



**WELS**

# **Straßennamenbericht Wels**

## **Stadtarchiv Wels**

**Endfassung**

**Wels, Juni 2023**

# Inhalt

1. Beauftragung	3
2. Zielsetzung	4
3. Arbeitsschritte - Überblick	5
4. Kriterien für die Untersuchung	5
4.1. Zeitliche Abgrenzung	5
4.2. Themenfelder der Untersuchung	6
4.3. Kriterien	10
5. Arbeitsablauf – Kurzbeschreibung des Arbeitsprozesses	10
6. Kurzbiographien – Aufbau	11
7. Ergebnisse	12
Kategorie 2: Diskussionsbedarf	
Kategorie 1: Erheblicher Diskussionsbedarf (Resl – Waggerl – Kuhn)	
8. Biographien – Einzeldarstellungen	17
Billinger, Richard	17
Billroth, Theodor	20
Brecht, Bertolt	23
Eisenhower, Dwight D.	29
Ertl, Emil	33
Etrich, Igo	35
Ginzkey, Franz Karl	37
Hamerling, Robert	40
Kuhn, Richard	44
Lehar, Franz	49
Lersch, Heinrich	53
Mell, Max	55
Resl, Franz	57
Schönherr, Karl	61
Stelzhamer, Franz	63
Waggerl, Karl Heinrich	67
Wagner, Richard	73
Wagner-Jauregg, Julius	77
Wallack, Franz Friedrich	80
Weinheber, Josef	83
9. Literatur- und Quellenverzeichnis	86

## 1. Beauftragung

In den letzten zweieinhalb Jahrzehnten wurden wiederholt auch in Wels Straßenbenennungen kritisch hinterfragt – so unter anderem Ottokar Kernstock oder Dwight D. Eisenhower. Auch im Rahmen neuer Straßenbenennungen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte wurden Personen identifiziert, deren Handeln kritisch zu hinterleuchten ist.

Gleichzeitig entstanden in den großen österreichischen Städten Studien, die sich dieses Problems strukturell annahmen: Wien (2013)<sup>1</sup> unter der Leitung Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb, Graz (2017)<sup>2</sup>, Salzburg (2021)<sup>3</sup> und zuletzt Linz (2022)<sup>4</sup>.

Es schien daher auch für österreichische Mittelstädte sinnvoll, sich auf Basis der wissenschaftlichen Erkenntnisse der letzten zwei Jahrzehnte mit der bisherigen Benennung von Verkehrsflächen kritisch auseinanderzusetzen und im Rahmen eines Projektes diese zu untersuchen. Bisher ist die Stadt Wels auch die erste Stadt dieser Kategorie, die eine solche umfassende Prüfung durchführen lassen hat. Hier geht man einen deutlichen Schritt weiter als die Stadt Villach, die 2019 gemeinsam mit dem Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte einen Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen erstellen ließ.<sup>5</sup>

Im Zuge dieser Entwicklungen wurde das Stadtarchiv Wels am 16. Juni 2020 von Bürgermeister Dr. Rabl beauftragt, Vorarbeiten zu leisten und Kriterien für eine kritische Prüfung festzulegen.

Bei einer Besprechung am 11. September 2020 wurden die Kriterien vorgestellt und das Stadtarchiv beauftragt nach Überprüfung dieser durch das Landesarchiv eine Untersuchung der einzelnen Personen zu beginnen.

---

<sup>1</sup> Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“.

<sup>2</sup> Stefan Karner und Karin Schmidlechner, Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz.

<sup>3</sup> Ingrid Tröger-Gordon u.a., Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“.

<sup>4</sup> Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission.

<sup>5</sup> Werner Koroschitz, Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen.

Dieses Projekt sollte mit dem wissenschaftlichen Personal, Mag. Michael Kitzmantel und Mag. Karin Bachschweller, und den Ressourcen des Stadtarchives abgewickelt werden. Als Berater konnte der ehemalige Leiter des Stadtarchivs Konsulent Günter Kalliauer gewonnen werden.

## **2. Zielsetzung**

Die Persönlichkeiten, nach denen Welser Verkehrsflächen benannt wurden, werden anhand wissenschaftlicher Literatur, ihrer eigenen Publikationen und Reden sowie auf Basis von Forschungen und Recherchen im Archiv – unterstützt durch externe Quellen – untersucht.

Wir handeln nicht im freien Raum – Straßennamenberichte verschiedener Städte in Österreich und Deutschland, zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen und Biographien zu Einzelpersonen bzw. zu einzelnen Aspekten/Themen von Personen liegen bereits vor und dienen dem Vergleich, aber auch als Quelle.<sup>6</sup>

Erklärtes Ziel der Untersuchung ist die Erstellung von wissenschaftlich fundierten Kurzbiographien unter Berücksichtigung der festgelegten Kriterien, wobei eine kritische Darstellung und eine Kontextualisierung der Personen und ihres Handelns in ihrer Zeit vorzunehmen ist.

Als Ergebnis sollen diejenigen Personen identifiziert werden, deren Handlungen Diskussionsbedarf erfordern. Damit soll der Politik eine Unterlage geschaffen werden, auf deren Basis weitere Entscheidungen getroffen werden können.

---

<sup>6</sup> Parallel zu diesem Bericht ist eine Masterarbeit „Belastete‘ Straßennamen. Eine Untersuchung der Straßenbenennungspraxis in der Stadt Wels“, Salzburg 2021 (Barbara Stockhammer) entstanden, die vom Stadtarchiv Wels mit Quellen und Beratung unterstützt wurde. Deren Ergebnisse werden aber wegen faktischer Differenzen zwischen dem Theorieteil bezüglich der Einstufungskriterien und deren praktischer Umsetzung bei den untersuchten Personen (z.B. Franz Resl nur Einstufung als mit Diskussionsbedarf) nicht berücksichtigt.

Von der Aufnahme von Personen, die keiner der beiden relevanten Gruppen zugehörig sind, wurde abgesehen, um die Rechte der Nachkommen zu berücksichtigen und zu schützen.

### **3. Arbeitsschritte - Überblick**

Folgender Überblick soll die Vorgangsweise der einzelnen Arbeitsprozesse kurz darstellen, um diese für den Leser nachvollziehbar zu machen.

1. Festlegung von Kriterien für eine Erfassung der Personen im Bericht bzw. eine Einteilung in Kategorien.
2. Erfassung aller Verkehrsflächen, die nach natürlichen Personen benannt wurden.
3. Überprüfung aller Namen auf Auffälligkeiten bzw. auf zu klärende biographische Lücken. In der Folge Aussortieren von unbedenklichen Personen, z.B. Ingeborg Bachmann.
4. Überprüfung der restlichen Namen auf Basis von Fachliteratur und Archivquellen (NS-Registrierungsakten etc.).
5. Aussortierung der Namen, die aufgrund der Recherchen den Kriterien nicht entsprechen.
6. 20 Namen sind gelistet und werden noch im Detail überprüft.
7. Erstellung von Kurzbiographien.
8. Einteilung in Kategorien.

### **4. Kriterien für die Untersuchung**

#### **4.1. Zeitliche Abgrenzung**

Wie auch in anderen Studien werden historische Personen, die vor der Verbreitung des Gedankengutes der Aufklärung bzw. vor den Auswirkungen der französischen Revolution (auch auf das Entstehen des Nationalismus) gewirkt haben, aus der Prüfung

ausgeschlossen. Diese hatten aufgrund der vorhandenen gesellschaftlichen Zwänge (Staatsorganisation, Rolle der Kirchen etc.) und der noch nicht vorhandenen Akzeptanz von elementaren Grund- und Freiheitsrechten bzw. den Ideen des demokratischen Gedankengutes einen anderen Zugang zu den untersuchten Problemfeldern bzw. auch zu religiösen und rassistischen Themen. Hier wird je nach Themengebiet eine Übergangsperiode von 1800 bis 1815 (Wiener Kongress) festgelegt. Dies gilt z.B. für den Reformator Martin Luther (1483 - 1546), nach dem auch in Wels eine Verkehrsfläche benannt ist, da seine religiös dominierte antisemitische Haltung im historischen Zusammenhang zu bewerten ist und nicht mit den Entwicklungen und Haltungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu vergleichen ist.

#### **4.2. Themenfelder der Untersuchung**

Hier wurden die bisherigen Kritikpunkte wie Antisemitismus, Nationalismus, Rassismus, strafrechtlich relevante Verbrechen etc. berücksichtigt und auf Basis der bisherigen österreichischen Studien und der kritischen Hinterfragung nach Vollständigkeit (z.B. nach der Kategorie „Kolonialismus“) ein Themenkatalog erarbeitet, der bei der Untersuchung und Bewertung der einzelnen Persönlichkeiten Berücksichtigung findet.

#### **Antisemitismus und Rassismus**

Der rassistische Antisemitismus, der mit der Entstehung des Nationalismus im 19. Jahrhundert in Zusammenhang steht, ist einer der wesentlichen bisherigen Kritikpunkte gewesen und findet besondere Berücksichtigung. Die mangelnde Gleichstellung jüdischer Bürger bis 1867 wird hier ebenso berücksichtigt, wie Hochphasen des nationalen Antisemitismus nach der Revolution 1848 in den 1870er Jahren und ab 1890 im Zuge des verstärkten Nationalismus in den einzelnen Ländern Österreich-Ungarns, aber auch europaweit. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Zwischenkriegszeit, in der Antisemitismus in allen politischen Parteien und in den meisten Gesellschaftsbereichen existierte (z.B. Festschreibung in den Programmen bürgerlicher Parteien)<sup>7, 8</sup>.

---

<sup>7</sup> Klaus Berchtold, Österreichische Parteiprogramme, S. 364 f., 374, 376, 456 u. 478–482. – Helga Embacher, Von liberal zu national, S. 91 f.

<sup>8</sup> Bruce F. Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 72-79 u. 116-174.

Die Bewertung beschränkt sich allerdings auf Einstellungen, die über das in der jeweiligen Zeit vorherrschende Maß hinausgehen – die jeweiligen Aussagen oder Texte der untersuchten Personen werden daher im historischen Kontext beurteilt und schwerpunktartig mit dem historischen Geschehen am Entstehungsort verglichen. Von Bedeutung sind hier vor allem Vordenker, Multiplikatoren und Personen, die im Kontext der damaligen Zeit überdurchschnittliche oder sogar extreme Positionen vertreten. Im Gegensatz dazu sind antisemitische Aussagen, die im historischen Handlungszeitraum der allgemeinen Geisteshaltung entsprechen, kein Grund für eine Aufnahme der handelnden Person in die Listen dieses Berichts. Sonst müsste man einen Großteil der Persönlichkeiten der 2. Hälfte des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in diese Untersuchungen integrieren.

Ein Beispiel für einen Vertreter einer solchen zeitgenössischen Form des Antisemitismus ist Pater Adolph Kolping u.a. mit seiner Aussage, dass die Juden als geborene Spekulanten das Handwerk kaputt machen<sup>9</sup> – zwar eindeutig verallgemeinernd und antisemitisch – entspricht aber der weitverbreiteten Haltung in christlich-bürgerlichen Gesellschaftsschichten und ist in ihrer Gewichtung weit entfernt von einem Georg von Schönerer.<sup>10</sup> Der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland Josef Schuster wertet ihn als Kind seiner Zeit, der sich an den damaligen Lehren der katholischen Kirche orientiert.<sup>11</sup> Der Historiker Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber hat in seiner Kritik an der Linzer Straßennamenstudie Kolping zwar erwähnt, aber nicht auf die Listen eingefordert – im Gegensatz zu anderen Personen.<sup>12</sup>

## **Nationalismus**

Die Entwicklung des übersteigerten Nationalismus vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte zu einer übersteigerten Sicht auf das eigene Volk bzw. die eigene Nation, die bis Ende des Jahrhunderts fast alle europäischen Länder erfasste.<sup>13</sup> In der Folge entwickelte sich ein gesteigerter Rassismus und eine neue Form des Kolonialismus, die in ihren Auswüchsen auch hier Berücksichtigung finden. Ideologische Wegbereitung und Verbreitung von Nationalismus u.a., die über das in der jeweiligen

---

<sup>9</sup> Johannes Senk, Hürden auf Weg zur Heiligsprechung: Kolping seit 30 Jahren ein Seliger.

<sup>10</sup> Bruce F. Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus, S. 68-90.

<sup>11</sup> Kölner Gespräche 2021 mit Josef Schuster, Mitten in unserer Gesellschaft – Gegen das Vergessen. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland, ab min 38:35.

<sup>12</sup> OÖN v. 7.1.2023, S. 26.

<sup>13</sup> Vgl. Hans-Ulrich Wehler, Nationalismus, Geschichte, Formen, Folgen.

Zeit vorhandene Maß hinausgeht, werden hier berücksichtigt, soweit diese die Biographien der untersuchten Personen betreffen.

### **Nationalsozialismus und andere totalitäre Regime**

Ein Faktor der Untersuchung ist die Vorbereitung, Teilnahme (als Funktionär ab einem gewissen Rang) und Unterstützung (besonderes Engagement) für totalitäre Regime bzw. die Beteiligung an den in diesen Systemen geschehenen Verbrechen.

Durch die besondere historische Situation Österreichs liegt hier der Schwerpunkt auf Austrofaschismus und Nationalsozialismus<sup>14</sup>, da aber Verkehrsflächen nicht nur nach Österreichern benannt wurden, werden hier auch andere faschistische oder totalitäre Systeme berücksichtigt.

Ausschlaggebend bei der Bewertung ist allerdings nicht die einfache Mitgliedschaft bei einer Systempartei wie der NSDAP oder einer ihrer anderen Organisationen wie SS, SA oder der NS-Lehrerschaft. Mitgliedschaften können aufgrund beruflicher Voraussetzungen (NS-Lehrerschaft), sozialem Druck, ökonomischen Hoffnungen entstanden sein – wesentlicher ist die eigene ideologische Überzeugung. Von Bedeutung hinsichtlich der problematischen Einstufung ist das darüber hinaus nachweisbare aktive Handeln in einem relevanten Ausmaß, beziehungsweise die Handlungen gegenüber in totalitären Regimen als „feindlich“ eingestuften Gruppen oder Personen. Hier orientieren wir uns an den Ansätzen der anderen österreichischen Studien.

Das kann sich in einer Ausübung von Funktionen in Regime-Organisationen oder in politischen Positionen, in einer bedeutenden Rolle im Bereich des Aufbaus und der Propaganda (Publikationen, Literatur, Veranstaltungen etc.) ebenso äußern, wie in der persönlichen Vorteilsnahme. Dies kann auch Personen aus Drittstaaten betreffen, deren Handlungen zum Erhalt totalitärer Regime beigetragen haben.

### **Antidemokratisches Handeln**

Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Männer auf Reichsebene 1907 wurde in Österreich ein erster Schritt für die Demokratisierung gesetzt, auf anderen

---

<sup>14</sup> Vgl. Emmerich Tálos u. Wolfgang Neugebauer, Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938. – Vgl. Emmerich Tálos, Ernst Hanisch u. Wolfgang Neugebauer (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945.



Ebenen – so auch der Stadt Wels – galt teilweise noch bis 1918 ein eingeschränktes Wahlrecht. Auch die Rolle des Monarchen beschränkte die Teilnahme der Bevölkerung an der Macht. Erst mit der Gründung der Ersten Republik und der gesetzlichen Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts auch für Frauen am 12. Dezember 1918<sup>15</sup>, kann in Österreich erstmals von echten demokratischen Strukturen gesprochen werden.<sup>16</sup> Entsprechend liegt die Beurteilung in diesem Themenfeld auf der Zeit nach 1918 – schwerpunktartig auf der Rolle der handelnden Personen während der Phase 1933 bis 1945 – durch die Vorbereitung, die Unterstützung und die Positionen bzw. Haltungen, die diese während des austrofaschistischen Regimes und der NS-Herrschaft in Österreich<sup>17</sup> gespielt haben. Spuren lassen sich bis zur Republikgründung, aber auch noch in der Zeit der Zweiten Republik finden.

Hier spielen vor allem zwei Faktoren eine wesentliche Rolle – die aktive Unterstützung bzw. die Anhängerschaft von Organisationen, die klare autoritäre, antidemokratische Haltungen vertreten. Bei gesellschaftlich relevanten Vertretern kann auch die Duldung solcher Organisationen ein Kriterium sein, wenn sie ein demokratiegefährdendes Ausmaß erlangen. Nach diesen Maßstäben wird die individuelle Verantwortung bewertet.

Es existieren Überschneidungen mit dem Thema Nationalsozialismus und anderen Bereichen, diese werden in der Untersuchung berücksichtigt.

### **Strafrechtlich heute relevante schwere Taten**

Unabhängig vom politischen System werden heute strafrechtlich relevante schwere Taten bewertet. Hier liegt der Schwerpunkt vor allem bei Eigentumsdelikten und Verbrechen an Leib und Leben, insbesondere bei der Arierisierung jüdischen Vermögens. Aber auch der Straftat des Hochverrats kann in diesem Zusammenhang in die Bewertung einbezogen werden.

Aus diesem Themenkatalog wurden einzelne Bewertungskriterien entwickelt.

---

<sup>15</sup> StGBI. 115/1918.

<sup>16</sup> Brigitte Bader-Zaar, Wahlrecht, S. 25-29.

<sup>17</sup> Siehe hierzu z.B. Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates, S. 310-394.

### **4.3. Kriterien**

Im Rahmen der Planung der Untersuchung der einzelnen Personen und ihrer Einordnung nach der Gewichtung des problematischen Verhaltens wurden verschiedene Überlegungen auf Basis der oben angeführten Themenfelder angestellt. Dabei wurden die bisherigen österreichischen Studien aus Wien, Graz, Salzburg und Linz als Grundlage herangezogen, deren praktische Umsetzung und deren Folgen berücksichtigt und durch spezifische Faktoren ergänzt.

Als Kriterien zur Untersuchung und Klassifizierung bildeten sich heraus:

- Aggressiver Antisemitismus.
- Propagierung von NS-Gedankengut, Rassismus, Antisemitismus, völkischem Nationalismus und anderen menschenverachtenden Ideologien.
- Funktionsträger des NS-Regimes oder eines anderen Unrechtsregimes – bzw. die aktive, überdurchschnittliche Förderung eines solchen Systems – auch im Rahmen der Propaganda u.Ä.
- Extremer Rassismus in Theorie und/oder Praxis.
- Extreme unzeitgemäße Frauenfeindlichkeit.
- Der Namensgeber war an Verbrechen beteiligt. Dazu zählen Morde, Deportationen, Enteignungen etc.
- Verstrickung in Verbrechen eines Unrechtsregimes oder Bereicherung an Opfern.
- Demokratiefeindlichkeit oder Hinwirken auf die Abschaffung eines demokratischen Systems bzw. Unterstützung antidemokratischer politischer Systeme.

Diese Untersuchungskriterien wurden mit der Leiterin des oberösterreichischen Landesarchives Dr. Cornelia Sulzbacher besprochen und fixiert.

## **5. Arbeitsablauf – Kurzbeschreibung des Arbeitsprozesses**

### **1. Schritt**

Feststellung Istzustand: Zum Zeitpunkt der Beauftragung zur Prüfung der nach natürlichen Personen benannten Verkehrsflächen waren 304 von 603 nach konkreten Personen benannt. Diese wurden erfasst.

## 2. Schritt

Die erfassten Personen wurden auf Auffälligkeiten bzw. auf zu klärende biographische Lücken überprüft und die nach den Kriterien eindeutig nicht belasteten aussortiert – beispielsweise Ingeborg Bachmann, Martin Luther.

## 3. Schritt

Auf Basis von Fachliteratur und Archivquellen (NS-Registrierungsakten etc.) wurde die verkürzte Liste von 49 Personen, die aufgrund ihrer Lebensdaten oder bekannten Handlungen bzw. dokumentierten Einstellungen möglicherweise belastet sein könnten, entsprechend dem Kriterienkatalog überprüft und die einzelnen Personen besprochen. Zweifelsfälle wurden noch einmal überprüft und bewertet. Aufgrund des Ergebnisses wurden Namen, die aufgrund der Recherchen den Kriterien nicht entsprechen, aussortiert.

## 4. Schritt

Erstellung einer Liste von 20 Personen mit problematischem Verhalten.

## 5. Schritt

Erstellung von Kurzbiographien auf Basis von Fachliteratur und Quellen, die die relevanten Handlungen bzw. Einstellungen der untersuchten Personen und das problematische Verhalten darstellen.

## 6. Schritt

Es wurde entschieden die Personen, die aufgrund ihres problematischen Verhaltens erfasst und untersucht wurden, in zwei Kategorien einzuteilen.

- Kategorie 2: Diskussionsbedarf
- Kategorie 1: Erheblicher Diskussionsbedarf.

## **6. Kurzbiographien - Aufbau**

Die Biographien bilden einen wesentlichen Teil des erstellten Berichts. Sie sollen in kurzer Form das Leben und Wirken der einzelnen Personen wissenschaftlich fundiert darstellen und auf die wesentlichen problematischen Aspekte im Handeln und der

Haltung hinweisen – im historischen Kontext. So kann z.B. eine antisemitische Haltung nach der Shoa / dem Holocaust nicht mit einer solchen im 19. Jahrhundert gleichgesetzt werden. Dies gilt z.B. auch für antidemokratische Haltungen, die vor der Einführung demokratischer Verhältnisse anders zu bewerten sind als danach. Dem Leser soll so ein Überblick und Eindruck zu den untersuchten Personen vermittelt werden.

Um eine Vergleichsbasis zu schaffen wurde weitgehend ein vorgegebener Aufbau eingehalten:

1. Benennung der Verkehrsfläche
2. Kurzbiographie
3. Problematische Aspekte

Um die biographischen Aspekte für den Leser nachvollziehbar zu machen, wurden alle Fakten durch wissenschaftliche Anmerkungen (Quellenmaterial oder wissenschaftliche Literatur) belegt. Der Umfang der Kurzbiographien beträgt im Regelfall drei bis vier Seiten, um den Gesamttext der Untersuchung leichter erfassbar und anwendbar zu machen. Inhaltlich beschränken sich die Autoren auf die wesentlichen Punkte des Lebens der untersuchten Personen und schwerpunktartig auf die problematischen Aspekte.

## **7. Ergebnisse**

Durch die Größe der Mittelstadt Wels in Vergleich zu den bisher untersuchten österreichischen Städten und das daraus folgende geringere Untersuchungsvolumen der Zahl der Verkehrsflächen, die nach natürlichen Personen benannt sind (Wels 304 – Linz 566<sup>18</sup>), ergibt sich eine viel geringere Zahl an belasteten Personen. Hier wirkt sich auch aus, dass viele Benennungen deutschnationaler Herkunft im Rahmen der Entnazifizierung der Straßenbenennungen 1945/46 und auch später geändert wurden.

---

<sup>18</sup> Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, S. 10.

Im Rahmen der gesellschaftlichen und politischen Diskussion, betreffend die Ergebnisse der Berichte der Straßennamenkommissionen in Wien, Graz, Salzburg und Linz hat sich herausgestellt, dass das relevante Ergebnis des Untersuchungsprozesses die Personen mit erheblichem Diskussionsbedarf darstellt.

Aufgrund dieser Erfahrungen und der geschilderten lokalen Situation wurden zwei Kategorien definiert. Bei der Einteilung wurden die wissenschaftlichen Bewertungen der österreichischen Kommissionen<sup>19</sup> bzw. Erkenntnisse aus Deutschland berücksichtigt.

Die Einteilung der einzelnen Personen in die jeweiligen Kategorien wurde von allen drei beteiligten Historikern mitgetragen!

## **Kategorie 2: Diskussionsbedarf**

Hier wurden alle Personen erfasst, deren Funktionen oder Handlungen auch im historischen Kontext in einer oder mehreren der untersuchten Kategorien als problematisch zu bewerten sind - allerdings nicht als besonders problematisch zu bewerten. Es sind keine längerfristigen Handlungsmuster festzustellen bzw. bilden die Veröffentlichungen in der Gesamtbewertung eines Werks tendenziell eine Ausnahme.

Die Personen sind in alphabetischer Reihenfolge gelistet, diese stellt in keiner Weise eine Bewertung dar.

Billinger, Richard

Billroth, Theodor

Brecht, Bertolt

Eisenhower, Dwight D.

Ertl, Emil

Etrich, Igo

---

<sup>19</sup> Rathkolb, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“.

Karner, Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz.

Tröger-Gordon, Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“.

Daurer, Bericht der Linzer Straßennamenkommission.

Ginzkey, Franz Karl  
Hamerling, Robert  
Lehár, Franz  
Lersch, Heinrich  
Mell, Max  
Schönherr, Karl  
Stelzhamer, Franz  
Wagner-Jauregg, Julius  
Wagner, Richard  
Wallack, Franz Friedrich  
Weinheber, Josef

### **Kategorie 1: Erheblicher Diskussionsbedarf**

Diese Kategorie enthält jene Personen, die durch besonders problematische Haltungen oder Handlungen in einem oder mehreren untersuchten Bereichen auffallen oder deren Verhalten, Taten oder Meinungen deutliche Schwerpunkte in der Erwachsenenbiographie bilden. Besonders erschwerend ist eine grundsätzliche Haltung ohne belegbare Änderung. Diese Faktoren müssen auch durch wissenschaftliche Untersuchungen oder Quellenbelege bestätigt sein.

Drei Personen heben sich aufgrund ihrer Haltungen, der Rolle in ihrer Zeit bzw. der ausgeübten Funktionen von den anderen erfassten ab. Ihr aktives Handeln bzw. ihre zeitgenössisch öffentlich wahrnehmbare Gesinnung in den untersuchten Kategorien (siehe Punkt 4.2. und 4.3.) erfüllen mehr als ein Kriterium und weisen jeweils deutliche Handlungsmuster auf – wie dies auch in anderen österreichischen Studien dokumentiert ist.

Resl, Franz  
Waggerl, Karl Heinrich  
Kuhn, Richard

Auf diese wird in der Bewertung genauer eingegangen und es werden die Problemfelder auch in Relation zu den anderen in dieser Kategorie behandelt.

### **Franz Resl**

Einen besonderen Fall, der aus dieser Gruppe herausragt, stellt Franz Resl dar. Während bei Waggerl und Kuhn zumindest eine differenzierte Haltung und eine deutliche Veränderung des Verhaltens nach dem Krieg feststellbar ist, ist Franz Resl als Überzeugungstäter zu bezeichnen. Franz Resl war als Ratsherr der Stadt Linz mit einer beratenden Funktion mittelbar an den Handlungen des NS-Oberbürgermeisters beteiligt, seine antisemitische Grundhaltung lässt sich in seinen Werken nicht nur gut belegen, auch nach dem Krieg ist keine Spur eines Abrückens von seiner Grundeinstellung zu belegen. Durch seine Literaturproduktion bildete er auch einen Teil des nationalsozialistischen Propagandaapparats – hier schwerpunktartig als Rechtfertigung des Vorgehens gegen die jüdischen Mitbürger.<sup>20</sup>

### **Karl Heinrich Waggerl**

Nach seinem literarischen Durchbruch auch in Deutschland mit seinem ersten Roman – auch dank der Bewertung Stefan Zweigs – nahm er jede Fördermöglichkeit wahr. Er stand schon auf der ersten Förderungsliste der Nationalsozialisten, seine ersten drei Romane eigneten sich perfekt für deren „Blut-und-Boden“-Propaganda. 1934 nahm er den österreichischen Staatspreis für Literatur entgegen. Waggerl lavierte bis 1936 zwischen dem austrofaschistischen Österreich und NS-Deutschland, versuchte keines der beiden Systeme zu verärgern, hier zeigt sich deutlich seine opportunistische Haltung. Er stellte aber die Produktion der für die „Blut-und-Boden“-Propaganda wertvollen literarischen Werke schon 1933/34 ein und wandte sich den unverfänglicheren Kleinformen zu.

Er trat allerdings schon 1936 dem Bund deutscher Schriftsteller Österreichs bei, nach dem „Anschluß“ auch der NSDAP, von 1940 bis 1942 bekleidete er das Amt des kommissarischen NS-Bürgermeisters seiner Heimatgemeinde Wagrain und ab 30. 5. 1939 war er ehrenamtlicher Landesobmann der Schriftsteller in der Salzburger Reichsschrifttumskammer. In dieser Funktion beurteilte er auch andere Literaten und beeinflusste so ihre Karriere. Er war mit seinen Werken in die NS-Literaturpropaganda voll

---

<sup>20</sup> Siehe Biographie Franz Resl, S. 57-60.

integriert (z.B. 50 Texte in NS-Soldatenzeitung) und verfasste nachweislich zwei antisemitistische Texte für NS-Zeitschriften. Nach 1945 zog sich Waggerl völlig aus dem „gesellschaftspolitischen“ Geschehen zurück und verfolgte weiter seine literarischen Kleinformen. 1948 zeigte er Reue für seine früheren Haltungen. Carl Zuckmayer, der Waggerl 1944 in seinem Geheimreport noch heftig kritisiert hatte, bezeichnete Waggerl 1969 als „treuen Österreicher“, dessen damalige Haltung man als „verjährt betrachten“<sup>21</sup> möge.<sup>22</sup>

### **Richard Kuhn**

Ähnliches gilt für Richard Kuhn. Er ist im unteren Bereich der Kategorie 1 anzusetzen. Kuhn gilt als opportunistischer Karrierist, der auf seine Freunde und Kollegen wenig Rücksicht nahm und ein herausragender Akteur in der NS-Forschung im Bereich Chemie war. Zwar trat er nie der NSDAP bei, zeichnete sich aber durch vorauseilenden Gehorsam von Beginn an aus. Er entließ schon 1933 seine jüdischen Mitarbeiter und meldete als Institutsvorstand seinen Nachbarn und Kollegen Otto Meyerhof 1936 bei der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, weil dieser (selbst Jude) noch drei jüdische Mitarbeiter beschäftigte. Er ließ sich auch in die Kriegsforschung voll integrieren und entwickelte ein eigenes militärisches Kampfgiftgas namens Soman. Aufgrund seiner Stellung im Wissenschaftsapparat war er über Menschenversuche informiert. Nach dem Krieg nahm er Kontakt zu Otto Meyerhof auf, um ihn für das Institut zurückzugewinnen, dies aber vergeblich. Meyerhof drückte seine Enttäuschung darüber aus, dass Kuhn sich freiwillig in den Dienst des NS-Regimes gestellt hatte.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Carl Zuckmayer, Geheimreport, S. 284f.

<sup>22</sup> Siehe Biographie Karl Heinrich Waggerl, S. 67-72.

<sup>23</sup> Siehe Biographie Richard Kuhn, S. 44-48.



## 8. Biographien - Einzeldarstellungen

### Richard Billinger

Schriftsteller, 20. 07. 1890 bis 07. 06. 1965

Billingerstraße, benannt 31. 08. 1967

#### Kurzbiographie

Der Schriftsteller kam am 20. Juli 1890 in St. Marienkirchen bei Schärding als Sohn des Kaufmanns und Landwirts Alois und der Maria (geb. Pucher) zur Welt. Geprägt von seinem Umfeld steht er als Literat am Wandel vom naturalistischen Volksstück zur mythisch-religiösen Darstellung der Naturkräfte. Ursprünglich sollte er Priester werden, studierte dann Philosophie und Germanistik (Innsbruck, Kiel, Wien), jedoch ohne ein Studium abzuschließen.

1922 lernte er über die Vermittlung der Tänzerin Grete Wiesenthal Hugo von Hofmannsthal kennen, der ihn ebenso förderte wie Max Mell. Diesem ist auch das Erscheinen seiner ersten beiden Gedichtbände zu verdanken. Das „Lob Gottes“ erschien 1923 im Verlag Rudolf Haybach (Wien) und danach bei Ernst Rowohlt (Berlin) „Über die Äcker“. Für diesen Gedichtband erhielt er 1924 den Literaturpreis der Stadt Wien.

Im selben Jahr wurde im Wiener Konzerthaus das Marionettenspiel „Das Spiel vom Knecht“ uraufgeführt. Später überarbeitete er das Werk zum Drama „Perchtenspiel“. Ebenfalls 1924 stellte er „Reise nach Ursprung“ fertig, ein bedeutender Entwicklungsschritt für seine weiteren Dramen.

1928 zog Billinger nach Salzburg und stieß hier auch zum Henndorfer Kreis mit Carl Zuckmayer, Max Reinhardt, Stefan Zweig u.a. Sein „Perchtenspiel“ wurde bei den Salzburger Festspielen 1928 aufgeführt. Mit dem Stück „Rosse“ (1931) ging Billinger einen weiteren Schritt in seinem Schaffen: Die Hauptfigur ist frei erfunden und nicht an der Person des Autors angelehnt. Der endgültige Durchbruch gelang ihm noch 1931 mit dem Drama „Rauhnacht“, dafür erhielt er 1932 den Kleist-Preis.

Billinger zählte gemeinsam mit Carl Zuckmayer zu den meistgespielten Bühnenauctoren Mitte der 1930er Jahre.<sup>24</sup>

1932 übersiedelte er nach München und feierte hier weitere Bühnenerfolge. Billinger bekam allerdings in Deutschland wegen seiner Homosexualität Probleme: 1935 wurde er wegen „widernatürlicher Unzucht“ vor Gericht gestellt und für drei Monate eingesperrt. Nach dem Freispruch – auch dank der Intervention Heinrich Himmlers – übersiedelte er nach Berlin.<sup>25</sup> Hier „entstand 1936 auch sein erfolgreichstes Drama ‚Der Gigant‘, das Käthe Gold, Maria Koppenhöfer und Eugen Klöpfer zu einem überwältigenden Erfolg führten“.<sup>26</sup> Er verfasste weitere Romane und schrieb Drehbücher, u.a. „Der Berg ruft“ (1937) von Luis Trenker. In den frühen 40er Jahren werden drei seiner Stücke verfilmt.

1938 verfasste Billinger einen Beitrag für das „Bekenntnisbuch österreichischer Dichter“.<sup>27</sup> Er zog 1941 zurück nach München, später an den Starnberger See (1943). 1942 erhielt er den Literaturpreis der Stadt München, ein Jahr später den Raimund-Preis der Stadt Wien.<sup>28</sup>

Nach 1945 kehrte Billinger nach Oberösterreich zurück und schrieb weiter, der große Erfolg blieb aber aus. Er erhielt ab 1954 eine Ehrenpension des Landes Oberösterreich, das auch eine Gesamtausgabe seiner Werke unterstützte. 1960 verlieh man ihm den Grillparzer-Preis und 1962 den Professorentitel. Am 7. Juni 1965 verstarb Richard Billinger infolge eines schweren Herzinfalles.<sup>29</sup>

## **Problematische Aspekte**

Richard Billinger übersiedelte 1932 nach München und war damit schon früh mit der nationalsozialistischen Herrschaft in Kontakt gekommen. Als er 1935 aufgrund seiner

---

<sup>24</sup> Wilhelm Bortenschlager, Richard Billinger. Leben und Werk, S. 9-40.

<sup>25</sup> Carl Zuckmayer, Geheimreport, Richard Billinger, S. 71f.

<sup>26</sup> Wilhelm Bortenschlager, Richard Billinger, in: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs, S. 156.

<sup>27</sup> Siegfried Göllner, Richard Billinger, S. 138.

<sup>28</sup> Bortenschlager, Billinger, Leben, S. 54-57.

<sup>29</sup> Bortenschlager, Billinger, Leben, S. 61-78.

Homosexualität wegen „widernatürlicher Unzucht“ angeklagt wurde, intervenierte Heinrich Himmler zugunsten Billingers. Er lieferte neben seinen Romanen, Stücken, etc. auch linientreue Bekenntnisse und Texte – so seinen Essay „Heimat“, der 1941 in der Zeitschrift Oberdonau erschien und wichtige Kernpunkte der nationalsozialistischen Ideologie bediente:

Du mußt, bist du irgendwer, Heimat ausströmen ... Des Volkes Herz muß immerzu in dir pochen. So bist du und wirst du ein Baustein des Reiches, des großen und ewigen Deutschen Reiches. ... Heimatliebe ist der unzerstörbare Panzer, Heimat-ehre die wahrste Ehre, weil Eltern und Ureltern sie wahrten, sie erlebten, ihr Tun und Handeln sie zum stillen Gesetz wachsen ließen.<sup>30</sup>

Entsprechend schlecht skizziert sein Bekannter aus Salzburg und Henndorf, Carl Zuckmayer, die Haltung und den Charakter Richard Billingers in seinem Geheimreport, der 1943/44 entstand.<sup>31</sup> Arnold Klaffenböck beschreibt Billingers Haltung folgendermaßen: Es war leicht, „Billinger ideologisch zu vereinnahmen und sein schriftstellerisches Schaffen für ihre Zwecke zu benutzen.“ „Seine opportunistische Haltung“ kam dem entgegen. Die „weltanschauliche Eingemeindung des Autors erfolgte durch die politische Funktionalisierung seines literarischen Werkes.“<sup>32</sup> Billinger baute seine Karriere bewusst auf einer Anbiederung an das NS-System auf und stieg rasch zu einem der meistgespielten Autoren und Topverdiener auf. Er bediente auch die „Blut-und-Boden“-Ideologie des NS-Regimes wie aus der Adaptierung seines Schauspiels „Der Gigant“ aus dem Jahr 1937 hervorgeht, das als Vorlage für Veit Harlans Film „Die goldene Stadt“ 1942 diente – das Werk wurde eindeutig im Sinne der Lehre von „Blut-und-Boden“ interpretiert.<sup>33</sup>

Auch wenn man berücksichtigt, dass Billinger durch seine Homosexualität erpressbar war, muss man sein Verhalten als das eines bekennenden Mitläufers und Lieferanten für passenden Werke für die NS-Literaturpropaganda bezeichnen. Trotz seiner passenden Grundideologie war er – vielleicht auch aufgrund seiner Homosexualität – kein Parteimitglied, es wurden in seinem Werk auch keine antisemitischen oder rassistischen Stellen gefunden.

---

<sup>30</sup> Richard Billinger, Heimat, in: Oberdonau 1 (Feber/März 1941), S. 13, zit. nach Karl Müller, Probleme männlicher Identität bei Richard Billinger. Homosexualität und Literatur während der NS-Zeit, S. 264.

<sup>31</sup> Zuckmayer, Geheimreport, S. 69-73.

<sup>32</sup> Klaffenböck, Ambivalenzen, S. 206, zit. nach Göllner, Billinger, S. 139.

<sup>33</sup> Göllner, Billinger, S. 140.

## Theodor Billroth

Chirurg, Mitbegründer der Wr. Freiw. Rettungsgesell., 26. 04. 1829 – 06. 02. 1894  
Billrothstraße, benannt 08. 05. 1951

### Kurzbiographie<sup>34</sup>

Theodor Billroth wurde am 26. April 1829 als Sohn des Pastors Karl Theodor Billroth und der Christina, geb. Nagel, in Bergen geboren. Mit fünf Jahren verlor er seinen Vater, die Mutter übersiedelte mit den Kindern nach Greifswald, wo er 1848 die Reifeprüfung ablegte. Danach studierte er in Greifswald, Göttingen und Berlin an den jeweiligen medizinischen Fakultäten und promovierte 1852. Ein Jahr verbrachte er in Wien, um seine Studien fortzusetzen, hier wurde er Mitglied des akademischen Gesangsvereins Wien, nach einem kurzen Aufenthalt in Paris kehrte er nach Berlin zurück.

Er erlernte die Grundlagen plastischer Chirurgie und die Konstruktion chirurgischer Instrumente als Assistent Bernhard von Langebecks bis 1860. Während dieser Tätigkeit habilitierte sich Billroth 1856 in Chirurgie und pathologischer Anatomie. 1858 heiratete er Christel, die Tochter des Hofarztes Edgar Michaelis. Man bot ihm 1858 eine Professur der Pathologischen Anatomie in Greifswald an, die er ablehnte, um zwei Jahre später einen Lehrstuhl in Zürich anzunehmen. Hier schuf er die Grundlagen für die wissenschaftliche Chirurgie und so die Voraussetzungen für Sauerbruch, von Bergmann, Bier und andere. 1862 und 1864 lehnte er Angebote der Universitäten Rostock und Heidelberg ab.

1867 kam Billroth nach Wien, ein Jahr später übernahm er die zweite chirurgische Lehrkanzel, die er bis zu seinem Tod leitete – mit einem Jahr Unterbrechung, in dem er während des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 als Chirurg in den Lazaretten von Weißenburg und Mannheim arbeitete. Billroth gilt als herausragender Vertreter der zweiten Wiener Medizinischen Schule und war 1872 Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

---

<sup>34</sup> Waldemar Kozuschek, u.a., Theodor Billroth - Ein Leben für die Chirurgie.

Dies bewies er auch durch eine Reihe spektakulärer Erstoperationen: 1871 die Entfernung einer Speiseröhre, 1873 die eines Kehlkopfs, 1881 die teilweise Entfernung eines Magens – nach mehreren Fehlversuchen. Er gilt als Begründer der modernen Magen-darmchirurgie und damit auch der Krebsbekämpfung in diesem Bereich. Billroth erwarb sich rasch einen internationalen Ruf – so behandelte er 1877 in Sankt Petersburg den schwer erkrankten Dichter Nikolai Nekrassow, 1881 amputierte er dort General Tschertkow ein Bein.

Auch in der Mikrobiologie war Billroth tätig, hier war er allerdings nicht annähernd so erfolgreich – er entdeckte aber bereits 1847 die Auswirkungen des Penicilliumspilzes auf das Wachstum von Bakterien – leider ohne Folgen für die medizinische Praxis.

Billroth setzte sich auch für die Modernisierung des Gesundheitswesens ein: Er förderte das Krankenhaus- und Krankenpflegewesen, vor allem im Bereich Hygiene, die Schwesternausbildung und das Transportwesen. Als Konsequenz wurde 1881 die Wiener Freiwillige Rettungsgesellschaft gegründet (einen Tag nach dem Ringtheaterbrand) und 1882 das Rudolfinerhaus eröffnet, ein Spital mit Krankenpflegeschule – hier war Billroth in beiden Fällen entscheidend beteiligt – als Schirmherr konnte Kronprinz Rudolf gewonnen werden. 1883 ernannte man ihn zum Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften und 1888 der Academia Leopoldina in Halle. Neben seiner Tätigkeit als Arzt galt Billroth auch als begabter Pianist und Violinist, den eine enge Freundschaft mit Johannes Brahms verband. Am 6. Februar 1894 starb der große Arzt in Abbazia/Opatija und wurde in Wien begraben.

### **Problematische Aspekte**

In den 1870er Jahren verstärkte sich der Antisemitismus, der vor allem an der juristischen und medizinischen Fakultät sich schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts stark entwickelte. In seinem Buch „Lehren und Lernen“ 1876 bestreitet Billroth die Integration von Juden und bezeichnet diese als scharf definierte Nation.

Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Irrtum, von den Juden als von Deutschen oder Ungarn oder Franzosen zu sprechen, die nur zufällig eben eine andere Konfession haben als die meisten Bewohner von Deutschland, Ungarn oder Frankreich.

Man vergißt oft ganz, daß die Juden eine scharf ausgeprägte Nation sind und daß ein Jude ganz ebensowenig wie ein Perser oder Neuseeländer oder Afrikaner je ein Deutscher werden kann.<sup>35</sup>

Billroth wendet sich hier einem allgemein rassistischen Ansatz zu. Dadurch wurde die vorhandene deutschnationale und antisemitische Stimmung weiter angefacht<sup>36</sup> – vor allem an der Medizinische Fakultät, an der die Zahl der jüdischen Studenten bedeutend war. Seine in diesem Buch vertretenen Haltungen wurden von Deutschnationalen bis hin zum NS-Ärztebund immer wieder aufgegriffen.<sup>37</sup>

Allerdings rückte er später von dieser Haltung deutlich ab und wurde 1893 Ehrenmitglied des neugegründeten Vereines zur Abwehr des Antisemitismus in Wien.<sup>38</sup>

---

<sup>35</sup> Michael Hubenstorf, *Der Wahrheit ins Auge sehen*, zit nach Birgit Nemeč, Christian Theodor von Billroth, S. 305.

<sup>36</sup> Felicitas Seebacher, *Der operierte Chirurg. Theodor Billroths Deutschnationalismus und akademischer Antisemitismus*, S. 324.

<sup>37</sup> Nemeč, Billroth, S. 305.

<sup>38</sup> Seebacher, *Chirurg*, S. 334f.

## **Bertolt Brecht**

Dramatiker und Regisseur, 10. 02.1898 bis 14. 08. 1956

Brecht-Straße, benannt 28. 01. 1997

### **Kurzbiographie<sup>39</sup>**

Bertolt (Bert) Brecht war einer der einflussreichsten Dramatiker, Lyriker und Librettisten in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Als Mitbegründer und Theoretiker des „epischen Theaters“ setzte er Maßstäbe in der Theaterentwicklung.

Er wurde am 10. Februar 1898 in Augsburg (als Eugen Berthold Friedrich Brecht) in kleinbürgerlichen Verhältnissen geboren – der Vater Berthold war kaufmännischer Angestellter, der sich bis zum Direktor der kaufmännischen Abteilung einer Papierfabrik hinaufarbeitete, die Mutter Wilhelmine (geb. Brezing) Hausfrau.

Nach einem Notabitur inskribierte er Medizin und Naturwissenschaften an der Universität München, wandte sich aber fast gleichzeitig der Literatur zu. Noch am 1. Oktober 1918 wurde Brecht als Lazarettsoldat eingezogen und wurde im November Mitglied des Augsburger Arbeiter- und Soldatenrates nach dem Vorbild der russischen Oktoberrevolution, der die Stadt bis April 1919 dominierte.

Danach wandte sich Brecht wieder dem Schreiben zu. Schon am 29. September 1922 kam es in München zur Uraufführung seines kritisch-engagierten Stücks „Trommeln in der Nacht“. Im gleichen Jahr erschien sein Drama „Baal“ in Buchform, das der Verlag zwei Jahre zurückgehalten hatte – aus Angst vor einem Verbot.

Bis Ende der 20er Jahre entwickelten Brecht und Erwin Piscator eine neue Form des Theaters: das epische Theater. Sie versuchten das Drama und die Epik, die theatralische und die erzählende Literatur zu verbinden. Man wollte weg von der klassischen Darstellung tragischer Einzelschicksale, weg von der klassischen Illusionsbühne. Man wollte die großen gesellschaftlichen Konflikte wie Krieg, Revolution, Wirtschaft, soziale

---

<sup>39</sup> Falls nicht anders angegeben, entstammen die Informationen: Günter Berg u. Wolfgang Jeske, Bertolt Brecht.

Ungerechtigkeit auf die Bühne bringen. Der Zuschauer sollte die Konflikte durchschauen und dazu bewegt werden, die Gesellschaft zu verändern.

Ab 1926 wandte sich Brecht wieder stärker dem Kommunismus zu. Er versuchte in „Lehrstücken“ auf Grundlagen des Marxismus gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen. Trotz seiner offenen Sympathie mit den revolutionären Zielen der Kommunisten wurde er aber kein Mitglied der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD).

Zwei weitere Höhepunkte in Brechts Schaffen waren die Uraufführung der „Dreigroschenoper“ am 31. August 1928 in Berlin und die der Oper „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ in Leipzig am 9. März 1930. Störaktionen durch Anhänger der NSDAP behinderten die Aufführung, sie konnte allerdings mit Mühen beendet werden.

1931 schrieb er das Drehbuch des Films „Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?“. Der Film wurde von der Filmprüfstelle im März 1932 wegen kommunistischer Agitation verboten, nach heftigem öffentlichen Protest aber am 31. Mai in einer entschärften Form uraufgeführt.

Als erklärter Gegner der Nationalsozialisten verließ Brecht am 28. Februar 1933 mit seiner Familie Deutschland und reiste über Prag nach Wien, danach in die Schweiz und Dänemark. 1935/36 unternahm er eine längere Reise in die USA. 1935 erkannte ihm das NS-Regime die deutsche Staatsbürgerschaft ab.

Im Mai 1939 floh Brecht aufgrund der Kriegsgefahr aus Dänemark, wo er seit 1933 ein Haus besaß, nach Schweden, ein Jahr später nach Helsinki (Finnland). 1941 erfolgte die Emigration in die USA.

In dieser Zeit blieb er weiterhin sehr produktiv. Es entstanden Gedichte, die weitgehend dem antifaschistischen Kampf gewidmet sind. Im Juni 1935 nahm er am 1. Internationalen Schriftstellerkongress in Paris teil, dort wurde am 16. Oktober 1937 „Die Gewehre der Frau Carrar“ uraufgeführt. 1939 arbeitete er an der Übersetzung der Erinnerungen Martin Andersen Nexös mit. 1941 - noch in Finnland - entstand das Parabelstück „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ und am 19. April erfolgte die Uraufführung von „Mutter Courage und ihre Kinder“ in Zürich.



In den USA hielt sich Brecht auch aufgrund der Umstände etwas zurück. Er traf viele emigrierte Intellektuelle und wurde Mitglied im „Council for a Democratic Germany“. Eine gewisse Wandlung seiner Ansichten wird am Beispiel seines Werks „Galileo Galilei“ sichtbar. In der ersten, dänischen Fassung (1939) stellt Galilei den unabhängigen Wissenschaftler dar. Nach Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki überarbeitete Brecht die Konzeption. In der zweiten, amerikanischen Fassung (1947) wird sein Forschertum durch politisches Versagen zu einem rücksichtslosen Laster, das nur den Machthabern dient. In der dritten, Berliner Fassung (1956) beklagt Galilei seine Verantwortungslosigkeit.

1947 wurde Brecht vor das Komitee für unamerikanische Tätigkeit in Washington zitiert. Dieses war das Werkzeug Senator Joseph McCarthys, das dem extremen Antikommunismus eine Bühne bot, sich mehr und mehr radikalisierte, bis Präsident Eisenhower dem 1954 Einhalt gebot. Brecht emigrierte als Folge sofort über Paris in die Schweiz.

1949 hatte die überarbeitete Version von „Mutter Courage und ihre Kinder“ in Berlin Premiere. Noch im selben Jahr übersiedelte er nach Ost-Berlin. Kurzfristig stand Salzburg als Aufenthaltsort zur Diskussion, dies zerschlug sich aber.

Er erwarb mit dem Hinweis, seine Frau sei gebürtige Österreicherin (Wien), trotz seines dauerhaften Aufenthalts in der DDR 1950 die österreichische Staatsbürgerschaft. Dies scheint als Sicherheitsanker für eventuelle Probleme mit der Staatspartei SED (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) gedacht gewesen zu sein. Ein Weg, den mehrere Intellektuelle beschritten.

Brecht war Gründungsmitglied der Deutschen Akademie der Künstler, ab 1954 wurde er Vizepräsident. 1951 bekam er den Nationalpreis der DDR. Brecht wurde im Mai 1953 von der 5. Generalversammlung des P.E.N.-Zentrums Ost und West zum Präsidenten gewählt. Am 18. Dezember 1954 verlieh ihm das Regime den „Stalin-Preis für Frieden und Verständigung unter den Völkern“. Ein Jahr später sprach Brecht auf der Tagung des Deutschen Friedensrats in Dresden und auf dem Weltfriedenskongress in Berlin, wo er dazu aufrief Spenden zu sammeln und das kommunistische Wissen über

die politischen Vorbilder Russland und China weiter zu verbreiten.<sup>40</sup> 1956 nahm er noch am 6. Deutschen Schriftstellerkongress teil, bevor er am 14. August in Berlin starb.

### **Problematische Aspekte**

Grundsätzlich muss man bei aller Kritik am Verhältnis Brechts zur DDR und der Sowjetunion festhalten, dass man dies nicht mit dem heutigen Wissen beurteilen darf, allerdings kann man für den Autor auch keine Unwissenheit als Entschuldigung anführen – Brecht war über die Unterdrückung in der DDR bis hin zu den Schauprozessen dort, wie auch in der Sowjetunion, genau informiert. Brecht war für die DDR kein leichter Fall, da er einerseits zwar ideologisch hinter dem Regime stand, aber aufgrund seiner Unberechenbarkeit nur schwer für dessen Propaganda nutzbar war. Wolf Biermann bezeichnet das Verhältnis als kein konfliktfreies Feld, sondern eine gegenseitige „Hassliebe“<sup>41</sup>.

### **Rechtfertigung Stalins und seiner Diktatur**

Schon seit Mitte der 20er Jahre – mit den Arbeiten an „Me-ti, dem Buch der Wendungen“, wird die Verehrung der Person Stalins deutlich. Bekannt gewordene Verbrechen werden ignoriert, Stalins Maßnahmen gerechtfertigt – diese Auffassung zieht sich durch bis zu Stalins Tod und zeigt sich noch in dem Lehrgedicht „Erziehung der Hirse“ 1951. Dies führt 1938 zum Konflikt mit dem deutschen Trotzkisten Walter Held, der im Jahr 1942 in der Sowjetunion verhaftet und ermordet wurde. Dieser klagte im Jahr 1938 Brecht öffentlich an, zwischen den Verbrechen Hitlers und Stalin aus ideologischen Gründen unterscheiden zu wollen: „Wenn Felix Halle, Ernst Ottwalt, Karola Neher, Rudolf Haus etc. in Hitlers Kerkern saßen und in Todesgefahr schwebten, wie würdet ihr schreien, schreiben, das arme Weltgewissen malträtiert. Doch wenn Stalin die gleichen Leute umbringt, so rührt euch das nicht im Geringsten.“<sup>42 43</sup>

---

<sup>40</sup> Christian Reiter, Bertolt Brecht, S. 193.

<sup>41</sup> Wolf Biermann, Bessere Zeiten, S. 76, zit. nach Reiter, Brecht, S. 230.

<sup>42</sup> Walter Held, zit. nach Reiter, Brecht, S. 147.

<sup>43</sup> Reiter, Brecht, S. 206, 214-229.

In diesem Zusammenhang ist auch Brechts Rechtfertigung des sowjetischen Angriffskriegs gegen Finnland 1939/40 zu sehen, den er in der Satire „Der finnische Krieg“ verarbeitete.<sup>44</sup>

Ähnliches gilt für sein Verhältnis zur DDR, mit der ihn laut Wolf Biermann eine Hass-Liebe verband. Er stand ideologisch hinter der SED und verteidigte deren Maßnahmen, kritisierte andererseits durchaus die Missstände. Hier scheinen Brechts ideologische Scheuklappen durchaus auch mit der Realität in Konflikt gekommen zu sein. Brecht selbst betonte, dass die Generallinie der Partei „jenseits der Kritik“ stehe: „Tatsächlich wird die Generallinie der Partei nicht in Zeitungsartikeln und nicht von plaudernden Gruppen an Kaminen festgelegt oder umgeworfen. Es erscheint kein Buch gegen sie“, einzig und allein das „Leben selber“ dürfe Kritik üben. Für Rohwasser bedeutet dieses Bekenntnis die „freiwillige Selbstentmachtung des Intellektuellen, eine Variante des Brechtschen Kälbermarsches“<sup>45, 46</sup>

### **Probleme mit dem demokratischen Verständnis**

Brecht übernahm seine Faschismus-Definition direkt von der Komintern-Variante, die 1933 Georgi Dimitroff festgelegt hatte. Er sieht den Faschismus als historische Phase des Kapitalismus. Als Folge steht Brecht dem Charakter der Demokratie, der dem Volk zwar neue Rechte gibt, „aber nicht die Möglichkeit, sie wahrzunehmen“, negativ gegenüber. Damit lehnte er auch freie Wahlen ab, da diese dazu führen könnten, die herrschende Partei abzuwählen.<sup>47</sup> 1953 lehnte Brecht auch die von den Aufständischen geforderten Wahlen als „Versuch, die Macht der Konzernherrscher, Bankherrscher und Großagrarien in der DDR wiederherzustellen“<sup>48</sup> ab. Damit unterstützte er die Propaganda des SED-Regimes.

In diesem Zusammenhang sind auch die „Nazivorwürfe“ der DDR gegen Konrad Adenauer und Kurt Schumacher, der jahrelang im Konzentrationslager eingesperrt war, zu sehen. Brecht beteiligte sich daran mit einem Gedicht.

Hoch zu Bonn am Rheine träumen zwei kleine  
böse alte Männer einen Traum von Blut und Stahl.

---

<sup>44</sup> Reiter, Brecht, S. 230.

<sup>45</sup> Michael Rohwasser, Renegaten, S. 162, zit. nach Reiter, Brecht, S. 230.

<sup>46</sup> Reiter, Brecht, S. 225-230.

<sup>47</sup> Klaus-Detlef Müller, Bertolt Brecht. Epoche – Werk – Wirkung, S. 16-23.

<sup>48</sup> Jochen Staadt, Staatliche Kommission, S. 353, zit. nach Reiter, Brecht, S. 241.

Zwei böse Greise, listig und leise  
kochten gern ihr Süpplein am Weltbrand noch einmal.  
Schumacher, Schuhmacher, dein Schuh ist zu klein  
In den kommt ja Deutschland gar nicht hinein.  
Adenauer, Adenauer, zeig deine Hand  
Um dreißig Silberlinge verkaufst du unser Land.<sup>49</sup>

Brechts Anpassung an die Verhältnisse in der DDR und seine schweigend-unterstützende Haltung hatte laut Uwe Kolbe für viele Intellektuelle Vorbildfunktion und ist in ihrer langen Wirkung nicht zu unterschätzen.<sup>50</sup> Auch Wolf Biermann vertrat diese Meinung.<sup>51</sup>

---

<sup>49</sup> Bert Brecht, Gedichte 2, S. 425.

<sup>50</sup> Uwe Kolbe, Rollenmodelle eines Dichters, S. 116.

<sup>51</sup> Reiter, Brecht, S. 242.

## Dwight D. Eisenhower

US-General und 34. Präsident der USA, 14. 10. 1890 – 28. 03. 1969

Eisenhowerstraße, benannt 25. 04. 1946<sup>52</sup>

### Kurzbiographie<sup>53</sup>

Dwight David Eisenhower wurde am 14. Oktober 1890 in Denison, Texas als Sohn einer Farmerfamilie mit deutschen Wurzeln geboren. Mit knapp 21 Jahren begann er mit seiner Ausbildung in der Militärakademie Westpoint, 1914 beförderte man ihn zum Oberleutnant in einem texanischen Infanterie-Regiment. Am 11. Juli 1916 heiratete er Mamie Geneva Doud. Eisenhower erwarb sich 1917/18 erste Verdienste als Kommandeur der Panzerausbildungsschule in Camp Colt und wurde zum Oberstleutnant befördert.

1926 absolvierte er eine Generalstabsschule und wurde 1930 von Generalstabschef MacArthur als Spezialassistent zum Aufbau der Panzertruppe beigezogen. Fünf Jahre später leitete Eisenhower als Stabschef MacArthurs den Aufbau der philippinischen Luftwaffe.

Mit dem Kriegsausbruch beschleunigte sich seine Karriere: Stabschef der 3. Division, des 9. Armeekorps, der 3. Armee, Chef der Operationsabteilung des Generalstabes. 1942 wechselt er als Oberbefehlshaber der US-Truppen in Europa nach London und organisierte die Einsätze in Nordafrika und Europa: darunter die Landungen alliierter Streitkräfte in Marokko und Algerien (8. November 1942) und in Sizilien (10. Juli 1943). Eisenhower wurde am 18. Dezember 1943 zum Alliierten Oberbefehlshaber für die Invasion in Frankreich (Operation Overlord) ernannt, die er am 5. Juni 1944 befahl. In der Folge leitete er den weiteren Feldzug gegen NS-Deutschland und zeichnete sich als Koordinator der einzelnen Kommandeure und Armee-Einheiten aus. Damit ist er einer der militärisch Hauptverantwortlichen für die Befreiung Europas.

---

<sup>52</sup> Die einzige Straßenbenennung in Österreich – in Deutschland hat eine Kurzrecherche nur drei Eisenhower-Straßen ergeben (Fulda in Hessen, Neu-Ulm in Bayern und Wiesbaden in Hessen), alle befinden sich auf (ehem.) US-Army-Siedlungsgeländen.

<sup>53</sup> Soweit nicht anders angegeben, beziehen sich alle Angaben auf: Louis Galambos, Eisenhower, Becoming the Leader of the Free World.

Am 7. Mai 1945 wurde in Eisenhowers Hauptquartier in Reims die bedingungslose Kapitulation aller deutschen Streitkräfte unterzeichnet. Er übernahm den Oberbefehl über die US-Besatzungstruppen und das Amt des Militärgouverneurs in der amerikanischen Besatzungszone – hier achtete er strikt auf die Durchführung der Entmilitarisierung und der Entnazifizierung. Schon im November wurde er als Generalstabschef nach Washington zurückgerufen.

Nach seiner Ablösung 1947 wurde er Präsident der Columbia University (New York) und brachte seine Kriegsbiographie mit dem Titel „Kreuzzug in Europa“ heraus. Nach einer Pause von drei Jahren wurde Eisenhower zum Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa ernannt und kümmerte sich um deren Aufbau. 1952 (11. April) legte er sein Amt nieder, um sich als republikanischer Kandidat für die Präsidentschaftswahl aufstellen zu lassen.

Eisenhower gewann die Wahl am 4. November und wurde der 34. Präsident der USA. Seine erste Aufgabe waren die Waffenstillstandsverhandlungen in Korea, die 1953 (27. Juli) abgeschlossen wurden, im selben Jahr wurde die Organisation des Südostasienspakts (SEATO) nach dem Vorbild der NATO gegründet.

Während der Suezkrise 1956 setzte sich Eisenhower durch seine Interventionen in Frankreich, Großbritannien und Israel für Ägypten ein und verurteilte den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen unter der Führung der Sowjetunion in Ungarn. Daraus entwickelte sich die „Eisenhower-Doktrin“ (5. Jänner 1957), die den Einfluss der Sowjetunion im Nahen und Mittleren Osten eindämmen sollte. Der Antikommunismus prägte sein Handeln. Ab 1959 engagierte sich Eisenhower stärker in der Außenpolitik und traf sich mit dem sowjetischen Staats- und Parteichef Nikita Chruschtschow in Camp David. Die weiteren Verhandlungen scheiterten an der Aufdeckung von US-Luftspionage kaum ein halbes Jahr später.<sup>54</sup>

---

<sup>54</sup> Dwight D. Eisenhower, Die Jahre im Weißen Haus 1953-1956. – derselbe, Wagnis für den Frieden 1956 – 1961.

Am 20. Jänner 1961 übergab Eisenhower die Regierungsgeschäfte an den neu gewählten Präsidenten John F. Kennedy (Demokrat) und zog sich aus der Politik zurück. Sein Tod (28. März 1969 in Washington D.C.) beendet eine Ära.

## **Problematische Aspekte**

Die vom kanadischen Revisionisten James Braque in seinem Buch „Der geplante Tod“ erhobenen Vorwürfe zur persönlichen Verantwortung Eisenhowers für den Tod deutscher Gefangener der USA wurden durch die Studien von Ambrose/Bischof<sup>55</sup> und Brigitte Bailer-Galanda<sup>56</sup> widerlegt.

Eisenhowers Spanienpolitik bzw. seine Unterstützung der Militärdiktatur in der Türkei – entsprechend seiner Doktrin (1957) – sind allerdings problematisch, auch wenn ähnliche Handlungen von mehreren anderen US-Präsidenten gesetzt wurden.

Franco, der Diktator und Generalissimus des faschistischen Spaniens<sup>57</sup>, konnte sich dank der Tatsache, dass Adolf Hitler Spaniens gleichberechtigten Kriegseintritt im Oktober 1940 abgelehnt hatte, 1945 halten, geriet aber in internationale Isolation, die den Aufbau stark behinderte. Trotz der Aufhebung des UN-Boykottbeschlusses gegen Spanien Ende 1950 befand sich Spanien Anfang der 50er Jahre in einer sehr problematischen Lage und versuchte schon in der Endphase des Korea-Kriegs sich auf Seiten der USA zu engagieren und damit Kontakte zu knüpfen. Mit dem Stützpunktabkommen mit den USA unter Präsident Eisenhower und den in diesem Zusammenhang gewährten großzügigen Krediten konnte sich Spanien erholen und aus der Isolation entkommen. Vor allem der Tourismus wuchs seit der zweiten Hälfte der 50er Jahre stark an. Mit dem Besuch Präsident Eisenhowers in Madrid im Dezember 1959 erhielt Franco weitere internationale Anerkennung und Spanien konnte sich so wirtschaftlich

---

<sup>55</sup> Stephen Ambrose u. Günter Bischof, Eisenhower and the German POWs. Facts against falsehood.

<sup>56</sup> Brigitte Bailer-Galanda, Eisenhower und die deutschen Kriegsgefangenen, S. 111-117.

<sup>57</sup> Zu den Verbrechen des spanischen Regimes nach dem Bürgerkrieg zählten unter anderem ca. 30.000 Zwangsadoptionen von gefangenen Republikanern (die „geraubten Kinder“) und die Hinrichtung von mind. 28.000 Regimegegnern (1939 bis 1945), bis zu 50.000 weitere folgten noch bis weit in die 50er Jahre, Hunderttausende wurden nach dem Bürgerkrieg eingesperrt, ca. 300.000 verschwanden einfach. Die Familien der von Regimegegner durften oft nicht einmal die Gräber besuchen und wurden sozial massiv benachteiligt. Siehe hierzu Robert Seidl, Der Spanische Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur in der offiziellen Erinnerung – die aktuelle Debatte über die Memoria Histórica in Spanien, S. 12-19 u. Walter Bernecker, Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 54-58, und 93-97.

stabilisieren. Dafür bekamen die USA Militärbasen und einen verlässlichen Partner, der die antisowjetisch-antikommunistische Politik Eisenhowers in Europa und im Nahen und Mittleren Osten unterstützte. So konnte sich die faschistische Diktatur in Spanien noch bis zum Tod Francos 1975 halten.<sup>58</sup>

Neben der Außenpolitik bildete vor allem die McCarthy-Ära in der erste Amtszeit Präsident Eisenhowers (1953 – 1957) einen dunklen Fleck auf seiner Biographie. Ursprünglich als Abwehr kommunistischer Unterwanderung und antidemokratischer Tendenzen gedacht, entwickelte sich die Untersuchungskommission unter Senator McCarthy mehr und mehr zu einer „Hexenjagd“. Schwarze Listen, falsche Vorwürfe zerstörten Karrieren in Wirtschaft, Kultur und Verwaltung, u.a. die Bert Brechts (1947)<sup>59</sup>. Hier tat sich vor allem das „Komitee für unamerikanische Umtriebe“ hervor (HUAC), das Expräsident Truman 1950 als die „unamerikanischste Angelegenheit in diesem Land“<sup>60</sup> bezeichnete. Eisenhower stand der Entwicklung wie sein Vorgänger Truman aufgrund seiner eigenen antikommunistischen Haltung durchaus positiv gegenüber und ließ McCarthy anfangs gewähren. Als sein Mentor Gen. Georg C. Marshall (Entwickler des „Marshall-Plans“ für Europa) 1950 Ziel einer Kampagne wurde, entwarf Eisenhower zuerst ein Verteidigungsstatement, das er aber nicht veröffentlichte – der Bruch der freundschaftlichen Beziehung war die Folge.<sup>61</sup> Erst als 1954 die US-Streitkräfte und enge Mitarbeiter der Präsidenten ins Visier der „Untersuchungen“ kamen, änderte sich die Haltung Eisenhowers und die Macht McCarthys schwand, er musste 1954 den Vorsitz abgeben, die Nachwehen dauerten aber noch bis zumindest 1956 an. In seiner übertriebenen Jagd gegen Staatsfeinde entsprach die zweite Hälfte der McCarthy-Ära antidemokratischem Verhalten, das eigentlich durch die Kommissionen aufgedeckt und verhindert werden sollte.<sup>62</sup>

---

<sup>58</sup> Walter Bernecker, Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, S. 98-200.

<sup>59</sup> 1947 wird Brecht vor das Komitee für unamerikanische Tätigkeit in Washington zitiert. Dieses war das Werkzeug Senator Joseph McCarthy. Brecht musste deshalb umgehend nach Europa zurückkehren.

<sup>60</sup> Stephen J. Whitfield, The Culture of the Cold War, S. 124.

<sup>61</sup> Galambos, Eisenhower, S. 168f.

<sup>62</sup> Jürgen Heideking u. Cristof Mauch, Geschichte der USA, S. 272f.



## **Emil Ertl**

Dichter und Schriftsteller 11. 03. 1860 bis 08. 05. 1935)

Ertlstraße, benannt 06. 03. 1969

### **Kurzbiographie**

Emil Ertl wurde am 11. März 1860 in Wien geboren. Die Eltern, der Seidenfabrikant Franz Ertl (1830 bis 1862) und Barbara (geb. Reichert) stammten aus dem großbürgerlichen Milieu. Er besuchte bis 1873 das Marianische Gymnasium in der Amerlingstraße. Seine verwitwete Mutter heiratete den Baurat Friedrich von Stach (1830-1906), der eine wichtige Rolle in seiner Erziehung übernahm. Es folgte zwischen 1880 und 1883 ein Studium an der juristischen Fakultät, das mit der ersten Staatsprüfung endete. Bildungsreisen führten nach Paris, London und Venedig. Ertl wechselte danach zu Philosophie und Geschichte und promovierte 1886.

In diesem Jahr heiratete er die ebenfalls aus einer Seidenweberfamilie stammende Maria Hornbostel (1862-1927) in Schloss Weyr, Frohnleiten nahe Graz und begann als Volontär und Leiter der technischen Bibliothek des Joanneums in Graz. 1889 wechselte er an die Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz und wurde damit in den Staatsdienst übernommen. 1898 wurde er dort Direktor – eine Position, die er bis zu seiner Pensionierung 1922 innehatte. 1910 ernannte man Ertl zum Regierungsrat, 1922 zum Hofrat.

Emil Ertl ist einer der führenden Vertreter des österreichischen Heimat- und Geschichtsromans. Beeinflusst von Peter Rosegger, einem persönlichen Freund, wandte er sich einem heiteren Realismus und Humor zu. Er schrieb über die Habsburger Zeit, die Tugenden des deutsch-österreichischen Handwerker- und Bürgertums. Es entstanden Romane, Erzählungen, Novellen – auch seine eigenen Familienerfahrungen verarbeitete er in der Tetralogie „Ein Volk an der Arbeit. Hundert Jahre Deutsch-Österreich im Roman“, diese handelt vom Schicksal der Wiener Seidenweberfamilie Kebach von der Zeit Napoleons bis zum Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit war er einer der erfolgreichen österreichischen Autoren.<sup>63</sup>

---

<sup>63</sup> Birgit Scholz, Emil Ertl.

Ertl stieg zur führenden Persönlichkeit der literarischen „Südmarkrunde“ in Graz auf – diese war deutschnational gesinnt. Der Autor trat wie andere österreichische Literaten 1933 aus dem österreichischen P.E.N.-Club aus, als dieser sich einer Resolution gegen das nationalsozialistische Deutschland anschloss.<sup>64</sup> Zwei Jahre später (am 8. Mai 1935) starb Emil Ertl in Wien und wurde am Evangelischen Friedhof Matzleinsdorf begraben.

### **Problematische Aspekte**

Hier ist vor allem seine führende Position in der deutschnationalen „Südmarkrunde“ das Kriterium. Der Grazer Literatenkreis ist für Halbrainer und Lamprecht, neben dem steirischen Heimatschutz, der eine Kampfgemeinschaft mit den Nationalsozialisten schloss und 1931 mit einem Marsch auf Wien die Bundesregierung stürzen wollte,<sup>65</sup> der Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie in Graz und der Steiermark.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Gerhard Fuchs, *Profiteure, Verfolgte, Verbotene. Dichter und Dichtung von 1938 – 1945*, S. 72.

<sup>65</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates*, S. 290f.

<sup>66</sup> Heimo Halbrainer u. Gerald Lamprecht, *Nationalsozialismus in der Steiermark, Opfer – Täter – Gegner*, S. 71. – Fuchs, *Profiteure*, S. 73.

## Igo Etrich

Österreichischer Flugtechniker und Flugpionier, 25. 12. 1879 bis 4.2. 1967

Etrichstraße, benannt 01. 10. 1976

### Kurzbiographie

Geboren wurde „Igo“ (Ignaz) Etrich am 25. Dezember 1879 in Oberaltstadt (Nordböhmen in Österreich-Ungarn). Sein Vater war der Textilfabrikant Ignaz Etrich (1839-1927). Nach der Matura 1898 besuchte er drei Semester die Handelshochschule in Leipzig und trat danach in den väterlichen Betrieb ein. Hier war er gemeinsam mit seinem Vater mit dem Bau einer Flachsspinnerei in Russland beschäftigt. Mit ihm teilte er auch die Leidenschaft für das Fliegen.

Gemeinsam mit seinem Vater hatte Etrich aus dem Nachlass des Flugpioniers Otto von Lilienthal den Sturmflügelapparat und den Flügelschlagapparat erworben. 1901 stellten sie einen Gleitflieger fertig, der sich allerdings als untauglich herausstellte. Der Ingenieur Franz Xaver Wels zeigte den Etrichs den javanischen Flugsamen *Zanonia macrocarpa*, nach dessen Vorbild 1904 ein funktionstüchtiger *Zanonia*-Gleiter gebaut wurde. 1908 übersiedelte Etrich die Werkstätte in die Rotunde im Wiener Prater, wo die Etrich I getestet wurde, mit der er Ende November 1909 einen Flug über das gesamte Wiener Neustädter Flugfeld absolvierte, wo er zuvor zwei Hangars errichten ließ. 1910 stellte die Werkstätte die berühmte Etrich-„Taube“ fertig, die im April desselben Jahres erfolgreich getestet wurde und in Serienbau ging. Das Flugzeug gewann zahlreiche Wettbewerbe und wurde auch militärisch eingesetzt. 1911 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Etrich und sein Vater gründeten 1912 die Etrich-Flieger-Werke GmbH im schlesischen Liebau (Lubawka), 1914 als Teilhaber die Brandenburgischen Flugzeugwerke GmbH in Briest – der dortige Chefkonstrukteur und spätere Direktor war Ernst Heinkel. Hier wurden Maschinen für die österreichische und deutsche Luftwaffe gebaut.<sup>67</sup>

---

<sup>67</sup> Johannes Hofinger, Dr. Ing. h.c. Ignaz „Igo“ Etrich, S. 117-122.

Nach dem 1. Weltkrieg wechselte Etrich zurück in die Textilindustrie und baute Flachsaufbereitungsmaschinen, beschäftigte sich aber nebenbei noch mit der Konstruktion der „Sport-Taube“, die als Volksflugzeug geplant war. Diese ging nie in Serie.

1945 wurde Etrich von der tschechoslowakischen Regierung verhaftet und enteignet, im Oktober 1946 musste er die Tschechoslowakei verlassen und übersiedelte nach Schwarzach in Niederbayern. Er arbeitete wieder als Ingenieur und entwickelte für die Kammgarnindustrie eine Schnellläuferstrecke für Faserbänder. 1955 ging diese in die Serienproduktion. Schon 1950 zog Etrich nach Freilassing. Er wurde 1955 mit dem Bundesverdienstkreuz, 1959 mit dem Dr. Karl-Renner-Preis ausgezeichnet. Etrich verstarb am 4. Februar 1967 in Salzburg.<sup>68</sup>

### **Problematische Aspekte**

Etrich war von 1935 bis zur Auflösung 1939 Mitglied der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins und trat mit 1.11.1938/31.3.1939 der NSDAP bei. In seinem Lebenslauf, den er mit seinem Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer 1943 abgab, steht folgender Vermerk:<sup>69</sup>

Er leitet heute als Betriebsführer seine beiden Flachsspinnereien und steht bereit, nach dem Sieg der deutschen Waffen, an der Lösung der großen technischen Probleme mitzuwirken, welche dem deutschen Volk durch den Raumgewinn im Osten erwachsen werden.<sup>70</sup>

Allerdings veröffentlichte er nur Fachartikel in Klepzig's Textil-Zeitschrift. Etrich befasste sich mit dem Problem der Fasergewinnung aus Grünflachs und entwickelte ein Grünflachs-Aufbereitungssystem für die Leinenindustrie, das große Verbreitung fand und eine gewisse kriegswirtschaftliche Bedeutung hatte. Ein aktives Engagement für die NSDAP lässt sich allerdings bisher nicht nachweisen.<sup>71</sup>

---

<sup>68</sup>Keimel Richard, Igo (Ignaz) Etrich. – Hofinger, Etrich, S. 125f.

<sup>69</sup>Birgit Nemeč, Igo Etrich, S. 267.

<sup>70</sup>Zit. nach: Nemeč, Igo Etrich, S. 267.

<sup>71</sup>Johannes Hofinger, Dr. Ing. h.c. Ignaz „Igo“ Etrich, S. 123-125.

## **Franz Karl Ginzkey**

Schriftsteller, 08. 09. 1871 bis 11. 04. 1963

Ginzkeystraße, benannt 31. 05. 1976

### **Kurzbiographie**

Am 8. September 1871 wurde Franz Karl Ginzkey, der Sohn eines deutschböhmischen Beamten der österreichischen Kriegsmarine, in Pola/Pula geboren. Dort absolvierte er die Marine-Realschule und danach die Marine-Akademie in Fiume, die er wegen Subordination verlassen musste. Danach besuchte er die Infanterie-Kadettenschule in Triest, die er als „Fähnrich“ abschloss. Bis 1887 diente er als Offizier in Triest und Pola und als provisorischer Kommandant der Infanteriekaserne auf der Festung Hohensalzburg. Danach wechselte er als Kartograph in das Militärgeographische Institut in Wien, 1914 als Archivrat ins Kriegsarchiv. Zeitweise war er auch als Kriegsberichterstatter an der italienischen Front eingesetzt. Er begann allerdings schon früher als freier Mitarbeiter für Wiener Zeitungen. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts betätigte er sich als Autor – Peter Rosegger vermittelte ihn 1906 an den Staackmann Verlag. Ursprünglich als Lyriker von Bedeutung, erschien 1904 sein Kinderbuch „Hatschi-Bratschis Luftballon“, 1912 der historische Roman „Der von der Vogelweide“, 1913 die Dürer-Novelle „Der Wiesenzaun“.<sup>72</sup>

1920 vom Heer ausgemustert, betätigte sich Ginzkey als freier Schriftsteller in Wien und ab 1921 in Salzburg, hier leitete er die Zeitschrift „Bergland“. Als Gründungsmitglied der Salzburger Festspiele und Autor verbanden ihn Freundschaften mit Max Mell und Stefan Zweig, Anton Faistauer und Carl Zuckmayer. Er schrieb weiterhin eine Reihe von Erzählungen und Novellen, aber auch Gedichte. Schon 1919 war er der Freimaurerloge „Zukunft“ beigetreten, die er 1931 verließ, und auch dem 1923 gegründeten P.E.N.-Club Österreich. 1931 erhielt er das Ehrendoktorat der Universität Wien.

Nach der Machtübernahme und der Etablierung des Ständestaates 1934 wurde Ginzkey Mitglied des 50-köpfigen Staatsrates, der die Rolle des Parlaments übernahm. Der Autor hatte eine „duale Haltung“ zwischen dem österreichisch-

---

<sup>72</sup> Siegfried Göllner, Dr. Franz Karl Ginzkey, S. 159f.

faschistischen System und NS-Deutschland. 1935 übernahm er den Vorsitz der Adalbert-Stifter-Gesellschaft.<sup>73</sup>

Der „Anschluß“ verursachte Ginzkey einige Schwierigkeiten, sein Antrag auf Aufnahme in die NSDAP wurde zurückgestellt. Im Mai/Juni 1938 übersiedelte Ginzkey zurück nach Wien, er blieb kommissarischer Leiter der Adalbert-Stifter-Gesellschaft. Obwohl er auch nicht in die Reichsschrifttumskammer aufgenommen wurde, war er durchgehend in den Literaturbetrieb integriert. Anlässlich seines 70. Geburtstags 1941 wurde er „pardoniert“ und bekam den Ring der Stadt Wien verliehen.<sup>74</sup>

Auch in der 2. Republik wurden Ginzkeys Werke weiterhin veröffentlicht bzw. wieder aufgelegt, er bekam im Rahmen seiner Entnazifizierung nur ein Schreibverbot für Zeitschriften bis 1947 auferlegt. 1951 wurde ihm der Professorentitel verliehen, 1954 der Literaturpreis der Stadt Wien, 1956 zum zweiten Mal der Ring der Stadt Wien und der Wappenring der Stadt Salzburg, 1957 der Kunstpreis für Dichtung des Bundesministeriums für Unterricht, der Große Österreichische Staatspreis und der Ehrenpreis für Wissenschaft und Kunst. Karl Ginzkey starb am 11. April 1963 in Wien und wurde in einem Ehrengrab beigesetzt.<sup>75</sup>

### **Problematische Aspekte**

Ginzkey trat 1933 wie andere österreichische Literaten aus dem österreichischen P.E.N.-Club aus, als dieser einen Beschluss zur Verurteilung der Bücherverbrennungen in NS-Deutschland fasste. Trotzdem ernannte man ihn nach Errichtung des Ständestaats zu einem der 50 Mitglieder des Staatsrats (1934 bis 1938), der das Parlament ersetzte, für die Berufsgruppe der Künstler, und er war Teil der Jury des Österreichischen Staatspreises. Er vertrat weiterhin seine völkisch-nationale Gesinnung offen, blieb aber in beiden Systemen verankert. Spätestens 1936 ist aber ein Wechsel zu erkennen. Ginzkey trat dem „Bund deutscher Schriftsteller Österreichs“ bei, der unter

---

<sup>73</sup> Göllner, Ginzkey, S. 160-162.

<sup>74</sup> Ebd., S. 162-165.

<sup>75</sup> Ebd., S. 166f.

seiner Beteiligung nach dem „Anschluß“ das „Bekenntnisbuch österreichischer Schriftsteller“ herausgab; er war auch Mitglied im „NS-Kampfbund für Deutsche Kultur“.<sup>76</sup>

Nach dem „Anschluß“ wurde Ginzkey wegen seiner Mitgliedschaft im Staatsrat kritisiert, diesem Vorwurf trat er heftig entgegen, die Tätigkeit der nationalen Staatsräte sei vom Reich abgesegnet worden. Trotzdem wurde sein Parteiaufnahmeantrag im Jahre 1939 nach einer zuerst positiven Beurteilung zurückgestellt, weil Ginzkey eine „Doppelrolle gespielt hat. Einerseits betätigte er sich schwer vaterländisch, um sich schließlich zum Staatsrat in der Ära Schuschnigg hochzukurbeln, andererseits betonte er seine nationale Einstellung in dem Augenblick, in dem er ins Altreich fuhr, um seine persönlichen Interessen dort wahrzunehmen.“<sup>77</sup> Der Wiener Gauleiter Odilo Globocnik lehnte weitere Interventionen ab: „Dr. Ginzkey ist der Typus des konjunkturwitternden Salonliteraten und es ist nur bedauerlich, dass diese schöngestelnde Kreatur, immer wieder als ‚deutscher‘ Dichter hingestellt wird.“<sup>78</sup> Durch einen Gnadenerlass wurde Ginzkey seine ehemalige Mitgliedschaft bei den Freimaurern nachgesehen und mit 1. Jänner 1942 wurde er Parteimitglied der NSDAP in der Ortsgruppe Alt-Lainz in Wien. Seine Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer war weiterhin ungeklärt, das hinderte ihn aber weder am Publizieren seiner Werke, noch daran, Lesungen auch für Parteiunterorganisationen wie den NS-Lehrerbund durchzuführen. Anlässlich seines 70. Geburtstags 1941 sandte der Propagandaminister Josef Goebbels seine Glückwünsche und er erhielt den Ehrenring der Stadt Wien.<sup>79</sup>

---

<sup>76</sup> Karl Müller, Die Vernichtung des „undeutschen“ Geistes, Theater und Literatur im Dienste des Nationalsozialismus, S. 421 f.

<sup>77</sup> ÖStA, AdR, ZNsZ, Gauakt 76988: Kreisleiter Wien VI an Gauleitung Wien, Wien, 13. 6. 1939 und Aktenvermerk, Wien, 14. 6. 1939, zit. nach Göllner, Ginzkey, S. 163.

<sup>78</sup> ÖStA, AdR, ZNsZ, Gauakt 76988: Kreisleiter Wien I an Gaupersonalamt, Wien, 27. 6. 1939, zit. nach: Göllner, Ginzkey, S. 163f.

<sup>79</sup> Göllner, Ginzkey, S. 162-165.

## Robert Hamerling

Schriftsteller, 24. 03. 1830 – 13. 07. 1889

Hamerling-Straße, benannt 1900

### Kurzbiographie<sup>80</sup>

Robert Hamerling wurde am 24. März 1830 in Kirchberg am Walde geboren und als Rupert Johann getauft. Die Volksschule besuchte er in Großschönau. Seine Kindheit war geprägt von Armut und dem Leben im Stift Zwettl.<sup>81</sup> Dort war er Sängerknabe und besuchte gleichzeitig das Gymnasium der Zisterzienser. Sein Vater bestritt seinen Lebensunterhalt als Diener, für diese Arbeit musste die gesamte Familie nach Wien übersiedeln, seine Mutter als Näherin. Nach der Ablegung der Reifeprüfung am Schottenstiftgymnasium 1847 studierte Hamerling in Wien Klassische Philologie und Geschichte bis zum Jahr 1852. Sein Interesse galt aber auch der Medizin und so war er Gasthörer bei Vorlesungen der medizinischen Fakultät. Nach seiner Lehrtätigkeit 1852 in klassischen Sprachen in Wien, lehrte er 1853/54 in Graz und 1866 in Triest. Zu diesem Zeitpunkt trat er bereits als Robert Hamerling auf. Während seiner Arbeit als Lehrer soll er sich mit Cholera asiatica infiziert und ein Leben lang darunter gelitten haben. In anderen Biografien ist auch von einem Magenleiden zu lesen. Mit dem Epos „Ahasver in Rom“ gelang ihm 1865 der literarische Durchbruch. Genoveva Miller von Milborn galt als seine Bewunderin und finanzielle Gönnerin, von ihr bekam er mehrere Zuwendungen, u.a. 6000 Gulden. Mit diesem Geld kaufte er sich 1870 das Stiftinghaus bei Graz. Im Alter von 36 Jahren wurde ihm, dank der Unterstützung einflussreicher Freunde, die Pension gewährt. Fortan konnte er seiner Leidenschaft, der Schriftstellerei, ohne Einschränkungen nachgehen. Als seine Muse galt Clotilde Gstirner, welche er im Jahr 1846 durch einen gemeinsamen Freund kennenlernte. 1868 veröffentlichte er das Epos „König von Sion“, 1888 das umstrittene Epos „Homunculus“. Sein künstlerischer Höhepunkt war 1868 erreicht. Am 13. Juli 1889 starb Hamerling in Stifting bei Graz.<sup>82</sup>

---

<sup>80</sup> Vgl. Christian Reiter, Robert Hamerling, S. 871-894.

<sup>81</sup> Robert Hamerling, Biographie, Online unter: [http://lithes.uni-graz.at/handbuch/hamerling\\_robert.html](http://lithes.uni-graz.at/handbuch/hamerling_robert.html).

<sup>82</sup> Ebd.



## Problematische Aspekte<sup>83</sup>

Während seiner Zeit im Stift Zwettl übte Pater Hugo Traumihler großen Einfluss auf Hamerling aus und „der zwielichtige Mönch, der sich fallweise selbst geißelte [...] den zehnjährigen Knaben in den Nächten zu mystisch-asketischen Exerzitien [verleitete].“<sup>84</sup>

Hamerling stellt Frauen in seinen Werken entweder als alt und hässlich oder als dunkelhäutig und verführerisch dar. Im „Homunculus“ schrieb er als Beispiel für Ersteres: „In des Orients Gewandung/ Wird das hässlichste auf Erden/ Eine alte Jüdin mein' ich/ würdig als Matrone glänzen/ Und das Schönste, was es gibt,/ Eine junge Jüdin mein' ich/ Wird die Welt unwiderstehlich/ Wie Kleopatra bezaubern,/ Wie Semiramis erobern.“<sup>85</sup> Ilse Krumböck, welche das Leben und Wirken Hamerlings beleuchtet hat, kommt zu dem Schluss, „dass sein vaterloses Aufwachsen, engste Mutter-Kind-Beziehung im Vorschulalter, eine Frühprägung durch einen höchst verdächtigen Mönch und im Erwachsenenalter eine ödipale Abhängigkeit von der Mutter es ihm nicht leicht gemacht haben, sich an eine ebenbürtige Frau zu binden.“<sup>86</sup>

Hamerlings Antisemitismus, welcher in seinem umstrittenen Epos „Homunculus“ deutlich sichtbar wird, wurde durch die politische Radikalisierung der Zeit vorangetrieben. Vorurteile, wie z.B. die Kontrolle der öffentlichen Meinung durch jüdische Journalisten, sind weit verbreitet. Der Börsenkrach 1873 und die Unfähigkeit der Liberalen die soziale Frage zu thematisieren befeuerte den Antisemitismus noch weiter. Besonders der achte Gesang in seinem Werk „Im neuen Israel“ thematisierte auf persiflierende Weise die hoch brisante Judenfrage. „Lustvoll greift der Autor zu alten und ältesten Vorurteilen gegen Juden, um sie raffiniert zu bestätigen“.<sup>87</sup> Als Beispiele sind hier der „Schacherjude“ – jüdischer Geldverleiher, ebenfalls genannt in seinem Werk „Lord Lucifer“ 1880, sowie der „mauschelnde Jude“ – Abwertung des jüdischen Schriftstellers und Hamerlings Erfindung des „Kunstsemiten“ zu nennen. Erwähnt muss hier auch

---

<sup>83</sup> Vgl. Reiter, Hamerling, S. 871-894.

<sup>84</sup> Zit. nach Peter Autengruber, Robert Hamerling, S. 39.

<sup>85</sup> Zit, ebd., S. 44.

<sup>86</sup> Ilse Krumböck, Zundstofflieferant, S. 116.

<sup>87</sup> Zit. nach Peter Autengruber, Hamerling, S. 41-42.

seine Reduktion der Juden auf Äußerlichkeiten – „gekrümmte Judennase“, „Judengeruch“ werden.<sup>88</sup>

Hamerling selbst war mit seiner nationalen Haltung Anhänger der kleindeutschen Lösung und verehrte den deutschen Reichskanzler Bismarck. Seine Werke wurden jedoch von Antisemiten auf ihre Bedeutung für das deutsche Volk aussortiert und für parteipolitische Zwecke verwendet.<sup>89</sup>

Hamerlings Haltung war zwiespältig: Auf der einen Seite distanzierte er sich vom auch damals schon herrschenden Antisemitismusvorwurf, andererseits bestätigte er durchaus Übereinstimmung: „In meiner Dichtung konnte ich alle Lebenserscheinungen, Parteirichtungen u.s.w. nur von der Seite betrachten und schildern, von welcher sie einen Angriffspunkt für die Satire bieten. Dies that ich den Antisemiten gegenüber auf den ersten Seiten des achten Gesanges; aber auch den Juden meinte ich gerechter und unparteiischer Weise ein Gleiches nicht ersparen zu können. Es mußte mir, nachdem ich so viel des Homunkelthums in aller Welt gefunden, erlaubt sein, auch im Judenthume die Elemente aufzuzeigen, durch welche sie mit jenem in Beziehung stehen.“<sup>90</sup>

Robert Hamerling und der Antisemitismus sind bis heute ein stark diskutiertes Thema und Grundlage vieler Forschungen. Klingende Namen wie der Literaturwissenschaftler Peter Klimm<sup>91</sup> sowie Erika Schmid<sup>92</sup> erarbeiteten bereits profunde Studien zu Hamerlings Antisemitismus. Neueste Werke wurden 2018/19 veröffentlicht. Einerseits von Gabriele Reimann<sup>93</sup>, Germanistin und Verantwortliche des Hamerling-Archivs, einen Briefwechsel von Rosegger und Hamerling beinhaltend. Hamerling wird hier etwas aus dem radikal antisemitischen Schlaglicht rückt. Andererseits Ilse Krumböck, die analysiert, inwieweit der Dichterstürmer der Waldmark, der hier in nahezu jedem Ort ein Denkmal oder eine Straßenbenennung hat, auch „Geburtshelfer“ für die Verbrechen

---

<sup>88</sup> Vgl. Autengruber, Hamerling, S. 40-44.

<sup>89</sup> Ebd., S. 46.

<sup>90</sup> Zit. nach ebd., S. 45.

<sup>91</sup> Peter Klimm, Zwischen Epigonentum und Realismus. Studien zum Gesamtwerk Robert Hamerlings, S. 371ff.

<sup>92</sup> Erika Schmid schrieb über die Judenbilder bei Hamerling in ihrer Diplomarbeit 1992.

Erika Schmid, Judentum und Antisemitismus in der österreichischen Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts, Judenbilder bei Robert Hamerling, Peter Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar.

<sup>93</sup> Vgl. Gabriele Reimann, Robert Hamerling und Peter Rosegger eine Freundschaft in Briefen.

im Holocaust war.<sup>94</sup> Das Buch soll „dazu beitragen, die unreflektierte Bewunderung für den Dichter zu relativieren, obzwar ihm sein Talent als genialer Poet in keiner Weise abgesprochen werden soll.“<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Krumböck, Zündstofflieferant, S. 17. – Christian Reiter, Hamerling, S. 876.

<sup>95</sup> Zit. nach Autengruber, Hamerling, S. 40-41.

## Richard Kuhn

Univ.-Prof., Chemiker, 03. 12. 1900 bis 01. 07. 1967

Kuhnstraße, benannt 14. 11. 1972

### Kurzbiographie

Richard Kuhn wurde am 3. Dezember 1900 in Wien geboren – als Sohn von k. u. k. Hofrat Ing. Richard Kuhn und Angela (Volksschullehrerin), die ihn auch bis 1910 unterrichtete. Nach Ablegung der Matura studierte er ab 1918 Chemie an der Universität Wien. Wie sein Schulfreund Wolfgang Pauli (Nobelpreis für Physik 1945) wechselte er 1919 an die Ludwig-Maximilians-Universität nach München. Er promovierte 1922 über die Spezifität der Enzyme, habilitierte sich und erhielt drei Jahre später eine Stelle als Privatdozent. 1926 wurde er zum Professor für Allgemeine und Analytische Chemie an der ETH Zürich berufen – hier forschte er über Vitamine und pflanzliche Carotinoide. Zwei Jahre später folgte seine Hochzeit mit Daisy Hartmann und der Wechsel an die Universität Heidelberg. Hier übernahm er 1930 die Leitung der Abteilung Chemie am neu gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung, 1937 übernahm er die Leitung der gesamten Einrichtung. Noch 1938 hatte er eine Gastprofessur in den USA für physiologische Chemie an der University of Pennsylvania in Philadelphia inne.<sup>96</sup>

1938 gelang ihm die Synthese des Vitamins B<sub>6</sub> und ihm wurde für seine wissenschaftlichen Arbeiten über Carotinoide und Vitamine der Nobelpreis für Chemie angeboten, den Kuhn aber aufgrund eines Erlasses Adolf Hitlers – betreffend eines Verbotes für alle Deutschen solche Ehrungen anzunehmen – ablehnte. 1948 wurde die Verleihung nachgeholt.<sup>97</sup>

Seine Arbeiten zu den Vitaminen waren grundlegend, so erforschte er die Struktur der Vitamine A und B<sub>2</sub>. Auch auf dem Gebiet der Carotinoide – Substanzen, die in allen Organismen eine zentrale Rolle spielen – erzielte er große Erfolge. Kuhn wandte sich während des Kriegs der Kampfstoffforschung zu, untersuchte für die Giftgasabteilung

---

<sup>96</sup> Heinz A. Staab, Kuhn, Richard, S. 692.

<sup>97</sup> Michael Schmitt, Ein Forscherleben zwischen Ruhm und Vertreibung. Biographische Notizen zu Otto Meyerhof, S. 29.

des Heereswaffenamtes Nervengase der Tabun-Sarin-Reihe und experimentierte in Richtung Entwicklung von Gegenmitteln zu Nervengasen. 1943/1944 entwickelte er mit Konrad Henkel und Günter Quadbeck ein Kampfgas namens Soman.<sup>98</sup>

Nach anfänglichen Versuchen das Institut 1945 wieder aufzubauen wechselte Richard Kuhn wie viele Wissenschaftler in die USA, von wo er 1953 zurückkehrte. Ein Jahr später wurde er Vorsitzender der Chemisch-Physikalisch-Technischen Sektion an seinem ehemaligen Institut und 1955 Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft. Er konnte also nach 1945 nahtlos an seine wissenschaftliche Karriere anschließen wie auch die zahlreichen Ehrungen beweisen: Louis-Pasteur-Medaille (1935), Cothenius-Medaille der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (1937), Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main (1942), Emil-von-Behring-Preis der Universität Marburg (1944), Wilhelm-Exner-Medaille (1952), Paul-Ehrlich-und-Ludwig-Darmstaedter-Preis sowie die Goldene Muckerjee-Medaille der Indian Association for the Cultivation of Science, Calcutta sowie den Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste (alle 1958), Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst sowie der Orden Cruzeiro do Sul der Brasilianischen Regierung (beide 1961) und außerdem das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1964) und die Hermann-Weigmann-Gedenkmünze, Kiel (1966).<sup>99</sup>

Diese Kontinuität zeigt sich auch in den Ehrendoktoraten der Universität Wien und der Technischen Hochschule München (1960) bzw. der Universität von St. Maria in Brasilien (1961). Kuhn war auch Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen in Deutschland, Indien, Frankreich, Polen, Japan und den USA.<sup>100</sup>

Am 31. Juli 1967 starb Kuhn in Heidelberg.

## **Problematische Aspekte**

Richard Kuhn war zwar Mitglied des NS-Lehrerbundes, aber nicht in der NSDAP.

---

<sup>98</sup> Ute Deichmann, Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit, S. 1376.

<sup>99</sup> Curriculum Vitae Prof. Dr. Richard Johann Kuhn. Leopoldina.

<sup>100</sup> Holgar Köhn, Biografie Richard Kuhn, S. 48f.

Kuhn, dessen Haltung als freundlich, liberal und aufmerksam beschrieben wird<sup>101</sup>, konnte und wollte den neuen Möglichkeiten, die sich durch das NS-Regime boten nicht widerstehen – hohe Forschungsgelder winkten und entsprechende Karriereöglichkeiten. Sein Kollege und Nachbar Otto Fritz Meyerhof bringt es in seinem Schreiben an Kuhn vom 1. November 1945 auf den Punkt:

Ich kann die Kritik nicht verschweigen, die von den Kollegen der alliierten Länder an Ihnen geübt wird, dass Sie Ihre bewundernswürdige wissenschaftliche Leistung und chemische Meisterschaft freiwillig in den Dienst eines Régimes gestellt haben, dessen unaussprechliche Abscheulichkeit und Verruchtheit Ihnen wohl bewusst war. Dies war mir selbst besonders schmerzlich, wie ich wusste, in welchem liberalen Geist Sie aufgewachsen waren und wie dieser Ihren Anlagen und Ihrer Natur entsprach.<sup>102</sup>

Kuhn wird von vielen Forschern wie Angelika Ebbinghaus, Karl Heinz Roth, Gerhard Oberkofler und Ute Deichmann<sup>103</sup> „als „zentraler Protagonist im Bereich Chemie, der mit seinen Forschungen den Bedürfnissen des NS-Regimes in überdurchschnittlichem Maße zugearbeitet hat“ bewertet.<sup>104</sup>

Dies lässt sich unterschiedlich belegen: Von seinen Forschungen auf dem Gebiet der Vitamine und Carotinoide wandte er sich im Laufe des Krieges (1942-44) wie viele Forscher an den Kaiser-Wilhelm-Instituten und den Universitäten der Kampfgasforschung zu und entwickelte zusammen mit Konrad Henkel und Günter Quadbeck das Giftgas Soman (Acetylcholinesterasehemmer). Dieses Kampfgas kam im Krieg zwar nicht zum Einsatz, dank der Forschungen war es aber verfügbar.<sup>105</sup>

Auch in seiner Universitätstätigkeit handelte er streng und rasch nach den Vorgaben des NS-Regimes, er entließ 1933 seine jüdischen Mitarbeiter – Ute Deichmann bezeichnet dies als vorseilenden Gehorsam und seine weitere Handlungsweise als Versuch „nicht die kleinsten Nachteile oder einen schlechten Ruf des Instituts in Kauf zu nehmen“<sup>106</sup>. 1936 meldete/denunzierte Kuhn als Abteilungsdirektor seinen

---

<sup>101</sup> Otto Fritz Meyerhof an Richard Kuhn, Brief vom 1. November 1945, in: Oliver Ratkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Straßennamenanhang, Schlüsseldokumente zu Richard Kuhn, S. 132.

<sup>102</sup> Ebd., S. 132.

<sup>103</sup> Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth, Vernichtungsforschung, Der Nobelpreisträger Richard Kuhn, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Entwicklung von Nervenkampfstoffen während des Dritten Reichs. S. 15-50. – Ute Deichmann, S. 1372.

<sup>104</sup> Birgit Nemeč, Richard Kuhn, S. 101.

<sup>105</sup> Ute Deichmann, Chemiker, S. 1376.

<sup>106</sup> Ebd., S. 1372.

nichtarischen Kollegen Otto Fritz Meyerhof (ebenfalls Abteilungsdirektor), der noch drei jüdische Mitarbeiter beschäftigte, an die Generalverwaltung des Kaiser-Wilhelm-Institutes, ein Jahr später wurde er selbst Institutsleiter.<sup>107</sup> Ein weiteres von der Fachliteratur erwähntes Beispiel für die übererfüllende Haltung Kuhns bildet seine Festrede zum 75-jährigen Jubiläum der Deutschen Chemischen Gesellschaft, deren Vorsitzender er seit 1938 war, am 5. Dezember 1942: Er schloss nicht mit einem einfachen „Heil Hitler“ sondern beendete seine Festrede: „Wir gedenken der Männer, in deren Hand das gemeinsame Schicksal liegt. Dem Duce, dem Tenno und unserem Führer ein dreifaches Sieg Heil!“<sup>108</sup>

Durch seine herausragende Stellung im Bereich Chemie verfügte er auch über das entsprechende Wissen. Kuhn nahm u.a. am 27. Jänner 1944 an der Mycel-Tagung im Rüstungsministerium teil, wo über Versuche berichtet wurde, Häftlinge im KZ Natzweiler mit Zelluloseabfallprodukten zu ernähren. In diesem Jahr wurde er auch wissenschaftlicher Beirat Karl Brandts (Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen).<sup>109</sup>

Auf der anderen Seite versuchte er zumindest im Falle seines Nachbarn und Kollegen Otto Fritz Meyerhof – ohne sich allerdings selbst zu kompromittieren und zu positionieren – diesem eine Rückkehr zu ermöglichen. Schon nach dessen Immigration 1937 hielt er dessen Arbeitsgruppe, Dienstposten und -villa frei. Allerdings setzte er sich 1937/38 nicht nachweislich für Meyerhof ein. Nach dem Ende des NS-Regimes versuchte Kuhn diesen wieder aus den USA an das Institut zurückzuholen, was dieser aber strikt ablehnte.<sup>110</sup>

In seinem Gutachten für die amerikanische Militärregierung schrieb Meyerhof 1947 Folgendes:

... Prof. Kuhn ist ein unpolitischer Mensch. Er hat eine liberale Erziehung genossen, während der Weimarer Republik demokratische Ansichten vertreten und war ein treuer und loyaler Schüler des berühmten deutschjüdischen Chemikers R. Willstätter. Ungeachtet dieser Tatsache hat er sich mit dem Nazi-Regime in einigen

---

<sup>107</sup> Michael Schmitt, *Forscherleben*, S. 26-29. – Deichmann, *Chemiker*, S. 1372.

<sup>108</sup> Oliver Rathkolb, *Forschungsprojektendbericht Wien, Schlüsseldokumente zu Richard Kuhn*, S. 131.

<sup>109</sup> Nemeč, *Kuhn*, S. 101.

<sup>110</sup> Otto Fritz Meyerhof an Richard Kuhn, Brief vom 1. November 1945, in: Rathkolb, *Forschungsprojektendbericht Wien*, S. 132.

wesentlichen Punkten eingelassen. ... nachdem er gemerkt hatte, daß das Regime unwiderruflich seine Macht gefestigt hatte, war er bereit ohne Skrupel seine große wissenschaftliche Reputation zu kompromittieren. Meiner Überzeugung nach tat er dies aus Angepaßtheit und Charakterschwäche, ohne jemals nationalsozialistische Überzeugungen zu teilen. ... Ich bin davon überzeugt, daß er es jetzt, nachdem sich das Schicksal total gewendet hat, in seinem Bemühen mit amerikanischen Behörden zu kooperieren, ernst meint und bereit ist dabei zu helfen, die schrecklichen Untaten, die das Nazi-Regime begangen hat, zu lindern.<sup>111</sup>



Medicine  
Department of Physiological Chemistry

November, 1. 1945.

Ich erkenne mit Dankbarkeit an, dass Sie durch die Bewahrung meiner Mitarbeitergruppe, die Freihaltung meines früheren Instituts und der Dienstvilla dafür Vorsorge trafen, mir nach dem Ende der Nazi-schreckens herrschaft die Rückkehr nach Heidelberg offen zu halten. Mit dieser Anerkennung kann ich mich aber nicht begnügen. Ich habe für den Verlust meiner alten Arbeitsstätte, meines ganzen Besitzes und zeitweilig ernster Gefährdung meiner Existenz nun wenigstens die Vorteile der Freiheit und Selbstbestimmung eingetauscht, während Sie diese Zeit in gesicherter Stellung und Arbeitsfähigkeit aber in der moralischen Stiekluft des dritten Reiches verbrachten. Dies allein trennt uns nicht, und ich mache niemandem einen Vorwurf, dass er Kompromisse machte, um Amt und Arbeitsstätte zu erhalten.

Sie selbst aber sind darüber weit hinausgegangen. Ich kann die Kritik nicht verschweigen, die von den Kollegen der alliierten Länder an Ihnen geübt wird, dass Sie Ihre bewundernswürdige wissenschaftliche Leistung und chemische Meisterschaft freiwillig in den Dienst eines Régimes gestellt haben, dessen unaussprechliche Abscheulichkeit und Verrücktheit Ihnen wohl bewusst war. Dies war mir selbst besonders schmerzlich, weil ich wusste, in welchem liberalen Geist Sie aufgewachsen waren und wie dieser Ihren Anlagen und Ihrer Natur entsprach.

Quelle: Oliver Rathkolb, Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Straßennamenanhang, Schlüsseldokumente zu Richard Kuhn, S. 132.

<sup>111</sup> Otto Fritz Meyerhof, Gutachten über Richard Kuhn, 1947, zit. nach: Michael Schmitt, Ein Forscherleben zwischen Ruhm und Vertreibung, S. 31.



## Franz Lehár

Komponist, 30. 04. 1870 bis 24. 10. 1948

Lehárstraße, benannt 08. 04. 1965

### Kurzbiographie<sup>112</sup>

Franz Lehár kam als Sohn des Kapellmeisters Franz Lehár sen. (1838-1898) und dessen Frau Christine, geb. Neubrandt, (1849-1906) in Komárno (heute Slowakei) zur Welt. Lehár sprach sehr gut ungarisch, da dies die Umgangssprache seiner Mutter war. Als Sohn eines Militärkapellmeisters erfolgten häufige Ortswechsel – Preßburg, Ödenburg, Karlsburg und Klausenburg. Schon früh kam er so mit Musik in Kontakt, lernte verschiedene Musikinstrumente und studierte am Prager Konservatorium Violine.

Sein erstes Engagement hatte er als Orchestergeiger in Barmen und Elberfeld am Stadttheater am Brausenwerth, doch schon 1890 folgte er seinem Vater als der jüngste Militärkapellmeister der k. u. k. Monarchie. Wie in seiner Kindheit folgten aufgrund dieser Funktion mehrere Ortswechsel: Pula, Triest, Budapest und Wien (1902) – hier lernte er auch Leo Fall kennen. In dieser Zeit entstanden seine ersten Kompositionen – Märsche, Tänze und Lieder und seine erste Oper „Rodrigo“ (1893). Schon 1896 feierte er mit der Aufführung seiner Oper „Kukuschka“ in Leipzig seinen ersten großen Erfolg als Komponist, drei weitere Opern folgten. Als Gustav Mahler „Kukuschka“ für die Wiener Hofoper ablehnte, wandte sich Franz Lehár der Operette zu und wurde Kapellmeister am Theater an der Wien.

Er versuchte sich im Wiener Kulturleben zu etablieren und bekam über die Vermittlung von Freunden die Chance, einen Schwank für den beliebten Volksschauspieler Alexander Girardi zu vertonen. „Wiener Frauen“ als erste Operette Franz Lehárs feierte 1902 einen großen Erfolg. Mit der „Lustigen Witwe“ 1905 hatte er seinen großen Durchbruch. Mit neuartiger Tanzdramaturgie reformierte er das Genre und wurde zum Gründungsvater der Wiener Salonoperette. 1909 führte er den „Graf

---

<sup>112</sup> Soweit nicht anders angegeben, entstammen alle Angaben: Stefan Frey, Franz Lehár. Der letzte Operettenkönig.

von Luxemburg“ auf und war damit Vorbild für Oscar Straus, Emmerich Kálmán und Leo Fall. Rasch wurden seine Werke weit über Österreich hinaus bekannt. 20 Operetten schrieb er zwischen 1910 und 1925.

1903 lernte er in Bad Ischl seine später Frau Sophie, die Tochter des jüdischen Kaufmanns Sigmund Paschkis, kennen, die sich 1904 für ihn scheiden lässt. Erst 1924 heirateten sie in Wien, allerdings nur standesamtlich – die einzige Möglichkeit für eine gemischt-konfessionelle Ehe. Schon 1912 kaufte er eine Villa in Bad Ischl, die Mittelpunkt seines Schaffens wurde.<sup>113</sup>

Lehár galt als offener Mensch, seine Librettisten waren durchgehend jüdischer Herkunft: Leo Stein, Bela Jenbach, Robert Bodanzky, Julius Bauer, Julius Brammer, Alfred Grünwald, Ludwig Herzer und Fritz Löhner-Beda, Alfred Willner. 1919 entschied er sich nach dem Ende der Doppel-Monarchie für die ungarische Staatsbürgerschaft, verblieb aber in Wien.

Als in den 20er Jahren die Revuen immer mehr an Popularität gewannen, reagierte auch Franz Lehár auf diese Entwicklung. Zuerst mit einer Revuefassung der „Lustigen Witwe“, dann mit einem neuen Ansatz für die Operette: 1925 gelang mit „Paganini“ die Verschmelzung zwischen Oper und Operette – diese zeichnete sich auch durch ihre Dramaturgie aus, auf das Happy-End wird verzichtet. Lehár war sehr eng mit Giacomo Puccini befreundet und ließ sich von dessen Opern inspirieren, umgekehrt kam die Anregung für Puccinis Operette „Die Schwalbe“ von Franz Lehár.

Mit seinem Freund, dem Tenor Richard Tauber, ebenfalls Jude, feierte er weiter große Erfolge: „Der Zarewitsch“ 1927, „Friederike“ 1928, „Das Land des Lächelns“ 1929, sowie die Premiere der Operette „Guiditta“ 1934 an der Wiener Staatsoper. Entsprechend groß war auch der finanzielle Ertrag.

Nach dieser letzten Operette zog sich Franz Lehár vierundsechzigjährig etwas von der Musikproduktion zurück und beschäftigte sich vor allem mit der Umarbeitung seiner Werke.

---

<sup>113</sup> Marie-Theres Arnborn, Die Villen von Bad Ischl, S. 72-74.

1938, als ihn sein Freund Richard Tauber überzeugen wollte zu emigrieren, lehnte Lehár mit dem Hinweis auf sein Alter von 69 Jahren ab. Das NS-Regime und Adolf Hitler persönlich schätzten Lehárs Werke und er bedankte sich beim „Führer“ anlässlich dessen Geburtstag am 20. April 1938 mit einem in Leder gebundenen Bändchen zur Erinnerung an die 50. Aufführung der „Lustigen Witwe“. Er konnte für seine jüdische Frau Sophie den Status einer „Ehrenarierin“ erlangen und sie so vor der Verfolgung schützen. Zu seinem 70. Geburtstag 1940 erhielt er die Goethe-Medaille und den Ehrenring der Stadt Wien, 1941 dirigierte er in Paris Propagandakonzerte. Zwei Jahre später konnte er aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes mit seiner Frau in die Schweiz ausreisen. Nach Kriegsende verblieb Franz Lehár in Bad Ischl, wo er am 24. Oktober 1948 starb.

### **Problematische Aspekte**

Franz Lehár wurde von der NS-Kulturgemeinde als politisch nicht tragbar gesehen, seine Ehe mit einer Jüdin wurde ebenso kritisiert wie seine Zusammenarbeit mit jüdischen Librettisten und Künstlern wie Richard Tauber. Dank der großen Wertschätzung, die Adolf Hitler und auch Josef Goebbels dem Komponisten entgegenbrachten, war er unantastbar und konnte weiterhin im Kulturbetrieb uneingeschränkt agieren. Lehár selbst positionierte sich im neuen Gesamtdeutschen Reich als politisch neutral: „Ich lebe als Künstler nur für mein Schaffen und kümmere mich nicht um Politik“<sup>114</sup>.

Während er für seine Frau die Stellung einer Ehrenarierin erreichen konnte, setzte er sich wahrscheinlich nicht für seine jüdischen Librettisten ein, allen voran Fritz Löhner-Beda, der schon im April 1938 verhaftet und im Dezember 1942 im KZ Auschwitz erschlagen wurde. Für Behauptungen, er hätte versucht dessen Los zu verbessern, fehlen jegliche Belege. Auch als sein Bruder Anton als Direktor des Musikschutzverbandes wegen eines unvorsichtigen Kommentars über den deutschen Einmarsch in Belgien 1914 entlassen wurde, hielt Lehár sich zurück.<sup>115</sup>

---

<sup>114</sup> Zit. nach Oliver Rathkolb, Franz Lehár, S. 154.

<sup>115</sup> Rathkolb, Lehár, S. 153-155.

Lehár war – auch aufgrund seines Alters – nur in geringem Maße in die Kulturpropaganda eingebunden, hier ist nur sein „Wiener Abend“ 1941 in Paris und ein Großkonzert der Wehrmacht zu erwähnen. Schwerer wirkt seine Denunziation des jüdischen Rechtsanwaltes Eitelberg im Zuge eines Rechtsstreits beim Staatsrat und SS-Sturmbannführer Hans Hinkel, der Lehárs Verbindungsmann im Reichspropagandaministerium war. Hier muss man aber berücksichtigen, dass Lehár nicht aus antisemitischen Motiven handelte, sondern Unterstützung suchte und anscheinend die Konsequenzen seines Handelns nicht bedachte.<sup>116</sup>

Auch nach 1945 wollte sich Lehár nicht mit seiner Haltung und der fehlenden Unterstützung für seine jüdischen Librettisten auseinandersetzen.<sup>117</sup>

---

<sup>116</sup> Günther Schwarberg, Dein ist mein ganzes Herz, Die Geschichte des Fritz Löhner-Beda, der die schönsten Lieder der Welt schrieb, und warum Hitler ihn ermorden ließ, S. 128 und 130.

<sup>117</sup> Rathkolb, Lehár, S. 155.

## Heinrich Lersch

Schriftsteller, 12. 09. 1889 bis 18. 06. 1936

Heinrich-Lersch-Straße, benannt 20. 01. 1966

### Kurzbiographie<sup>118</sup>

Heinrich Lersch wurde am 12. September 1889 in Mönchengladbach geboren. Nach Abschluss seiner schulischen Laufbahn absolvierte er von 1904-1909 eine Lehre als Kesselschmied im väterlichen Betrieb. Anschließend arbeitete er in einer Fabrik. 1913 Veröffentlichung seines ersten Gedichtbandes „Abglanz des Lebens“. Zur gleichen Zeit begab er sich auf Wanderschaft in Italien mit Hans Leiffhelm. Während des ersten Weltkrieges diente er als Kriegsfreiwilliger im Reserve-Infanterie Regiment 65 in Köln. Noch während seines Kriegsdienstes wurde ihm der Kleist-Preis verliehen. 1918 heiratete er Erika Köchlin. Bis 1925 arbeitete er als Kesselschmied und Bergmann, um dann seiner Profession als freier Schriftsteller nachzugehen. 1933 erfolgte die Berufung in die Deutsche Akademie der Dichtung. Im darauffolgenden Jahr folgte die Veröffentlichung des Gedichtbandes „Mit brüderlicher Stimme“, für dieses Werk erhielt Lersch 1935 den Rheinischen Literaturpreis. Heinrich Lersch verstarb am 18. Juni 1936.<sup>119</sup>

### Problematische Aspekte<sup>120</sup>

Mit der Annahme seiner Berufung in die Deutsche Akademie der Dichtung 1933 gab Lersch ein öffentliches Bekenntnis zum Nationalsozialismus ab.<sup>121</sup> Er soll diese Position jedoch auch dazu genutzt haben, Dichterfreunden, welche der Kommunistenfreundschaft beschuldigt wurden, zu helfen.<sup>122</sup> 1934 trat Lersch der Hitlerjugend bei, am 1. August 1935 erfolgte der Eintritt in die NSDAP. In der HJ war Lersch sehr aktiv

---

<sup>118</sup> Vgl. Straßennamengutachten Münster in Westfalen, online unter: <https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/heinrich-lersch-weg.html>.

<sup>119</sup> Vgl. Günter Haffke, Heinrich Lersch, Ein deutscher Arbeiterdichter und Bodendorf, S. 73-86.

<sup>120</sup> Vgl. Günter Haffke, Heinrich Lersch, S. 73-86.

<sup>121</sup> Steffen Elbing, Heinrich Lersch im Bund rheinischer Dichter, Zur ideologischen Verortung des "Arbeiterdichters", S. 117-141.

<sup>122</sup> Günter Haffke, Heinrich Lersch, S. 82.

und leitete als Jungzugführer Schulungskurse und Abendvorträge. Wenige seiner Reden bei Versammlungen und Kundgebungen sind überliefert. Eine Ausnahme bildet hier seine 1934 vorgetragene Rede „Zu Ehren des Führers“. Lersch sprach mit voller Inbrunst vor Arbeitern und huldigte dem Führer: „[Er habe die Deutschen] aus allen Stämmen, blutverbunden zusammengeschweißt, so dass sie und die Helden der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei [...] das Gigantenwerk unseres Führers feiern könnten. Hitler hat die Arbeiter aus der Sklaverei befreit und seine Hände weisen uns in das Land des Nationalsozialismus“<sup>123</sup>. Lersch nahm die Machtergreifung mit Freuden auf, er sah neue Möglichkeiten für Kulturschaffende.<sup>124</sup> Er hielt es für nötig sich mit dem neuen Regime anzufreunden um die persönliche Existenz zu sichern.<sup>125</sup> Lersch dichtete 1934 das 1919 anlässlich der Gründung der Weimarer Republik verfasste Gedicht „Deutsches Lied, deutsches Land zum Verfassungstag“ um und ließ es unter dem Titel „Morgenlied der neuen Arbeiter“ neu veröffentlichen. Dem Band „Mit brüderlicher Stimme“, in welchem beide Gedichte veröffentlicht wurden und welcher den Rheinischen Literaturpreis erhielt, wurde das Motto „Im Sinne des Führers: Der Gefolgschaft“ vorangestellt. Allerdings soll dieses Motto Lersch aufgezwungen worden sein. In dem preisgekrönten Band finden sich noch drei weitere Gedichte, welche mit der nationalsozialistischen Ideologie verbunden sind („Marsch zur Kampfbahn“, „Marschlied“, „Jungvolklied“) und in denen sich Begriffe wie Volksgemeinschaft und ein neues Deutschland finden. Die Gedichte nehmen jedoch nur einen Bruchteil des Werkes ein.<sup>126</sup> Heinrich Lersch war in den letzten Jahren seines Lebens von Krankheit gezeichnet und so hält sich auch die Anzahl seiner Veröffentlichungen in Grenzen.<sup>127</sup>

---

<sup>123</sup> Heinrich Lersch, Rede zu Ehren des Führers, S. 11-13.

<sup>124</sup> Vgl. Wolfgang Delseit, Josef Winckler, Briefwechsel 1912-1966.

<sup>125</sup> Münster online.

<sup>126</sup> Münster online.

<sup>127</sup> Münster online.

## **Max Mell**

Schriftsteller, 10. 11. 1882 bis 12. 12. 1971

Max-Mell-Straße, benannt 07. 06. 1982

### **Kurzbiographie**

Max Mell wurde als Sohn des Juristen Alexander und seiner Gattin, der Burgschauspielerin Mary Mell, geboren. Mell studierte Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Wien und schloss mit dem Dr. phil. 1905 ab. Nach dem ersten Weltkrieg veröffentlichte er Lyrik, Prosa und Mysterienspiele. Diese galten als Versuch das in der Vergangenheit bedeutsame Religiöse-Volkstümliche zu erneuern. Mell vertrat ein christlich-humanistisches Weltbild, welches er in einfacher Sprache zu Papier brachte. Ein Teilnachlass seiner Werke befindet sich in der Wienbibliothek im Rathaus. Zu seinen berühmtesten Werken zählen u.a. „Das bekränzte Jahr“ (1911), „Das Apostelspiel“ (1922), „Schutzengelspiel“ (1923), „Das Nachfolge-Christi-Spiel“ (1927), „Das Donauweibchen“ (1938) oder Dramen mit historisch-mystischem Hintergrund, wie „Die Sieben gegen Theben“ (1931), „Der Nibelungen Not, zwei Teile“ (1944, 1951). 1942 wurde ihm der Ehrenring der Stadt Wien, 1954 der Österreichische Staatspreis für Literatur verliehen. Ab 1950 war er korrespondierendes Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Ab 1919 war er in Wien wohnhaft, wo er auch am 12. Dezember 1971 verstarb.<sup>128</sup>

### **Problematische Aspekte**

Max Mell huldigte dem Austrofaschismus, war aber auch nach 1933 dem Katholizismus und dem nationalen Lager zugetan. Er suchte die Nähe zu den Spitzen des Ständestaates, indem er als Vortragender bei Veranstaltungen der Vaterländischen Front auftrat. 1936 wurde er Präsident des „Bundes deutscher Schriftsteller in Österreich“, eine zur damaligen Zeit getarnte NS-Organisation. Aufgrund seiner Beteiligung am „Bekenntnisbuch österreichischer Dichter“ dürfte er dem Anschluss im Großen und

---

<sup>128</sup> Vgl. Uwe Baur u. Karin Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich 1938 bis 1945, Handbuch eines literarischen Systems (Band 1: Steiermark), Max Mell, S. 239-250.

Ganzen positiv gegenübergestanden sein. Am 20. Februar 1940 stellte er einen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP, welcher ihm auch gewährt wurde. Doch bevor er seine Mitgliedskarte erhielt, zog er den Antrag freiwillig wieder zurück, die Löschung der Mitgliedsnummer wurde beantragt.<sup>129</sup> Anlässlich seines 60. Geburtstages 1942 wurde ihm von seinem Freund Baldur von Schirach der Ehrenring der Stadt Wien überreicht, obwohl er sich zu diesem Zeitpunkt bereits vom NS-Regime distanzierte.<sup>130</sup> Max Mell wurde nach einem Ansuchen um Nachsicht von der Registrierung nach Kriegsende von dieser Pflicht befreit. Mell konnte mit Schreiben von Gabriele Oppenheimer und Wladimir Hartlieb, welche er im Kampf gegen das Nationalsozialistische Regime unterstützt hatte, seine Abneigung gegen das NS-Regime belegen. Bei Ersterer konnte er die Verschickung nach Theresienstadt verhindern und bei Wladimir Hartlieb (mit einer Jüdin verheiratet) die Einstellung von Verfolgungen bewirken.<sup>131</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. BArch, PK I 29, Schreiben an den Gauschatzmeister des Gauess Wien der NSDAP am 11.05.1942.

<sup>130</sup> Baur, u.a., Literatur in Österreich 1938-1945, S. 245.

<sup>131</sup> WStLA, 1.3.2.119.A42 NS-Registrierung 1945-1957, Akt 1.342, Ersuchen um Nachsicht der Registrierung von Max Mell an das Magistrat der Stadt Wien am 04.07.1945.



## Franz Resl

Schriftsteller, 03. 05. 1883 bis 06. 01. 1954

Franz-Resl-Straße, benannt 25. 05. 1954

### Kurzbiographie<sup>132</sup>

Franz Resl wurde am 3. Mai 1883 in Linz geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und der Unterstufe des Gymnasiums absolvierte er die Eisenbahnerakademie in Linz. Dies führte 1902 zur Anstellung als Beamter bei den k.k. Staatsbahnen. 1906 wurde er Rechnungsbeamter in der Leitung der Bahnwerkstätten in Linz. Nach einem einjährig freiwilligen Dienst im Infanterieregiment Nr. 59 „Erzherzog Rainer“ heiratete er 1907 Anna Kaltenböck. 1910 erfolgte die Geburt seines Sohnes Franz. Aufgrund seiner krankheitsbedingten Untauglichkeit verrichtete er seinen Dienst bei verschiedenen Eisenbahn-Betriebsbataillonen u.a. in Galizien, Russisch-Polen und Italien. Im Rang eines Oberleutnants wurde ihm das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.<sup>133</sup> 1922, nach seiner Ruhestandsversetzung bei der Bundesbahn, begann Resl seine Karriere als humoristischer Vortragskünstler voranzutreiben. Bereits während seiner Zeit bei der Bundesbahn war Resl nebenberuflich als Alleinunterhalter tätig. Dies war, laut eigenen Angaben, aufgrund von Gehaltskürzungen und Schwierigkeiten mit Vorgesetzten notwendig. Es folgten Veröffentlichungen, wie „Da is amal, Da san amal, Da hat amal“ (1924, bis 1934 erschienen fünf weitere Bände mit einer Gesamtauflage von 100.000 Stück), Auftritte in Radiosendungen und Beiträge in Printmedien. Dies forcierte seine Bekanntheit in Österreich, Deutschland und weiteren deutschsprachigen Gebieten. Resl wurde populär, da er sehr gut durch Stimme, Sprache und Mimik unterschiedliche Personen und Berufsgruppen seiner oberösterreichischen Heimat darstellen konnte. Auch seine heiteren Kurzgeschichten sowohl in Hochdeutsch als auch in Mundart, wie z.B. „Aus meiner fröhlichen Werkstatt“ 1933 steigerten seine Beliebtheit. 1926-1929 trat Resl regelmäßig im Linzer Landestheater auf. Nach seiner Inhaftierung im Lager Glasenbach und einer Amnestierung durch Bundespräsident Dr. Karl Renner konnte Resl sein Wirken als Humorist fortsetzen. Franz Resl verstarb am 6. Jänner 1954 in Linz.

---

<sup>132</sup> Vgl. Walter Schuster, Franz Resl, S. 1409-1433.

<sup>133</sup> Adalbert-Stifter-Institut/StifterHaus, Bestand Franz Resl, eigenhändiger Lebenslauf, 31.05.1933.

## Problematische Aspekte

Franz Resl sieht sich selbst, wie auch seine Eltern, als bodenständiger Oberösterreicher, der deutsch war im Denken und Fühlen. Zwischen 1902 und 1933 gehörte er den Deutschnationalen bzw. der Großdeutschen Volkspartei an. Eine Kritik 1933 an der Politik Österreichs lässt bereits den Antisemitismus Resls vor 1938 vermuten: „Und doch bin ich manchesmal arg verdrossen, wenn ich sehen muss, wie man im deutschen Oesterreich verachtet wird, wenn man deutsch fühlt und denkt und einem ein künstlich geschaffenes „Oesterreichertum“ mit dem Gummiknüppel eingebläut wird, nur damit landfremde Elemente sich bei uns hier wohl und sicher fühlen.“<sup>134</sup> Landfremde Elemente sollen hier nach damaliger Ausdrucksweise wohl als Juden und Jüdinnen verstanden werden.<sup>135</sup> 1938, nach dem Anschluss gab Resl an, bereits 1933 der NSDAP beigetreten zu sein. Zur Beurteilung seiner Leistungen berief er sich auf Josef Wolkerstorfer, zu dieser Zeit bereits Oberbürgermeister von Linz. Trotz seiner intensiven Bemühungen ihn als „Altparteigenosse“ zu sehen – er wollte wie seine Frau das Beitrittsdatum 7. Oktober 1932 –, wurde Resl nur mit 1. Mai 1938 in die Partei aufgenommen, jedoch als besonders privilegiertes Parteimitglied. Seine Bemühungen erstreckten sich über mehrere Jahre, da er noch im Juli 1942 seine Leistungen und Verdienste für die NSDAP betonte. Er habe in seiner Wohnung Propagandamaterial und Mitgliederkartei versteckt gehalten, arbeitslose Parteigenossen unterstützt und habe bereits für Nationalsozialisten Vortragsabende gehalten. Niemand Geringerer als Gauleiter August Eigruber sollte dies bestätigen.<sup>136</sup> Aufgrund Resls ständiger Beschwerden wurde die Mitgliedsnummer seiner Frau korrigiert, da man diese versehentlich zugeteilt hatte. Das Beitrittsdatum des Ehepaars Resl blieb bei 1938. 1940 bekleidete er bei der SA den Rang des Sturmführers und wurde 1942 zum SA-Obersturmführer ernannt.<sup>137</sup> Ebenfalls 1938 beantragte Resl die Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer, in diese wurde er 1939 mit Wirkung vom 1. Juli 1938 aufgenommen. Am 6. Dezember 1938 wurde Resl als Ratsherr der Stadt Linz berufen. Diese sollten zur NS-Zeit zur Repräsentation aller Bevölkerungsschichten dienen und hatten nur eine

---

<sup>134</sup> Zit. nach Schuster, Resl, S. 1413.

<sup>135</sup> Adalbert-Stifter-Institut/StifterHaus, Franz Resl, eigenhändiger Lebenslauf, 31.05.1933.

<sup>136</sup> BArch Berlin, R 9361-II, 1062913, Franz Resl an Gauschatzmeister Oberdonau, 14.07.1942.

<sup>137</sup> Vgl. Schuster, Resl, S. 1415.

beratende Funktion. Ebenfalls Ratsherren waren zu dieser Zeit u.a. Ernst Kaltenbrunner, Otto Jungkunz, Friedrich Sprick.<sup>138</sup>

Franz Resl veröffentlichte als Propaganda während der NS-Herrschaft in Mundart verfasste Kolumnen im Heimatblatt. Er wollte damit Zweifler aufklären und darauf aufmerksam machen, dass jeder seinen Beitrag zu leisten hätte. Er schrieb über ein Gespräch zweier Männer, welches durch einen dritten unterbrochen wird, der sie dazu aufrief, nicht zu plaudern, sondern den Arbeiten und Pflichten nachzugehen, denn der „Führer“ brauche jeden Mann. Abgedruckt wurde das Gespräch unter dem Namen „A wenig raunzen schad't net“. Juden und Jüdinnen waren das beliebteste Gesprächsthema der ersten beiden Männer: [Die Juden hätten immer behauptet] „sö sand dö Gscheitern und daweil warn s' netta frech wie dö Wanzn“ (.. sie sind die Gescheiterten und dabei waren sie nur frech wie die Wanzen). „Bluatsauger kinnan ma bei uns net brauchen“ (Blutsauger können wir bei uns nicht brauchen). Man müsste erkennen, dass die Juden „Ungeziefer“ sind.<sup>139</sup> Resl versuchte durch diese Propaganda den Lesern beizubringen, dass, wenn die Juden aus dem Land verschwunden wären, es mit dem Land aufwärts gehen würde.<sup>140</sup> Alle Dialoge sind regimegetreu, eine Publikation, nur um seine Schriftstellerkarriere zu fördern, lässt sich hier nicht nachweisen. Resl publizierte Propaganda, welche auch seinem eigenen Gedankengut entsprach.<sup>141</sup> Resl bediente sich einer auffällig aggressiven Form des Antisemitismus und auch aller Stereotypen: Schuld der Juden am Ersten Weltkrieg, Geldgier, Reichtum, Betrug, Geschäftstüchtigkeit, Herrschaft über die Wirtschaft, Kriegstreiberei, Faulheit, Unsauberkeit, „Giftmischerbande“ – ein im Mittelalter gebräuchliches Klischee, wonach Juden Brunnen vergifteten.<sup>142</sup> Resl schrieb bereits im Jänner 1939 über eine Möglichkeit die jüdische Bevölkerung „anzubringen“<sup>143</sup>: „Arbatn wolln's net, und gegenseti betrüagn derfn sie si net. Wie solltn s' da zu an Geld kema? Nachad is eah halt net z'helfen. Aber wir kinnan s' uns net ghalt'n auf Dauer. Tua di net abikränken, es wern schan nu Mittel und Wege gfunden wern, daß man s' anbringen. Es laßt sie halt net alles übers Knia abbrechen.“<sup>144</sup>

---

<sup>138</sup> Vgl. Schuster, Resl, S. 1417.

<sup>139</sup> Innviertler Heimatblatt 10.12.1938, S. 2.

<sup>140</sup> Innviertler Heimatblatt 01.12.1938, S. 4. - Siehe auch Schuster, Resl, S. 1423.

<sup>141</sup> Wolfgang Quatember, Franz Resl: Nationalsozialist, Antisemit und Volksdichter, S. 24-28.

<sup>142</sup> Vgl. ebd., S. 26.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., S. 27.

<sup>144</sup> Salzkammergut Heimatblatt Nr. 1, 07.01.1939, S. 5.

Nach Ende der NS-Herrschaft wurde Resl ins Lager Glasenbach gebracht, dort verblieb er bis zu seiner Entlassung im Jänner 1947. Kurz darauf wurde beim Landesgericht Linz ein Verfahren gegen ihn eingeleitet, in welchem man ihn beschuldigte, ein illegaler Nationalsozialist gewesen zu sein. Im Zuge dieses Verfahrens gab Resl an 1938 keiner politischen Partei zugehörig gewesen zu sein. In weiterer Folge seiner Verhandlung im September 1947 erklärte er, sich seiner Aufnahme in die SA widersetzt zu haben. Er habe während seiner Vorträge niemals eine Uniform getragen und die Ernennung zum Obersturmführer sei nur aus gesellschaftlichen Rücksichten notwendig gewesen. Die ehemaligen NS-Funktionäre Karl Wiesmayr und Josef Wolkerstorfer wurden ebenfalls einvernommen. Beide gaben zu Protokoll, dass ihnen eine Betätigung Resls bei der NSDAP vor 1938 nicht bekannt war. Im März 1948 wurde das Verfahren eingestellt.<sup>145</sup> Laut Bestimmungen des Verbotsgesetzes wurde Resl ursprünglich als „Belasteter“, später jedoch nur mehr als „minderbelastet“ eingestuft.<sup>146</sup> Franz Resl bemühte sich nach der NS-Herrschaft in Linz mit seiner Gattin eine Buchhandlung zu eröffnen. Dies wurde ihm von der US-Militärbehörde untersagt, da diese Geschäfte unter der Vermögenskontrolle standen. Resl dürfte hier also nicht nur über seine Parteizugehörigkeit, sondern auch über seine geschäftlichen Einkünfte unrichtige Angaben gemacht haben. Seine Texte, welche in Buchform publiziert wurden, waren von der NS-Gaupropagandaleitung gefördert worden.<sup>147</sup> Am 30. September 1948 bewilligte Bundespräsident Renner die „Ausnahme von den Sühnefolgen“, wodurch das Berufsverbot Resls aufgehoben wurde und dieser auch wieder Anspruch auf die Auszahlung der Bundesbahnpension hatte.<sup>148</sup>

---

<sup>145</sup> OÖLA LG Linz, Sondergerichte, VgVr 1062/1947, Franz Resl, Vernehmung des Beschuldigten 24.09.1947, Zeugenvernehmung Karl Wiesmayr 20.02.1948, Zeugenvernehmung Josef Wolkerstorfer 08.03.1948.

<sup>146</sup> Schuster, Resl, S. 1426.

<sup>147</sup> Quatember, Resl, S. 24.

<sup>148</sup> AStL, Akten Bürgermeister Koref, Sch. 271, Bundeskanzleramt an Resl, 06.10.1948.

## Karl Schönherr

Schriftsteller, Dramatiker, Erzähler, Arzt, 24. 02. 1867 bis 15. 03. 1943

Karl-Schönherr-Straße, benannt 30. 10. 1986

### Kurzbiographie<sup>149</sup>

Karl Schönherr wurde am 24. Februar 1867 in Axams als Sohn eines Dorfschullehrers geboren. Nach seiner Kindheit und Jugendzeit in Axams studierte Schönherr zuerst Philosophie in Innsbruck und Medizin in Wien. Noch während dieser Zeit schloss er sich der Bewegung „Jung Tirol“, einer Gruppierung mit deutschnationalen und antiklerikalen Zielen, an. 1896 promovierte er und wurde, nach einer Hilfsarztstätigkeit am Spital in St. Pölten, niedergelassener Arzt in Wien. Während seiner Tätigkeit als Arzt veröffentlichte Schönherr mehrere Mundartgedichte und Geschichten aus den Tiroler Alpen, diese wurden von Peter Rosegger wohlwollend wahrgenommen. Zu Beginn schrieb Schönherr im Stil von Ludwig Anzengruber, sozialpsychologische Problemstücken folgten. Die Arztthematik und deren soziale Dimensionen blieben stets Thema in vielen seiner Stücke. Mit seinem Einakter „Die Bildschnitzer“ mit Uraufführung 1900 in Wien gelang ihm endgültig der Durchbruch. 1905 gab er seine Ordination in Wien auf und widmete sich komplett der Schriftstellerei. Die Uraufführung des Stückes „Erde“ 1907 markierte den Beginn seiner erfolgreichsten und produktivsten Zeit. Diese gipfelte in der zweimaligen Auszeichnung mit dem Grillparzer-Preis 1911 und 1917. 1922 heiratete er mit 55 Jahren die Witwe des Volksschriftstellers Vinzenz Chiavacci, Malvine. Bis zum Ende des ersten Weltkrieges war das Interesse an Schönherr ungebrochen. Man feierte ihn und sein Schaffen als Teil der österreichischen Dramatiker mit Werken wie: „Der Weibsteufel“ (1914), „Frau Suitner“ (1916), „Volk in Not“ (1916). Das Wiener Burgtheater, in dessen Auftrag viele Werke entstanden, blieb für ihn die Bühne des größten Erfolges. Auch sein letztes Stück „Die Fahne weht“ (1937) wurde dort, nach Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich, als erstes Stück unter nationalsozialistischer Direktion aufgeführt. Karl Schönherr verstarb am 15. März 1943 in Wien.

---

<sup>149</sup> Vgl. O.A., Karl-Schönherr-Gasse, S. 119-120. - Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950, Eintrag Karl Schönherr, S. 85-86.

## Problematische Aspekte<sup>150</sup>

Karl Schönherr galt selbst nicht als Nationalsozialist und verfolgte keine unmittelbaren politischen Ziele, wurde jedoch für die „Blut-und-Boden“-Literatur reklamiert. Dies ist auf eine Figurenzeichnung und -sprache, welche in die Nähe letztgenannter Literatur rücken, zurückzuführen.<sup>151</sup>

Im Herbst 1933 sprach sich Schönherr mit anderen Mitgliedern der österreichischen Akademie der Künste für den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund aus – eine Unterstützungserklärung für den „Volkskanzler Adolf Hitler“.<sup>152</sup>

Seine Werke wurden im Deutschen Reich als „blutecht“ und „bodenständig“ beschrieben. Goebbels schrieb in seinem Tagebuch 1938: „Schönherr hat eine Jüdin zur Frau. Die soll der Führer nun für arisch erklären. Nettes Ansinnen. Wird abgewiesen. Aber Schönherr kann ungehindert dichten.“<sup>153</sup> In einem Aktenvermerk ohne Datum ist nachzulesen, dass Schönherrs Bemühungen für die Arisierung seiner Gattin abgelehnt wurden: „Schönherr Karl, verheiratet mit einer Volljüdin. Sch. hat anlässlich seines 70. Geburtstages vom Führer die Goethe-Medaille erhalten. Lt. Entscheid der Abt. VIII sollen ihm Schwierigkeiten in der RSK nicht gemacht werden.“<sup>154</sup>

Die Gräberkommission in Wien kommt 2004 zum Schluss: „Die Nachrufe auf Schönherr enthalten keinen Hinweis auf nationalsozialistische Tendenzen der Person oder des Werks von Schönherr“.<sup>155</sup>

---

<sup>150</sup> Vgl. O.A., Karl-Schönherr-Gasse, S. 119-120. - Biographie Karl Schönherr online unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl\\_Schönherr](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Schönherr).

<sup>151</sup> Vgl. O.A., Karl-Schönherr-Gasse, S. 119-120, S.120.

<sup>152</sup> Uwe Bauer u. Karin Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich 1938-1945, Handbuch eines literarischen Systems, S. 16.

<sup>153</sup> Zit. nach Ernst Klee, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, S. 541f.

<sup>154</sup> BArch R9361-V/35617.

<sup>155</sup> O.A. Widmungen von Ehrengräbern durch die nationalsozialistische Stadtverwaltung in Wien 1938-45, S. 80.

## Franz Stelzhamer

Heimatsdichter und Verfasser der öö. Landeshymne, 29. 11. 1802 bis 14. 7. 1874  
Franz-Stelzhamer-Straße, benannt 1889

### Kurzbiographie<sup>156</sup>

Franz Stelzhamer gilt bis heute als der bedeutendste Mundartdichter Österreichs. Aus kleinbäuerlichen Verhältnissen stammend, besuchte der am 29. November 1802 in Großpiesenham (Bezirk Ried) geborene Stelzhamer das Akademische Gymnasium in Salzburg, studierte danach Rechtswissenschaften in Graz und Wien, ohne Abschluss. Sein Leben war von seiner angeschlagenen Gesundheit und finanziellen Problemen bestimmt.

Zunächst arbeitete er 1828/29 als Hauslehrer in Reindorf (heute Wien, Fünfhaus), 1829/30 in Bielitz (heute Polen). 1832 besuchte er das Linzer Priesterseminar, aus dem er nach einem Jahr wieder ausschied. Salzburg, München, Passau, Linz, Wien waren seine nächsten Stationen.

In dieser Zeit begann auch sein literarischer Erfolg. 1827 erschien sein erstes Gedicht. 1836/37 waren seine Lesungen von eigenen Mundartgedichten so erfolgreich, dass er seinen ersten Gedichtband herausbrachte. Danach arbeitete er überwiegend journalistisch bis 1841 der Band "Neue Gesänge in oberderenns'scher Volksmundart" erschien. Stelzhamer erhielt große Anerkennung in Wien und München – auch in Künstlerkreisen, 1843 verlieh ihm Herzog Maximilian von Bayern die Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst. Seine weiteren Veröffentlichungen blieben allerdings weit hinter den bisherigen Erfolgen zurück und mit dem Revolutionsjahr 1848 war ein Großteil seiner literarischen Produktion abgeschlossen.

Ursprünglich war Stelzhamer ein Anhänger der Revolution 1848, wandte sich aber rasch von den Ideen ab und wechselte ins Lager der Reaktion. Seine ab 1848 in München im Eigenverlag veröffentlichten Bände waren nur wenig erfolgreich, doch konnte er mit dem bayrischen Ministerpräsidenten Ludwig von der Pfordten einen

---

<sup>156</sup> Falls nicht anders angegeben alle Informationen aus: Hans Commenda, Franz Stelzhammer.

einflussreichen Förderer gewinnen. 1855 erhielt er von Kaiser Franz Joseph die Große Goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst.<sup>157</sup>

In Linz heiratete er 1845 Betty Reis und zog nach Ried im Innkreis. Während seine Familie dort blieb, nahm er sein unstetes Leben wieder auf – München, Stuttgart, Salzburg. 1868 heiratete er ein zweites Mal – Therese Böhmer-Pammer.

1862 verlieh ihm das Land Oberösterreich einen Ehrensold von 400 Gulden, 1864 erhielt er ein kaiserliches Künstler-Stipendium in der Höhe von 600 Gulden. Dies sicherte ihn finanziell ab. Am 14. Juli 1874 starb er in Henndorf bei Salzburg.

Schon zu Lebzeiten bildeten sich die ersten Mythen um Stelzhamer – 1882 wurde der Stelzhamerbund gegründet, um das Andenken zu bewahren, dieser wurde 1939 aufgelöst und 1942 durch die Stelzhamer-Gesellschaft ersetzt. Endgültig verankert wurde der Dichter durch den Beschluss des oberösterreichischen Landtages, seinen „s Hoamátgsang“ zur Landeshymne zu bestimmen<sup>158</sup> – anlässlich seines 150. Geburtstages. Trotz aller Ehrungen und Stilisierungen hat Stelzhamers Werk seit Jahrzehnten kaum noch Bedeutung.<sup>159</sup>

## **Problematische Aspekte**

Die Hauptkritik an Stelzhamer konzentriert sich auf sein Gedicht „Jude“ aus dem „Bunten Buch“. Das in hochdeutscher Sprache verfasste Werk wurde 1852 in München im Eigenverlag veröffentlicht und ist seinem Förderer, dem bayrischen Ministerpräsidenten Ludwig von der Pfordten gewidmet. In Bayern herrschte nach der bürgerlichen Revolution ein radikalisiertes antisemitisches Umfeld, so protestierten 1853 Gemeinden gegen die Gleichstellung der Juden, die die Revolution 1848 gebracht hatte. Teile der Gleichstellung wurden wie auch in Österreich aufgrund des öffentlichen Druckes bis 1853 wieder zurückgenommen. Daneben zeigte der beginnende Neoabsolutismus der Herrscher und ihrer Regierungen erste Spuren. Dies zeigt sich auch deutlich im

---

<sup>157</sup> Cornelia Daurer, Franz Stelzhamer, S. 1667f.

<sup>158</sup> LGBl. Nr. 36/1953 v. 15. Oktober 1953, Gesetz über die oberösterreichische Landeshymne.

<sup>159</sup> Daurer, S. 1678.



„Bunten Buch“ – Revolutionskritik, reaktionäre und deutschnationale Haltung und - wie im Text „Jude“ - extreme antisemitische Gesinnung.

Der Germanist Armin Eidherr fasst seine Einschätzung des Textes „Jude“ folgendermaßen zusammen.

„Er erscheint wie aus einer dumpfen pathologischen Reflexhandlung heraus im Buch als eine Zusammensetzung aus vorgefertigten antisemitischen Stereotypen verschiedener Provenienz: ökonomischen, religiösen (christlichen), eschatologischen, kulturellen, politischen, demographischen, rassistischen, ...“<sup>160</sup>

In einer Passage geht Stelzhamer allerdings über die bisherigen Stereotype hinaus und nimmt Bezug auf den Staatskörper und steht hier mit anderen Autoren wie Scharff-Scharffenstein, Ebersberg und Endlich<sup>161</sup> am Beginn eines veränderten, nationalen Antisemitismus. Diese Zeilen stehen im Zentrum der heutigen Auseinandersetzung:

„In alle Welt zerstreut, schlingt er sich, bald dünner, bald breiter (...) in fast unerforschlichen Windungen und Krümmungen, ein Riesenbandwurm, um die Ernährungsorgane eines jeden kultivirten Staatskörpers, und wie oft man ihn auch abzutreiben versucht hat, man gewann (...) bis jetzt nur größere oder kürzere Stücke, nie aber den Kopf selbst ...“<sup>162</sup>

Im Werk Stelzhamers wurden noch weitere antisemitische Spuren entdeckt: Das Gedicht „Da gehat Schuesta“ (1841), eine Umsetzung der spätmittelalterlichen Legende des „Ewigen Juden“, und eine dreizeilige Passage im Gedicht „nur halbert so viel!“ (1846).<sup>163</sup>

Stelzhamers Verhältnis zu jüdischen Personen ist laut Laher und Bengesser schwierig und stößt auf Widersprüche.<sup>164</sup> In einem katholisch-ländlichen Umfeld aufgewachsen, ohne direkten Kontakt zu Juden (Niederlassungsverbot) lässt sich 1830 in einer negativen Tagebucheintragung über eine vergangene Liebe zu einer Jüdin eine Spur

---

<sup>160</sup> Armin Eidherr, Stellungnahme zu Franz Stelzhamer: Jude, S. 167. – Daurer, S. 1680.

<sup>161</sup> Werner Hanak-Lettner, Franz Stelzhamers Text Jude, S. 173.

<sup>162</sup> Franz Stelzhamer, Jude, S. 256.

<sup>163</sup> Daurer, S. 1671.

<sup>164</sup> Silvia Bengesser, Dadli und dadlá, S. 92.

entdecken: „Sogar Judenevchen scheint mir schon wieder erkühlet, was mir liebende Zuneigung schien, ist nur Triumph ihrer Eitelkeit. Das Judengesinde hat kein Herz.“<sup>165</sup> Andererseits hatte er in seiner Wiener Zeit mit Salomon Sulzbacher, dem Kantor der Wiener Synagoge häufigen und auch freundschaftlichen Kontakt. Sulzbacher förderte Stelzhamer, allerdings erkaltete das Verhältnis nach 1848. Verschiedene Werke wurden auch in den Zeitschriften jüdischer Verleger veröffentlicht.<sup>166</sup>

In Stelzhamers Biographie und Werk lassen sich schon vor dem Text „Jude“ Beispiele von Antisemitismus belegen, die allerdings nicht außerhalb der damals in der Gesellschaft vorhandenen Vorurteile stehen. Wie die Untersuchung von Bengesser ergab, sind diese quantitativ im Vergleich zum Gesamtwerk marginal.<sup>167</sup>

---

<sup>165</sup> Zit. nach: Ludwig Laher, Der bis jetzt unumbringbare Jude, S. 17f.

<sup>166</sup> Daurer, S. 1672f.

<sup>167</sup> Bengesser, Dadli und dadlá, S. 92.

## Karl Heinrich Waggerl

Heimatschriftsteller, 10. 12. 1897 bis 04. 11. 1973

Waggerlstraße, benannt 29. 10. 1974

### Kurzbiographie<sup>168</sup>

Am 10. Dezember 1897 kam Karl Waggerl als Sohn des Zimmermanns Johann und der ungelerten Näherin Margaretha Waggerl in Bad Gastein zur Welt. Die Kindheit Waggerls war geprägt von Armut, da der Vater als Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter oft wenig Einkommen hatte. Nach einer Wanderschaft in den Jahren 1899/1900, bei der die Familie Arbeiten auf Bauernhöfen erledigte, kehrten sie nach Bad Gastein zurück. Der Vater wurde als Briefträger, später als Gemeindediener angestellt, mit Wohnung im Gemeindeamt. Zwischen 1904 und 1911 besuchte Karl Heinrich Waggerl die Volksschule in Bad Gastein, anschließend die Knaben-Bürgerschule am Franz-Josefs-Kai in Salzburg. 1913/14 absolvierte er gemeinsam mit Karl Springenschmid und Kajetan Mühlmann die Lehrerbildungsanstalt. Als ihm 1917 sein Maturazeugnis ausgestellt wurde, war Waggerl bereits eingeeignet. Am 22. Mai 1916 rückte er in das k.u.k. Infanterie-Regiment Nr. 59 „Erzherzog Rainer“ ein. Ab August 1916 war er direkt an der Front in Südtirol stationiert, diese Zeit dokumentierte Waggerl bis März 1917 in einem Kriegstagebuch. Am 30. Juni 1918 folgte die Gefangennahme durch die italienische Armee. Sein Gemütszustand war geprägt von der Lektüre Arthur Schopenhauers und dementsprechend düster und suizidal.<sup>169</sup>

1919 kehrte er von seiner letzten Unterbringung in Amalfi nach Salzburg zurück, jedoch begleitete ihn ein schweres Lungenleiden. Diese Erfahrungen in der Kriegsgefangenschaft dürften maßgeblich zu einem Eintreten gegen Militarismus beigetragen haben. Ab 1919 arbeitete er zunächst als Aushilfslehrer. Erst mit der Absolvierung eines Sonderlehrganges 1920 konnte er als definitiver Volksschullehrer tätig werden, ab 1921 war er in Wagrain angestellt. Am 31. August 1920 heiratete Waggerl Edith Pitter, Tochter eines Hoteldirektors. Mit ihr pflegte er bereits während seines Frontaufenthaltes in Italien Briefkontakt. Als „Kriegsbeschädigter“ stellte er im April 1923 den Antrag

---

<sup>168</sup> Vgl. Karl Müller, Karl Heinrich Waggerl, Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten, S. 9-31.

<sup>169</sup> Ebd., S. 92.

auf Frühpensionierung, seine Stelle als Lehrer sollte von seinem Schulkameraden Karl Springenschmid besetzt werden. Da Waggerl nun nicht mehr beruflich tätig war, konnte er sich komplett seinen künstlerisch-kreativen Neigungen widmen. Er begann in seiner Wohngemeinde die Amateur-Theatergesellschaft zu leiten.<sup>170</sup> Bereits 1924 gab Waggerl im Eigenverlag eine erste 18-seitige Sammlung seiner eigenen Werke heraus, Schulfreund Kajetan Mühlmann vermittelte ihm den Kontakt zum „Sonderbund der österreichischen Künstler in Salzburg“.<sup>171</sup> Bis 1930 entstanden rund 20 Erzählungen, Novellen und Kurzgeschichten, die er in österreichischen und deutschen Zeitungen veröffentlichen konnte.

Einer seiner größten Erfolge gelang ihm mit seinem ersten Roman „Brot“, erschienen 1930, mit einem Verkauf bis in die 1960er Jahre von über 250.000 Exemplaren.<sup>172</sup> Im Dezember 1934 wurde ihm der Große Österreichische Staatspreis verliehen, eine kulturelle Erfindung des „Austrofaschismus“. Waggerl, der kurz zuvor der Vaterländischen Front beigetreten war, wurde als erster Preisträger und Festredner für die geehrten Künstler auserwählt.<sup>173</sup> Am 30. Mai 1939 wurde Waggerl zum ehrenamtlichen Landesobmann der Schriftsteller in der Salzburger Reichsschrifttumskammer ernannt. Seine Aufgabe bestand hier größtenteils in der Verfassung von Gutachten über Salzburger Antragssteller.<sup>174</sup> 1939/40 kehrte Waggerl kurzfristig wieder als Lehrer an die Waggriner Schule zurück, Landesschulrat war zu diesem Zeitpunkt der bereits öfter erwähnte Schulfreund Karl Springenschmid. 1943 wurde ihm eine hohe Auszeichnung, der Kulturpreis der Gauhauptstadt Salzburg, überreicht. Hier spielte Springenschmid wieder eine große Rolle. So äußerte er sich zum Verleihungsvorschlag folgendermaßen: „Er preist das Kleine und Unsichtbare, er kündigt die Schönheit der Natur und ist damit im besten Sinne der Dichter unseres Landes geworden. Seine Bücher sind über das ganze Reich verbreitet. Damit hat Waggerl viel dazu beigetragen, um die Schönheit und die Werte unseres Gaues im Großdeutschen Reiche bekannt zu machen. Die Gauhauptstadt würde damit einen Dichter ehren, dessen Namen selbst der

---

<sup>170</sup> Müller, Waggerl, S. 115-119.

<sup>171</sup> Ebd. S. 94-97.

<sup>172</sup> Herwig Gottwald, Knut Hamsun und Karl Heinrich Waggerl: zwei „antimoderne“ Autoren im Vergleich, S. 69-94.

<sup>173</sup> Vgl. Müller, Waggerl, S. 120ff.

<sup>174</sup> Johannes Hofinger, Karl Waggerl, S. 959.

Gauhauptstadt und dem Gaue große Ehre gemacht hat.“<sup>175</sup> Zum Zeitpunkt der Verleihung war Waggerl bereits Wehrmachtsangehöriger und rückte, nach einer Musterung im Juli 1939, 1941 als Oberfeldwebel in das Stellvertretende Generalkommando XVIII, Abteilung Ic ein. Es sollte jedoch nicht beim Oberfeldwebel bleiben, sondern Waggerl bekam bereits 1942 die Stelle des Leutnants und wurde 1942 Oberleutnant und schließlich Hauptmann der Reserve.

Nach Ende des Krieges und Einmarsch der Alliierten wurde Waggerl festgenommen und wegen seiner NS-Verbundenheit in das Lager Glasenbach gebracht, die Entlassung erfolgte im August 1945.<sup>176</sup> Seine erste öffentliche Lesung im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Dichter der Gegenwart“ am 1. Oktober 1947 im Großen Saal des Mozarteums rief noch Aufsehen hervor. Jedoch gelang ihm, mit Hilfe von Otto Müller, der ab 1948 Waggerls gesammelte Werke veröffentlichte, wieder an seinen früheren Status anzuschließen.<sup>177</sup> Seine ab 1945 veröffentlichten Werke waren autobiografische Rückblicke („Fröhliche Armut“ 1948) und sollten seine Hinwendung zum „Österreichischen“ als Sinnbild des Naturhaft-Kleinräumigen zeigen. Bekannt wurden auch seine Erzählungen rund um Weihnachten mit Beschreibung des einfachen Lebens.<sup>178</sup> Sein Erfolg spiegelt sich auch in den Verkaufszahlen wider, so verkaufte er bis Anfang der 1960er Jahre zwei Millionen Stück seiner Werke. Beinahe jeder Schüler durfte eine Erzählung Waggerls aus dem Schulbuch lesen. Der Erfolg lässt sich auch in den ihm zuteilgewordenen Ehrungen erahnen: 1956 Wappenring der Stadt Salzburg, 1957 Ehrenring des Landes Salzburg, 1967 Ehrenbürgerbrief der Stadt Salzburg sowie das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst und 1973 die Ernennung zum Ehrensensator der Universität Salzburg.<sup>179</sup> Waggerls Einkünfte waren für die damalige Zeit beträchtlich und so konnte er laut Aufzeichnungen von Honorarabrechnungen durch den Otto-Müller-Verlag jährlich ca. 300.000 Schilling für sich verbuchen.<sup>180</sup> Karl Waggerl verstarb in Folge eines Autounfalls am 4. November 1973 und wurde auf dem Friedhof in Wagrain unter großer Anteilnahme begraben.

---

<sup>175</sup> Stadtarchiv Salzburg, Neuere Städtische Akten 962 (Kultur NS), Mappe Nr. 49: Kulturpreis der Stadt: Salzburger Dichterkreis, Karl Springenschmid an den Herrn Oberbürgermeister PG. Giger, Salzburg, 10.10.1942.

<sup>176</sup> Hofinger, Waggerl, S. 968.

<sup>177</sup> Hofinger, Waggerl, S. 971.

<sup>178</sup> Müller, Waggerl, S. 296-301.

<sup>179</sup> Müller, Waggerl, S. 315-317.

<sup>180</sup> Müller, Waggerl, S. 318.

## Problematische Aspekte

Bereits in seiner Schaffensphase in den 1920er Jahren findet sich das Gegensatzpaar „Stadt-Land“, für Waggerl gleichbedeutend mit „Deutsch-Jüdisch“. Er verankerte auch den Topos des „Blutes“ des Menschen als Ausdruck seiner Volkszugehörigkeit.<sup>181</sup> „Es ist der konservative Mythos von „Blut-und-Boden“, den Waggerls Roman ausformulierte und den die Nationalsozialisten völkisch und rassistisch umformten“.<sup>182</sup> Trotz seiner positiven Begegnungen mit dem jüdischen Badearzt Anton Wassing in seiner Kindheit in Bad Gastein, folgte er im heranwachsenden Alter den antisemitischen Gedanken von Otto Weininger.<sup>183</sup>

Waggerl schrieb in seinem unveröffentlichten Roman „Georg“ Andeutungen zum Antisemitismus, welche nach der Machtübernahme in Deutschland durch die Nationalsozialisten von ihm offen ausgesprochen wurden. 1933 wurde er mit 27 anderen Autoren eingeladen, für die Anthologie von Heinz Kindermann „Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart“ etwas beizusteuern. Waggerl tat dies mit der Erörterung des Unterschiedes zwischen „Dichtung und Journalismus“, seiner Meinung nach ein Vergleich Arisch (Dichtung/Literatur) vs. Jüdisch (Journalismus). Waggerl schreibt, dass „dem Journalismus nicht nur die Ehrfurcht fehlt vor dem Gegenstand, er entweicht auch das Mittel der Kunst. Die Sprache wird zum bloßen Behelf.“ Waggerls Wegbegleiter konnten diesen Text sehr wohl richtig deuten, da sich die antisemitische Hetze seit Ende des Ersten Weltkrieges doch gegen die „Zeitungsjuden“ richteten, die mit ihrer Geschäftemacherei und ihrer Meinung die Herabwürdigung der deutschen Sprache verursachten. Des Weiteren finden sich Signalwörter wie „Konfektionsware“ und „parasitisch“.<sup>184</sup>

Waggerls literarisches Schaffen, auch in der NS-Zeit, lassen sich ideal in den propagandistischen Dienst des Regimes integrieren, ohne dass sie dabei offen hetzerischen Charakter aufweisen. Er verwendete auch Leitbegriffe wie Heimat, Volk, Ehre, Arbeit, Kargheit, Durchhalten. Einzig das, von Waggerl 1941 im Auftrag von Reichsminister

---

<sup>181</sup> Vgl. Müller, Waggerl. S. 273-281.

<sup>182</sup> Ebd., S.152.

<sup>183</sup> Karl Müller, „Nichts Komplizierteres heutzutage als ein einfacher Mensch“, S. 109-131.

<sup>184</sup> Zitate aus Karl Heinrich Waggerl, Dichtung und Journalismus, S. 254-256. - Siehe auch Hofinger, Waggerl, S. 953.

Dr. Fritz Todt verfasste Werk „Pfungstidyll an der Reichsautobahn“ lässt sich definitiv der deutschen Propaganda zuordnen.<sup>185</sup>

Waggerl war vor dem Anschluss kein Mitglied der NSDAP, auch ein Bekenntnis oder Engagement zur Partei ist nicht bekannt. Am 31. Mai 1938 stellte er einen Antrag auf Aufnahme, welcher ihm auch rückwirkend mit 1. Mai 1938 ausgestellt wurde. Eine Mitgliedschaft beim Lehrerbund ab 1938 ist ebenfalls nachzuweisen.<sup>186</sup> Sein Biograph Karl Müller hält in seinem Werk jedoch fest: „Was sich seit 1933 im Deutschen Reich im Hintergrund und sogar in aller Öffentlichkeit abgespielt hatte (z.B. Bücherverbrennungen, Ermordung der SA-Führung, Nürnberger Rassegesetze, Errichtung von Konzentrationslagern), war für Waggerl kein Thema. Modernisierungshoffnungen, Antisemitismus und Karriere waren die Hauptaspekte, die Waggerl in die NSDAP führten und ihn die „Heimkehr der Ostmark“ begrüßen ließen.“<sup>187</sup>

Während seiner Zeit als ehrenamtlicher Obmann der RSK und der Ausstellung von Beurteilungen betreffend der Aufnahmen fielen seine Gutachten von Personen, die politisch nicht opportun waren, negativ aus. Dr. Ludwig Praehauser, wie Waggerl Mitglied im „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“, wurde von ihm „als Kunstschriftsteller und Pädagoge“ mit „bedeutendem und allgemein anerkannten Ruf“ befürwortet. Über den Musikschriftsteller Dr. Bernhard Paumgartner, von den Nationalsozialisten abgesetzter Mozarteumsdirektor, fand Waggerl ablehnende Worte: „dass das literarische und musikalische Schriftwerk des Genannten nicht diese Bedeutung habe, welche ihm der Autor selbst zuschreibt.“<sup>188</sup> Aufgrund von Schwierigkeiten mit dem aus Wien stammenden 1. NS-Bürgermeister Hudez wurde Waggerl im August 1940 als kommissarischer Bürgermeister von Wagrain eingesetzt. Die Funktion bekleidete er bis September 1942.<sup>189</sup>

Nachdem Waggerl nach Ende des Krieges im Lager Glasenbach untergebracht war, kam er zunächst nicht seiner Registrierungspflicht als ehemaliges Mitglied der NSDAP nach. In einer wahrheitswidrigen Erklärung im Oktober 1945 gab er an, sich niemals um die Aufnahme in die nationalsozialistische Partei bemüht zu haben. Nach mehreren

---

<sup>185</sup> Müller, Waggerl, S. 224f, 349f.

<sup>186</sup> Hofinger, Waggerl, S. 957.

<sup>187</sup> Müller, Waggerl S. 217.

<sup>188</sup> Hofinger, Waggerl, S. 959.

<sup>189</sup> Müller, Waggerl, S. 218-221.

Verhören gab er schließlich am 10. Februar 1946 erneut eine Erklärung ab, in der er seinem Rechtsanwalt die Schuld gab, ihn nicht registriert zu haben. Waggerl wurde daraufhin verhaftet und den US-Behörden übergeben. Die US-Stellen zeigten insgesamt kein Interesse an seinem kulturpolitischen Engagement, kamen zu folgendem Schluss: „a public spirited citizen, attempting to undo the wrongs committed by his predecessor“ und entließen ihn wieder.<sup>190</sup>

Im „Österreichischen Tagebuch“ im April 1948 schreibt Waggerl reumütig: „Ich habe in vieler Hinsicht geirrt, das gebe ich zu, aber ich bin nicht allein mit diesem Bekenntnis. Auch unser Staatspräsident hat solche Irrtümer einzugestehen oder Kardinal Innitzer und deren Fehler hatten tiefere Wirkungen als meine. Denn ich bin Künstler und nur in Sachen der Kunst bin ich wirklich verantwortlich.“ Er fühlte sich seinen Lesern aus allen Schichten der Bevölkerung verantwortlich, die von seiner Dichtung „Halt und Trost“ erwarteten.<sup>191</sup>

Der vertriebene Schriftstellerkollege Carl Zuckmayer entwarf, zur selben Zeit als Waggerl den Kulturpreis der Gauhauptstadt Salzburg verliehen wurde, für den US-amerikanischen Geheimdienst ca. 150 Kurzportraits hochrangiger Personen des kulturellen Lebens des NS-Regimes. Das Waggerl keine übermäßige Bedeutung zukam zeigte sich daran, dass Zuckmayer bei diesem Report sogar Waggerls Vornamen vergessen hatte: „(Hans?) Waggerl – der „falsche Hamsun“ des Salzburger Landes – eine Zeitlang Entdeckung und Leuchte des Inselverlages als bodenständiger Dichter – hatte immer einen falschen Erdgeruch an sich und warf sich der „Blu-Bo“ willfährig in die Arme. Ansprache beim Fackelzug nach dem „Anschluss“ usw. – Heimkehr ins Reich – und in die „Reichsschrifttumskammer“. Begrabt ihn dort“<sup>192</sup>

---

<sup>190</sup> Zitat nach Müller, Waggerl, S. 264. - Vgl. Hofinger, Waggerl, S. 968f.

<sup>191</sup> Müller, Waggerl S. 275-276. - Hofinger merkt zu diesem Absatz in seinem Gutachten an, dass sich sowohl der Staatspräsident [Karl Renner] als auch Kardinal Innitzer für den Anschluss ausgesprochen haben.

<sup>192</sup> Carl Zuckmayer, Geheimreport, 2. Auflage, S. 87.



## Richard Wagner

Komponist, Schriftsteller und Künstler 22. 05. 1813 bis 13. 02. 1883

Richard-Wagner-Straße, benannt 1938

### Kurzbiographie

Richard Wagner wurde am 22. Mai 1813 als Sohn von Friedrich und Rosina Wagner in Leipzig geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters 1814 heiratete die Mutter erneut - Heinrich Christian Geyer. Dieser adoptierte die Kinder daraufhin und wurde bis zu seinem Tod 1821 von Wagner sehr geliebt. Noch während der Stiefvater lebte, übersiedelte die Familie nach Dresden. Dort hatte Wagner als Vierjähriger auch sein Theaterdebüt in einem Festspiel von Friedrich Kind. Ab 1822 besuchte Wagner die Kreuzschule in Dresden, ab 1827 die Nikolaischule, die er jedoch aufgrund von schlechten Noten wieder verlassen musste und nach mehreren Monaten Pause, 1830 die Thomasschule. 1831/32 kam noch der Kompositionsunterricht bei Christian Theodor Weinling hinzu. 1833 folgte die Position des Chordirektors in Würzburg. Wagners Werke können zu diesem Zeitpunkt in die für seine Zeit typischen Gestaltungsmerkmale eingeordnet werden. Sein Werk „Die Feen“ (1834) war als romantisches Bühnenwerk zu sehen. Wagner orientierte sich an italienischen und französischen Vorbildern.<sup>193</sup> 1836 heiratete er seine erste Ehefrau Minna Planer, eine Schauspielerin, die er während einer seiner zahlreichen Anstellungen, u.a. in Magdeburg und Königsberg, kennenlernte. Zu diesem Zeitpunkt dürften die Erfolge Wagners auf sich warten haben lassen, da er 1839 stark verschuldet über London nach Paris floh. Im Jahr 1843 wurde er zum Königlich-Sächsischen Hofkapellmeister ernannt, da er mit „Rienzi“ ein Jahr zuvor seinen ersten großen Opernerfolg in Dresden feiern konnte. In dieser Oper ist Wagners typische Stilistik bereits zu erkennen. Durch die neue Position war es ihm möglich bereits komponierte Opern – „Der fliegende Holländer“ und „Tannhäuser“ – uraufzuführen. „Der fliegende Holländer“ markierte einen weiteren Übergang in Wagners Opern, denn dieser baute bereits auf der stofflichen Grundlage der Sage auf. „Tannhäuser“ bediente sich einer über den Tod hinausreichenden Liebe.<sup>194</sup>

---

<sup>193</sup> Vgl. Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden, Eintrag Richard Wagner.

<sup>194</sup> Vgl ebd.

1849 nahm er am Dresdner Maiaufstand teil und musste aufgrund seiner Verfolgung durch die Polizei in die Schweiz flüchten. In Zürich konnte er jedoch nur bis 1858 bleiben, da er neben seiner Ehe noch ein intensives Verhältnis zur verheirateten Mathilde Wesendock pflegte und dieses gegen Ende sehr spannungsgeladen war. Seiner geistig-intensiven Verbindung mit Wesendock wurde auch die dritte, durchaus sehr erfolgreiche, Schaffensphase Wagners zugeschrieben. In diese Zeit fallen Opern, wie „Der Ring der Nibelungen“, „Walküre“ (1854-1856), „Siegfried“ (1856/57) und „Tristan und Isolde“ (1859). Nach dem Aufenthalt in der Schweiz folgten wiederum viele Reisen, u.a. nach Venedig, Paris und Wien, welche zu einem Anwachsen des Schuldenberges führten.

1864 berief ihn König Ludwig II. von Bayern nach München. 1866 starb seine erste Frau, zu diesem Zeitpunkt lebte Wagner bereits wieder in der Schweiz und pflegte zu dem in Basel lebenden Friedrich Nietzsche eine intensive Freundschaft. 1870 heiratete er Cosima von Bülow, die Tochter des Unternehmers und Komponisten Franz Liszt. Aus der Ehe entsprangen drei Kinder: Isolde, Eva und Siegfried. 1872 übersiedelte die gesamte Familie nach Bayreuth, hier wurde an Wagners 59. Geburtstag auch der Grundstein für das Festspielhaus gelegt. Nach den erfolgreichen Festspielen 1882 reiste Wagner wegen seines Herzleidens zur Erholung nach Venedig. Dort verstarb Richard Wagner am 13. Februar 1883.

### **Problematische Aspekte<sup>195</sup>**

Der Musikjournalist Dieter David Scholz beschrieb in einem seiner vielen Diskussionsbeiträge, welche Spuren von Antijudaismus/Antisemitismus sich in Wagners Biographie wiederfinden. Er zeigt auf, wie schwierig diese Frage zu beantworten ist:

„Für die einen ist Wagner exponierter Wegbereiter des modernen, ja des Hitler'schen Antisemitismus, für die andern bloß ein ungefährlicher Mitläufer antisemitischer Zeitströmungen. Die Forschung hat sich bis heute noch nicht auf einen allgemein geltenden Konsensus einigen können..[...] Wagnerianer und Antiwagnerianer [...] liefern sich in der Debatte um Wagners Judenhass seit mehr als hundert Jahren eine Auseinandersetzung, in der es nicht immer in erster Linie um historische Gerechtigkeit und

---

<sup>195</sup> Sarah Triml, Richard Wagner, S. 1707-1721.

sachliche Erkenntnisse zu gehen scheint.“<sup>196</sup> In der Publikation von Bernhard Weixl und Peter Bendixen „Freispruch für Wagner?“ wird festgehalten, dass Wagner durchaus „antijüdisch“ eingestellt war, doch den Antisemitismus entschieden abgelehnt hatte.<sup>197</sup> Literaturwissenschaftler Marc A. Weiner hält dagegen, dass der Antisemitismus des Komponisten ignoriert oder verharmlost wird.<sup>198</sup> Besonders hervorgehoben wird hier das Werk „Das Judentum in der Musik“ (1850, neupubliziert 1869). In diesem Werk kritisierte Wagner das musikalische Schaffen jüdischer Komponisten seiner Zeit („Dieser Kunst konnten sich die Juden nicht eher bemächtigen, als bis in ihr das darzutun war, was sie in ihr erweislich offengelegt haben: ihre innere Lebensunfähigkeit“).<sup>199</sup> Malte Fischer veröffentlichte 2000 eine kommentierte Edition und schrieb, dass Wagner zwar nicht auf einer breit gruppenbezogenen ausgeformten rassistischen Grundlage polemisierte, aber bereits Elemente des „Frühantisemitismus“ sichtbar seien.<sup>200</sup>

Vergleicht man die Forschungsliteratur der letzten Jahrzehnte findet man Einigkeit über Wagners antijüdisches Denken und sein früh antisemitisches Denken. Es besteht jedoch auch die kontroverse Frage, ob sich diese Einstellung auch in seinen Musikdramen wiederfindet.

Franz Piontek, Musikwissenschaftler, ist der Meinung, dass besonders Wagners Opernfiguren Mime und Alberich aus dem „Ring“, Beckmesser aus den „Meistersingern“ und Kundry und Klingsor aus „Parsifal“ von antisemitischer Polemik geprägt sind.<sup>201</sup>

Sich dem Antisemitismus Wagners im Allgemeinen anzunähern versucht Musikwissenschaftler Matthias Schmidt. Die grundlegende Frage sei in seiner Aufarbeitung nicht das „Ob“ sondern das „Wie“ antisemitische Ideen Wagners Werk beeinflussten. Schmidt schreibt, dass der Komponist nicht davor zurückscheute, nach außen hin eine politisch aggressive Weltanschauung zu entwickeln und sich nach innen mit Hassphantasien auszustatten, um die gesellschaftliche Verbreitung seiner Werke zu

---

<sup>196</sup> Dieter David Scholz, Wagners Antisemitismus, Jahrhundertgenie im Zwielficht, S. 23f.

<sup>197</sup> Vgl. Bernd Weixl, Peter Bendixen, Freispruch für Richard Wagner?, S. 267.

<sup>198</sup> Vgl. Marc A. Weiner, Antisemitische Fantasien, Die Musikdramen Richard Wagners, S. 14.

<sup>199</sup> Franz Piontek, Richard Wagner, Das Judentum in der Musik, S. 72f.

<sup>200</sup> Oliver Rathkolb, Richard Wagner, S. 325-327.

<sup>201</sup> Vgl. Piontek, Judentum, S. 159.

gewährleisten bzw. ein Maximum an ästhetischer Intensität für sein Schaffen zu gewinnen.<sup>202</sup>

Zusammenfassend lässt sich hier festhalten, dass in der gegenwärtigen Forschung die Denkweisen Wagners als antijüdisch und früh antisemitisch eingestuft werden können. Die Auswirkungen, die diese Einstellungen auf die Werke des Komponisten haben, bleiben immer noch Gegenstand vieler öffentlicher Diskussionen.

---

<sup>202</sup> Vgl. Matthias Schmidt, *Eingebildete Musik. Die Geburt der jüdischen Moderne aus dem Geiste Richard Wagners*, S.304.

## Julius Wagner-Jauregg

Psychiater, Nobelpreisträger, 07. 03. 1857 bis 27. 09. 1940

Wagner-Jauregg-Straße, benannt 1929

### Kurzbiographie<sup>203</sup>

Wagner-Jauregg wurde am 7. März 1857 in Wels als Sohn des Adolf Wagner, Jurist im Staatsdienst, geboren. Nach der Versetzung des Vaters 1872 in das Finanzministerium folgte 1883 an diesen die Verleihung des erblichen Adelstitels „Ritter von Jauregg“. Wagner-Jauregg besuchte das Schottengymnasium um anschließend das Medizinstudium an der Universität Wien zu absolvieren. Dieses schloss er 1880 ab. Nach einer Assistentenstelle am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie wechselte er 1882 an die Psychiatrische Klinik der Niederösterreichischen Landesirrenanstalt am Brünfeld und wurde Erster Assistent des Leiters. 1888 erhielt er die Venia für das Fach „Nervenkrankheiten und Psychiatrie“. Bereits im nachfolgenden Jahr bekleidete Wagner-Jauregg die Stelle eines a.o. Professors an der Universität Graz und war Vorstand der Psychiatrischen Klinik an der Landesirrenanstalt für die Steiermark. 1890 heiratete Wagner-Jauregg seine ehemalige Patientin Balbine Frumkin, geb. Goldstein, diese nahm eine Tochter in die Ehe mit. 1900 bekamen die beiden eine gemeinsame Tochter. 1894 kehrte er als ordentlicher Professor an die niederösterreichische Landesirrenanstalt in Wien zurück. 1901/02 war Wagner-Jauregg federführend bei der Reform der Irrengesetzgebung tätig, dieses Gesetz wurde 1916 in Kraft gesetzt. Während seiner Funktion als Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Wien (Wahl 1895) wurde auch die Entscheidung über das Frauenstudium gefällt, da sich eine Mehrheit dafür aussprach. Große Erfolge erzielte Wagner-Jauregg bei der Erforschung des Kretinismus in den Alpenländern (Körperliche und geistige Zurückgebliebenheit aufgrund einer Fehlfunktion der Schilddrüse) und den in der Steiermark - aufgrund von Jodmangel - auftretenden endemischen Kropf. Aufgrund seiner Forschungen wurde 1923 in Österreich die Jodierung des Kochsalzes verfügt.<sup>204</sup> 1902 trennte sich Wagner-Jauregg von seiner Frau, eine Scheidung war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

---

<sup>203</sup> Vgl. Gustav Hofmann, u.a., Gutachten zur Frage des Amtes der OÖ-Landesregierung ob der Namensgeber der Landes-Nervenklinik Julius Wagner-Jauregg als historisch belastet angesehen werden muss.

<sup>204</sup> Magda Withrow, Julius Wagner-Jauregg (1857-1940), S. 285.

Balbine zog mit der gemeinsamen Tochter in eine Wohnung und ließ die Stieftochter bei Wagner-Jauregg. 1924 starb Balbine und Wagner-Jauregg heiratete Anna Koch, welche er bereits 1902 kennengelernt hatte und mit der er seit 1903 bereits einen gemeinsamen Sohn hatte.

1919 bis 1932 war Wagner-Jauregg Vizepräsident der Gesellschaft der Ärzte Wiens und stieg so in den Beraterkreis des Bundespräsidenten Michael Hainisch auf. In den 1920er Jahren wurden die Diskussionen zu sozial- und gesundheitspolitischen Fragen immer lauter, dies gipfelte in der Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Volksgesundheit.<sup>205</sup> 1927 erhielt Wagner-Jauregg für seine Forschungen im Bereich der Entwicklung einer Therapie zur Behandlung der Progressiven Paralyse (Spätstadium der Syphilis) den Nobelpreis für Psychologie oder Medizin verliehen. Ein Jahr später, Wagner-Jauregg war bereits als Professor für Psychiatrie und Neuropathologie emeritiert, wurde der Österreichische Bund für Volksaufartung und Erbkunde gegründet. Wagner-Jauregg übernahm hier den Vorsitz. Da sich in dem Bund vor allem Sozialdemokraten, Sozialliberale und Deutschnationale versammelten, kann er als Gegenstück zur offen antisemitischen Wiener Gesellschaft für Rassenpflege gesehen werden. 1937 wurde Wagner-Jauregg das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen. Julius Wagner-Jauregg starb am 27. September 1940 in Wien.

### **Problematische Aspekte<sup>206</sup>**

Im Bereich der Forschung Wagner-Jaureggs wurden, schon 1919, seine Behandlungsmethoden bei Soldaten, die durch die Front ein Trauma erlitten hatten, als problematisch gesehen. Man verwendete die Farado-Therapie, welche die Anwendung von elektrischem Strom durch entsprechende Apparaturen an den betroffenen Körperteilen vorsah. Man glaubte an die Erzeugung eines physischen Schocks und dadurch die Heilung einer psychischen Krankheit.

---

<sup>205</sup> Hofmann u.a., Gutachten Wagner-Jauregg, S. 55.

<sup>206</sup> Vgl. Birgit Nemeč, Wagner-Jauregg, S. 232-234.

Wagner-Jaureggs Gesinnung galt als anitsemitsch. Aufgrund nur weniger öffentlicher, authentischer Äußerungen zu politischen und weltanschaulichen Themen ist diese Einschätzung nicht vollständig zu belegen. Einzig im Originalmanuskript seiner Lebenserinnerungen sollen antisemitische Äußerungen mit zum Teil rassistischem Einschlag enthalten sein.<sup>207</sup> Indizien dafür sind seine Mitgliedschaft bei der „Großdeutschen Volkspartei“, die ein rassistisch-antisemitisches Parteiprogramm verfolgte, sowie bei den „Ghibellinen“ (Gesangsverein), welche einen Arierparagraph in ihren Statuten hatten.

Am 21. April 1940, wenige Monate vor seinem Tod, beantragte Wagner-Jauregg die Aufnahme in die NSDAP. Die Frage, ob die frühere Mitgliedschaft bei der ehemaligen Großdeutschen Volkspartei eine relevante Rolle bei der Aufnahme spielen würde, blieb unbeantwortet. Der Bearbeiter des Antrags Scheins vermerkte, dass seine erste Frau Jüdin war. Sein Antrag wurde daraufhin „wegen Rasse“ zurückgestellt.

Verschiedene historische Kommissionen kamen zum Endergebnis, dass es sich bei Wagner Jauregg um eine historisch belastete Persönlichkeit handelt (Wien 2013, Graz 2018). Die Position des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (DÖW) unter dem damaligen Leiter Wolfgang Neugebauer kommt zu dem Entschluss, dass „er als Namensgeber einer Gesundheitseinrichtung der Zweiten Republik Österreich, die sich ihrem politischen Selbstverständnis nach an den Menschenrechten im Allgemeinen und den Patientenrechten im Besonderen orientieren sollte, nicht geeignet ist.“<sup>208</sup> Die internationale Literatur beschreibt Wagner-Jauregg als „deeply committed to the German nationalistic mentality.“<sup>209</sup>

Abschließend bleibt bei Wagner-Jauregg Diskussionsbedarf, wobei gerade Ergebnisse laufender und zukünftiger Forschungen zu den umstrittenen medizinhistorischen Arbeitsbereichen Wagner-Jaureggs unbedingt in diese Diskussionen mit einzubeziehen sind, um sein Lebenswerk komplex zu erörtern.

---

<sup>207</sup> Vgl. Wolfgang Neugebauer u. Peter Schwarz, Julius Wagner-Jauregg – Nobelpreisträger im Zwielicht, S. 124-169., S. 159.

<sup>208</sup> Vgl. Wolfgang Neugebauer, Herwig Czech u. Peter Schwarz, Die Aufarbeitung der NS Medizinverbrechen und der Beitrag des DÖW, S. 109-123.

<sup>209</sup> Vgl. Nemeč, Julius Wagner-Jauregg, S. 1282.

## Franz Friedrich Wallack<sup>210</sup>

Hoch- und Tiefbauingenieur, 24. 08. 1887 bis 31. 10. 1966

Wallackstraße, benannt 15. 01. 1990

### Kurzbiographie<sup>211</sup>

Der Bauingenieur Franz Wallack wurde am 24. August 1887 als Sohn des Prokuristen Johann Bernhard Franz und seiner Frau Johanna Charlotte Luise Wallack geboren. Bis 1904 war er Staatsbürger des Großherzogtums Sachsen, aufgrund des Heimortes der Eltern, Weimar. Er wuchs in einer bürgerlichen Familie auf und hatte so die Möglichkeit nach der Volksschule eine Realschule mit Maturaabschluss zu besuchen. Nach seinem einjährig freiwilligen Militärdienst absolvierte er 1912 das Bauingenieursstudium an der Technischen Hochschule in Wien. Nach der Anstellung beim Kärntner Landesbauamt 1913 übersiedelte er nach Kärnten, um dort an der Gailregulierung mitzuarbeiten. 1914 heiratete er Josefine Czerny, da bereits die Einrückung zum Ersten Weltkrieg bevorstand. Nach der Rückkehr 1918 wurde Wallack Landesbaukommissär. Seine wichtigste Errungenschaft war 1935 die Vollendung der Großglockner-Hochalpenstraße. Dieses Projekt startete bereits 1924, die Planungen für die Trassierungen zu diesem Zeitpunkt übernahm Wallack als leitender Techniker. Ab 1930 war er als Bauleiter und erster Vorstand der Großglockner Hochalpenstraße AG (GROHAG) an sämtlichen Arbeitsvorgängen führend beteiligt.<sup>212</sup>

Der Bau der Hochalpenstraße sollte jedoch nicht reibungslos umgesetzt werden können. 1932 kritisierte man Franz Wallack wegen Kostenüberschreitung und schleppenden Baufortschrittes. In der „Wiener Sonn- und Montagszeitung“ war zu lesen, dass es sich um einen gigantischen Skandal handele, man nur wieder Bundesgelder verschleudere und der hauptverantwortliche Bauleiter nichts von Straßenbau verstehe und seine Entscheidungen unsachgemäß getroffen habe.<sup>213</sup> Nach einigem Hin und Her und der Unterstützung von wichtigen Entscheidungsträgern sah Wallack durch

---

<sup>210</sup> Salzburger Nachrichten v. 24.8.1937, S. 3: Franz Wallack. <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=svb&datum=19370824&seite=3&zoom=33&query=%22Franz%22%2B%22wal-lack%22&ref=anno-search>.

<sup>211</sup> Göllner, Siegfried, Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Franz Wallack, S. 977-988.

<sup>212</sup> Franz Wallack, Die Großglockner-Hochalpenstraße - die Geschichte ihres Baues, S. 58-82.

<sup>213</sup> Wiener Sonn- und Montagszeitung, 11.4.1932, S. 5.



den Rücktritt seines größten Kritikers Dr. Bruno Bauer als Präsident der Niederösterreichischen Ingenieurkammer seine Ehre als wiederhergestellt. Bei der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße erhielt Wallack vom Kärntner Landeshauptmann Ludwig Hülgerth den Titel Hofrat, Bundespräsident Miklas verlieh ihm das Komturkreuz des österreichischen Verdienstordens, die Technische Hochschule Wien den Titel des „Akademischen Ehrenbürgers“ und die Gemeinde Fusch ernannte ihn zum Ehrenbürger. Mit Wirkung vom 9. Dezember 1946 wurde Wallack als wirklicher Hofrat in den Personalstand der Kärntner Landesregierung übernommen, 1950 erfolgte die Wahl zum 2. Vizepräsidenten der Ingenieurkammer für Oberösterreich und Salzburg. Bis zu seinem Tod beschäftigte sich Wallack mit kleineren und größeren Straßenbauprojekten, u.a. der Gerlosstraße, welche 1962 fertig gestellt wurde.

Franz Wallack verstarb am 31. Oktober 1966 in St. Johann im Pongau und wurde am Kommunalfriedhof in Salzburg in einem Ehrengrab beigesetzt. Als Zeichen der Anerkennung wurde anlässlich seines 50. Todestages 2016 in Bruck an der Großglocknerstraße ein Denkmal enthüllt.

### **Problematische Aspekte<sup>214</sup>**

Franz Wallack trat am 1. August 1938 dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK) bei. Später wurde dies als Wahrung seiner beruflichen Stellung gesehen. Er suchte zweimal um eine Mitgliedschaft in der NSDAP an, wurde jedoch nie aufgenommen. Bei seinem ersten Antrag, 31. Oktober 1940, führte er abgesehen von der NSKK-Mitgliedschaft keine weiteren Tätigkeiten bei der NSDAP an. Der Beitritt zur Ortsgruppe Riedenburg 1939 wurde angeführt, jedoch stellte dies der Ortsgruppenleiter der OG Riedenburg Fritz Hauer in Abrede, da Wallack keine Tätigkeit für die NSDAP nachweisen könne und frühere Mitgliedschaften im Kärntner Heimatschutz, in der Vaterländischen Front und im Rotary Club einer Aufnahme im Weg standen.

Nach der Ablehnung des ersten Antrages versuchte Wallack auf juristischem Weg erneut Mitglied der NSDAP zu werden. Er bediente sich hier seines medialen Tiefschlags

---

<sup>214</sup> Vgl. Georg Rigele, Großglockner Hochalpenstraße, Zur Geschichte eines österreichischen Monuments, S. 97, 102f, 129, 133f., 146, 149.

betreffend der Kostenüberschreitung 1932. Den Ursprung dieses Konfliktes sah Wallack in den Problemen mit einer jüdischen Firma und dem Juden Dr. Bruno Bauer. Wallack solle sich im Alleingang von der jüdischen „Fa. Ing. Spritzer A.G. für Bauwesen“ getrennt haben und so die Kostenüberschreitung und Zeitverzögerung verursacht haben, da sich die „jüdische Presse“ und Dr. Bruno Bauer für die Firma Spritzer aussprachen und Angriffe gegen seine Person richteten. Wallack hob in diesem zweiten Antrag auch hervor, dass er bereits seit 1933 versucht hatte, Personen mit nationalsozialistischem Gedankengut beim Bau der Glocknerstraße einzustellen und die GRO-HAG nach dem Anschluss im nationalsozialistischen Sinn zu führen.

Das Kreisgericht Salzburg kam 1942 jedoch zu folgendem Ergebnis: „Wenn Herr Wallack schon seit eh und je so ein deutschbewusster Mann [war], so hätte er sich schon seit einem Jahrzehnt für die Ziele und das Programm der NSDAP interessieren können. Doch er sei im Lager der Gegner gestanden.“<sup>215</sup>

Georg Rigele resümiert in seinem Buch, dass Wallack die Zeit des Nationalsozialismus mit taktischen Konzessionen überstanden habe.<sup>216</sup>

---

<sup>215</sup> BArch, VBS 1/1190025888, PK, Franz Wallack, Beschluss Kreisgericht Salzburg, Salzburg, 16.06.1942.

<sup>216</sup> Rigele, Großglockner-Hochalpenstraße, S. 102.

## Josef Weinheber

Lyriker und Erzähler, 09. 03. 1892 bis 08. 04. 1945

Weinheberstraße, benannt am 14. 03. 1962

### Kurzbiographie<sup>217</sup>

Josef Weinheber wurde als Sohn eines Fleischhauers und einer Weißnäherin am 9. März 1892 in Wien geboren. Nach einigen Jahren in Purkersdorf und der Trennung der Eltern wurde er als Sechsjähriger in ein Waisenhaus in Mödling gebracht. Von 1911 bis 1932 verdiente er sein Geld als Postbediensteter, zuvor versuchte er seinen Lebensunterhalt mit diversen Gelegenheitsarbeiten zu bestreiten. 1919 heiratete er seine erste Frau Emma Fröhlich, 1927 seine zweite Hedwig Krebs. 1919 begann er für die „Muskete“<sup>218</sup> zu arbeiten und veröffentlichte 1920 seinen ersten Gedichtband mit dem Titel „Der einsame Mensch“.

Seine Lyrik zeigte starken Einfluss von Rainer Maria Rilke, Anton Wildgans, Richard Dehmel oder Walt Whitman. Seine ersten Publikationen ließen bereits sein Können in der Formung der Sprache und seiner Dichtkunst erkennen. Er verwendete diffizile Vers- und Strophenformen und wurde so zu einem gefeierten Dichter. 1925 bekam er für den Roman „Das Waisenhaus“, in dem er seine Kindheit in Mödling behandelt, den Preis der Stadt Wien. Besonders hervorzuheben sind seiner Heimatstadt Wien gewidmete Dialektgedichte. In seinem teilweise ironischen Werk „Wien wörtlich“, veröffentlicht 1935, nahm er die Wiener Gemütlichkeit und das Spießertum aufs Korn.<sup>219</sup>

Weinheber galt in seiner Haltung immer als politischer Einzelkämpfer, bis er in den 1930er Jahren begann mit dem Nationalsozialismus zu sympathisieren. 1931 bis 1933 war er sogar Mitglied der NSDAP. 1938 folgte der Aufstieg zum Paradedichter, staatliche Förderungen, wie z.B. die Verleihung des Grillparzerpreises durch Joseph Goebbels. Zudem verfasste er auch mehrere Huldigungsgedichte („Hymnus auf die

---

<sup>217</sup> Vgl. Wien Geschichte Wiki, Eintrag Josef Weinheber: online unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Josef\\_Weinheber](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Josef_Weinheber).

<sup>218</sup> Die „Muskete“ war eine humoristische Wochenzeitschrift, welche jeden Donnerstag zwischen 1905 und 1941 erschien.

<sup>219</sup> Vgl. Wien Geschichte Wiki, Eintrag Josef Weinheber.

Heimkehr“, „Wien an den Führer“). Aus privaten Aufzeichnungen geht hervor, dass er sich Ende der 1930er Jahren immer mehr vom NS-Regime distanzierte und selbstkritische Gedichte zu seiner Person im NS-System verfasste. 1945 nahm er sich in seinem Wohnhaus in Kirchstetten das Leben.

### **Problematische Aspekte<sup>220</sup>**

Neben seiner Haltung zum Nationalsozialismus spielt vor allem sein Antisemitismus eine Rolle – er selbst bezeichnet sich in einem Schreiben an Alfred Margul Sperber als Arier und Antisemitist. Trotz der von ihm ursprünglich beklagten jüdischen Unterwanderung des österreichischen Kulturbetriebs, anerkannte er aber das Geniale, die große menschlich-künstlerische Natur, die ja alle Rassen in sich schließt<sup>221</sup>. Seine ambivalente Haltung war so mit der Lebensrealität nicht wirklich in Einklang zu bringen.

Nach 1945 gab es Diskussionen über die Haltung und Stellung Josef Weinhebers in der Literaturgeschichte. Es gab Kritik von den Opfern des NS-Regimes, von Befürworter und auch unter Emigranten wie Theodor Körner, Franz Theodor Csokor oder Felix Braun. Sie sahen sehr wohl das politische Versagen der Person Weinheber, wollten jedoch zwischen Werk und Person unterscheiden. Otto Basil<sup>222</sup> gab an, dass Weinheber 1920 ein überzeugter Sozialdemokrat gewesen sei, jedoch sein „krankhafter Geltungstrieb“ ihn anfällig für den Nationalsozialismus gemacht habe.<sup>223</sup> Trotz vorhandener Vorbehalte wurde Weinheber eine feste Größe innerhalb der NS-Kulturpolitik.<sup>224</sup>

1953-1956 publizierte Josef Nadler, Germanist und enger Freund Weinhebers, gemeinsam mit Weinhebers Witwe Hedwig eine überarbeitete Gesamtausgabe seiner Werke, bei der nationalsozialistische Textpassagen sowie Gedichte ausgelassen wurden.

Albert Berger, Literaturwissenschaftler und kritischer Biograph Weinhebers: „Die Leistungen und die Zwiespältigkeiten und Widersprüche machen Weinheber zu einem

---

<sup>220</sup> Vgl. Peter Autengruber, Josef Weinheber, S.199-200.

<sup>221</sup> Berger, Österreich und das ‚Reich‘, S. 196, zit. nach: Martin Krenn, Josef Weinheber, S. 1767.

<sup>222</sup> Otto Basil 24.12.1901-19.02.1983, Redakteur, Schriftsteller und Kritiker.

<sup>223</sup> Vgl. Wien Geschichte Wiki, Eintrag Weinheber.

<sup>224</sup> Vgl. Autengruber, Weinheber, S.199f.

bemerkenswerten Dichter der deutschen und österreichischen Literaturgeschichte. Die Schlagworte konservativ oder nationalsozialistisch haben Urteils-, aber keine Erkenntniskraft. Das Nebeneinander und die Kombination von höchstem Sprachbewusstsein und politischem Versagen, Ästhetik und Ideologie in seinem Werk geben ein beredtes Zeugnis von den Problemen der Humanität - nicht nur der in der ersten Jahrhunderthälfte - als eine herausgefilterte 'Reinheit' seiner Kunst, die nur einen Schatten übrig lässt von dem, was der Dichter seinen Zeitgenossen und der Nachwelt gesagt hat."<sup>225</sup>

---

<sup>225</sup> Vgl. Albert Berger, Josef Weinheber (1892–1945). Leben und Werk - Leben im Werk. S. 67.

## 9. Literatur- und Quellenverzeichnis

### **Straßennamenstudien bzw. -berichte**

Autengruber, Peter u.a.: Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. 1. Ergänzungsband. Wien 2021.

Daurer, Cornelia u.a.: Bericht der Linzer Straßennamenkommission. Linz 2022.

Karner, Stefan und Karin Schmidlechner: Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz. Graz 2017.

Koroschitz, Werner: Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen. Villach 2019.

Rathkolb, Oliver u.a.: Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. Wien 2013.

Straßennamengutachten Münster in Westfalen, online unter: <https://www.muenster.de/stadt/strassennamen/heinrich-lersch-weg.html>, aufgerufen am 28.9.2022.

Tröger-Gordon, Ingrid u.a.: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“. Salzburg 2021.

Widmungen von Ehrengräbern durch die nationalsozialistische Stadtverwaltung in Wien 1938-1945, Kommissionsbericht an den amtsführenden Stadtrat für Kultur und Wissenschaft, Wien 2004.

### **Verwendete Fachliteratur**

Ambrose, Stephen E. u. Günter Bischof: Eisenhower and the German POWs. Facts against falsehood. New Orleans 1992.

Arnborn, Marie-Theres: Die Villen von Bad Ischl. Wien 2017.

Autengruber, Peter: Robert Hamerling. In: Peter Autengruber u.a., Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch, 1. Ergänzungsband. Wien 2021, S. 39-47.

Autengruber, Peter: Max Mell. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 202f.

Autengruber, Peter: Josef Weinheber. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 199f.

Bader-Zaar, Brigitta: Wahlrecht. In: Österreich. 90 Jahre Republik, hrsg. v. Stefan Karner u. Lorenz Mikoletzka, Innsbruck 2008, S. 25-34.

Bailer-Galanda, Brigitte: Eisenhower und die deutschen Kriegsgefangenen. In: Jahrbuch 1997, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1997, S. 111-117.

Baur, Uwe u. Gradwohl-Schlacher, Karin, Literatur in Österreich 1938-1945. Handbuch eines literarischen Systems (Band 1 Steiermark). Wien 1998.

Bengesser, Silvia: „Dadli und dadlá, Ja, wannst wissátst wer i wá ... “. Franz Stelzhamer (1802 bis 1874). In: „Der Fall Franz Stelzhamer“, Antisemitismus im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Petra-Maria Dallinger, Linz 2014, S. 87-104.

Berchtold, Klaus: Österreichische Parteiprogramme 1868-1966. Oldenbourg 1967.

Berg, Günter u. Wolfgang Jeske: Bertolt Brecht. Stuttgart 1998.

Berger, Albert: Josef Weinheber (1892-1945). Leben und Werk – Leben im Werk. Salzburg 1999.

Bernecker, Walter: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg. 2. Auflage. München 1988.

Bortenschlager, Wilhelm: Richard Billinger. Leben und Werk. Wels 1981.

Bortenschlager, Wilhelm: Richard Billinger. In: Oberösterreich. Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs, Band 3, S. 151-163.

Brauneder, Wilhelm: Die Verfassungssituation 1918: ein Staat entsteht, ein Staat geht unter. In: Österreich. 90 Jahre Republik, hrsg. v. Stefan Karner u. Lorenz Mikoletzka, Innsbruck 2008, S. 15-23.

Brecht, Bert: Gedichte 2. Gedichte 1913-1929. Frankfurt 1960.

Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden, Mannheim 1989.

Commenda, Hans: Franz Stelzhamer. Leben und Werk. Linz 1953.

Deichmann, Ute: Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit. In: Angewandte Chemie, Nr. 114/2002, S. 1364-1383.

Daurer, Cornelia: Franz Stelzhamer. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1667-1683.

Delseit, Wolfgang (Bearbeiter): Josef Winckler. Briefwechsel 1912-1966. Emsdetten 1995.

Ebbinghaus, Angelika und Karl Heinz Roth: Vernichtungsforschung. Der Nobelpreisträger Richard Kuhn, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Entwicklung von Nervenkampfstoffen während des Dritten Reichs. In: Sozial.Geschichte Online1 (2002), S. 15–50.

Eidherr, Armin: Stellungnahme zu: Franz Stelzhamer: *Jude*. In: Ders.: Das bunte Buch. München 1852 (Privatdruck: Im Selbstverlage des Verfassers), S. 255–259. In: „Der Fall Franz Stelzhamer“, Antisemitismus im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Petra-Maria Dallinger, Linz 2014, S. 167f.

Eisenhower, Dwight D.: Die Jahre im Weißen Haus 1953-1956. Wien 1964.

Eisenhower, Dwight D.: Wagnis für den Frieden 1956 – 1961. Wien 1966.

Elbing, Steffen: Heinrich Lersch im Bund rheinischer Dichter. Zur ideologischen Verortung des "Arbeiterdichters". In: Jan-Pieter Barbian, Gertrude Cepl-Kaufmann und Hanneliese Palm (Hrsg.), Von Flussidyllen und Fördertürmen. Literatur an der Nahtstelle zwischen Ruhr und Rhein, Essen 2011, S. 117-141.

Embacher, Helga: Von liberal zu national: Das Linzer Vereinswesen 1848–1938. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1991 (1992), S. 41–110.

ETH Zürich: Biographie Richard Kuhn. <https://library.ethz.ch/standorte-und-medien/plattformen/kurz-portraits/richard-kuhn-1900-1967.html>, aufgerufen am 21.8.2022.

- Frey, Stefan: Franz Lehár. Der letzte Operettenkönig. Wien 2020.
- Fuchs, Gerhard: Profiteure, Verfolgte, Verbotene. Dichter und Dichtung von 1938 – 1945. In: Karner Stefan (Hrsg.), Graz in der NS-Zeit 1938-1945, Graz 1998, S. 71-95.
- Galambos, Louis: Eisenhower. Becoming the Leader of the Free World. Baltimore 2018.
- Gottwald, Herwig: Knut Hamsun und Karl Heinrich Waggerl: zwei „antimoderne“ Autoren im Vergleich. In: Karl Müller „Nichts Komplizierteres heutzutage als ein einfacher Mensch“, Beiträge des Internationalen Karl Heinrich Waggerl Symposions 1997, Salzburg 1999, S. 69-94.
- Göllner, Siegfried: Richard Billinger. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 135-145.
- Göllner, Siegfried: Dr. Franz Karl Ginzkey. In: Ingrid Tröger-Gordon u.a., Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“, Teil B Biografien, Salzburg 2021, S. 159-172.
- Göllner, Siegfried: Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Franz Wallack. In: Tröger-Gordon, Ingrid u.a.: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“. Salzburg 2021, Seite 977-988.
- Haffke, Günter: Heinrich Lersch. Ein deutscher Arbeiterdichter und Bodendorf. In: 300 Jahre St. Sebastianus Bruderschaft 1681 e.V. Bad Bodendorf. Festbuch mit Beiträgen zur Heimatkunde von Bad Bodendorf, 1981, S. 73-86.
- Halbrainer Heimo und Gerald Lamprecht: Nationalsozialismus in der Steiermark. Opfer – Täter – Gegner. Innsbruck 2015.
- Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Wien 1997.
- Hamerling, Robert. Biographie. Online unter: [http://lithes.uni-graz.at/handbuch/hamerling\\_robert.html](http://lithes.uni-graz.at/handbuch/hamerling_robert.html). Aufgerufen am 29.9.2022.
- Hamerling, Robert. Biographie. Online unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Robert\\_Hamerling](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Robert_Hamerling). Aufgerufen am 29.9.2022.
- Hanak-Lettner, Werner: Franz Stelzhamers Text Jude. In: „Der Fall Franz Stelzhamer“, Antisemitismus im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Petra-Maria Dallinger, Linz 2014, S. 173f.
- Heideking, Jürgen und Cristof Mauch: Geschichte der USA. 5. Auflage, Tübingen und Basel 2009.
- Hofinger, Johannes: Dr. Ing. h.c. Ignaz „Igo“ Etrich. In: Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirats „Erläuterungen von Straßennamen“. Teil B Biografien, Salzburg 2021, S. 117-129.
- Hofinger, Johannes: Karl Waggerl. In: Ingrid Tröger-Gordon u.a., Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg. Schlussbericht des Fachbeirates „Erläuterungen von Straßennamen“, Salzburg 2021, S. 948-977.
- Hofmann, Gustav, u.a.: Gutachten zur Frage des Amtes der OÖ. Landesregierung ob der Namensgeber der Landes-Nervenlinik Julius Wagner-Jauregg als historisch belastet angesehen werden muss. Oktober 2005.



- Kaska, Johann: Franz Lehár. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1115-1140.
- Keimel Reinhard: Igo (Ignaz) Etrich. In: Österreichisches Biographisches Lexikon ab 1815 - online, 2. überarbeitete Auflage 2011, <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes>, aufgerufen am 11.9.2022.
- Kepplinger, Brigitte: Julius Wagner-Jauregg. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1721-1752.
- Klee, Ernst, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007.
- Klimm, Peter: Zwischen Epigonentum und Realismus. Studien zum Gesamtwerk Robert Hamerlings. In: Dissertationen der Universität Wien, Bd.15, Wien 1972, S. 371ff.
- Kolbe, Uwe: Rollenmodelle eines Dichters. Frankfurt am Main 2016.
- Kölner Gespräche 2021 mit Josef Schuster, Mitten in unserer Gesellschaft – Gegen das Vergessen. 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. <https://www.youtube.com/watch?v=nk968tz5jb4>, ab min 38:35. Aufgerufen am 9.1.2023.
- Köhn, Holgar: Biografie Richard Kuhn. In: Holger Köhn, Projekt Darmstädter Straßennamen, Darmstadt 2019, S. 48-57.
- Kozuschek, Waldemar, Dietmar Lorenz und H. Thomas: Theodor Billroth - Ein Leben für die Chirurgie. Basel 1992.
- Krenn, Martin: Josef Weinheber. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1765-1779.
- Krumböck, Ilse: Zündstofflieferant Robert Hamerling. Ein Mythos gerät ins Wanken. Munderfing 2019.
- Laher, Ludwig: Der bis jetzt unumbringbare Jude und sein zu gewinnender Kopf Franz Stelzhamers Judenessay: Einmalige Entgleisung oder Spitze des Eisbergs? In: „Der Fall Franz Stelzhamer“, Antisemitismus im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Petra-Maria Dallinger, Linz 2014, S. 11-44.
- Heinrich Lersch, Rede zu Ehren des Führers, In: Die Büchergilde 8, 1934, S. 11-13.
- Leopoldina. Nationale Akademie der Wissenschaften: Curriculum Vitae Prof. Dr. Richard Johann Kuhn. Online. [https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Mitglieder/CV\\_Kuhn\\_Richard\\_D.pdf](https://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Mitglieder/CV_Kuhn_Richard_D.pdf), aufgerufen am 25.9.2022.
- Müller, Karl: Karl Heinrich Waggerl. Eine Biographie mit Bildern, Texten und Dokumenten. Salzburg 1997.
- Müller, Karl (Hg.): Nichts Komplizierteres heutzutage als ein einfacher Mensch. Beiträge des Internationalen Karl-Heinrich-Waggerl-Symposiums 1997. Salzburg 1999.
- Müller, Karl: Probleme männlicher Identität bei Richard Billinger. Homosexualität und Literatur während der NS-Zeit. In: Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus, hrsg. von Uwe Baur, Karin Gradwohl-Schlacher und Sabine Fuchs, Wien 1998, S. 246-273.
- Müller, Karl: Die Vernichtung des „undeutschen“ Geistes. Theater und Literatur im Dienste des Nationalsozialismus. In: Sabine Veits-Falk und Ernst Hanisch (Hg.): Herrschaft und Kultur. Instrumentalisierung – Anpassung – Resistenz (Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus 4 / Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 37), Salzburg 2013, S. 400–459.

- Müller, Klaus-Detlef: Bertolt Brecht. Epoche – Werk – Wirkung. München 2009.
- Nemec, Birgit: Theodor Billroth. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, 305f.
- Nemec, Birgit: Igo Etrich. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 267.
- Nemec, Birgit: Richard Kuhn. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 101-105.
- Nemec, Birgit: Julius Wagner-Jauregg. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 232-234.
- Nemec, Birgit: Franz Wallack. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 276.
- Neugebauer, Wolfgang u. Peter Schwarz: Julius Wagner-Jauregg – Nobelpreisträger im Zwielficht. Zur historisch politischen Beurteilung von Julius Wagner-Jauregg (1857-1940). In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2006, Wien 2006, S. 124-169.
- Neugebauer, Wolfgang, u.a.: Die Aufarbeitung der NS-Medizinverbrechen und der Beitrag des DÖW. In: Bewahren-Erforschen-Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, S. 109-123.
- Nickel, Gunther u. Johanna Schrön (Hrsg.): Carl Zuckmayer. Geheimreport. 2. Auflage. München 2007.
- O.A.: Billrothgasse. In: Stefan Karner u.a., Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Graz 2017, S. 3f.
- O.A.: Emil-Ertl-Gasse. In: Stefan Karner u.a., Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Graz 2017, S. 69-71.
- O.A.: Etrichgasse. In: Stefan Karner u.a., Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Graz 2017, S. 74-75.
- O.A.: Karl-Schönherr-Gasse. In: Stefan Karner u.a., Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Graz 2017, S. 119-121.
- O.A.: Richard-Wagner-Gasse. In: Stefan Karner u.a., Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz, Graz 2017, S. 166-168.
- O.A.: Widmungen von Ehrengräbern durch die nationalsozialistische Stadtverwaltung in Wien 1938-45. Kommissionsbericht an den amtsführenden Stadtrat für Kultur und Wissenschaft, Wien 2004.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950 Band 11. Wien 1995. S. 85-86.
- Pauley, Bruce F.: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung. Wien 1993.
- Piontek, Franz: Richard Wagner. Das Judentum in der Musik (Leipziger Beiträge zur Wagner-Forschung 6). Leipzig 2017.

Quatember, Wolfgang: Franz Resl. Nationalsozialist, Antisemit und Volksdichter. In: betrifft Widerstand, Eine Zeitschrift des Museums und der KZ-Gedenkstätte Ebensee, Nr.142, Ebensee Juli 2022, S. 24-28.

Rathkolb, Oliver: Franz Lehár. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 153-155.

Rathkolb, Oliver: Franz Stelzhamer. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 81.

Rathkolb, Oliver: Richard Wagner. In: Oliver Rathkolb u.a., Forschungsprojektendbericht Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“, Wien 2013, S. 325-327.

Reimann, Gabriele: Robert Hamerling und Peter Rosegger - eine Freundschaft in Briefen 2018 (Veröffentlichungen der Steiermärkischen Landesbibliothek). Graz 2018.

Reiter, Christian: Bertolt Brecht. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 175-245.

Reiter, Christian: Robert Hamerling. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 871-894.

Rigele, Georg: Die Großglockner Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments. Wien 1998.

Schmid, Erika: Judentum und Antisemitismus in der österreichischen Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts. Judenbilder bei Robert Hamerling, Peter Rosegger, Marie von Ebner-Eschenbach und Ferdinand von Saar, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 1992.

Schmidt, Matthias: Eingebildete Musik. Die Geburt der jüdischen Moderne aus dem Geiste Richard Wagners, München 2019.

Schmitt, Michael: Ein Forscherleben zwischen Ruhm und Vertreibung. Biographische Notizen zu Otto Meyerhof. In: Antisemitismus in der Akademie, hrsg. v. Michael Schmitt, Leipzig 2022, S. 13-42.

Scholz, Birgit: Emil Ertl. In: Literatur- und kulturgeschichtliches Lexikon der Steiermark im 19. Jahrhundert online, Graz 2011.

Scholz, Dieter David: Wagners Antisemitismus. Jahrhundertgenie im Zwielficht. Darmstadt 2013.

Schönherr, Karl, Biographie online unter: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl\\_Schönherr](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karl_Schönherr).

Schuster, Walter: Franz Resl. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1409-1434.

Schwarberg, Günther: Dein ist mein ganzes Herz. Die Geschichte des Fritz Löhner-Beda, der die schönsten Lieder der Welt schrieb, und warum Hitler ihn ermorden ließ. Göttingen 2000.

Seebacher, Felicitas: Der operierte Chirurg. Theodor Billroths Deutschnationalismus und akademischer Antisemitismus. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Nr. 54/2006, S. 317-338.

Seitl, Robert: Der Spanische Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur in der offiziellen Erinnerung – die aktuelle Debatte über die Memoria Histórica in Spanien. Phil.Diss. Wien 2012.

Senk, Jürgen: Hürden auf Weg zur Heiligsprechung: Kolping seit 30 Jahren ein Seliger. <https://www.katholisch.de/artikel/31760-huerden-auf-weg-zur-heiligsprechung-kolping-seit-30-jahren-ein-seliger>. Online abgerufen 10.1.2023.

Staab, Heinz A.: Kuhn, Richard. In: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 692 [Online-Version]; URL:<https://www.deutsche-biographie.de/pnd119171805.html#ndbcontent>.

Stelzhamer, Franz: Jude. In: Franz Stelzhamer, Das Bunte Buch, München 1852, S. 255-259.

Tálos, Emmerich, Ernst Hanisch und Wolfgang Neugebauer (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien 1988.

Tálos Emmerich u. Wolfgang Neugebauer: Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933-1938. 5. Auflage. Wien 2005.

Triml, Sarah: Richard Wagner. In: Cornelia Daurer u.a., Bericht der Linzer Straßennamenkommission, Linz 2022, S. 1707-1720.

Waggerl, Karl Heinrich: Dichtung und Journalismus. In: Heinz Kindermann, Des deutschen Dichters Sendung in der Gegenwart, Leipzig 1933, S. 254-256.

Wallack, Franz: Die Großglockner-Hochalpenstraße. Die Geschichte ihres Baues. Wien 1960.

Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen. 2. Auflage. München 2001.

Weikl, Bernd u. Bendixen Peter: Freispruch für Richard Wagner? Eine historische Rekonstruktion. Leipzig 2012.

Weiner, Marc A.: Antisemitische Fantasien. Die Musikdramen Richard Wagners. Berlin 2000.

Whitfield, Stephen J.: The Culture of the Cold War. Baltimore 1996.

Withrow, Magda: Julius Wagner-Jauregg (1857-1940). Wien 2001.

Zuckmayer, Carl: Geheimreport. 2. Aufl. München 2009

## **Archive:**

### **Adalbert-Stifter-Institut**

Adalbert-Stifter-Institut/StifterHaus, Unterlagen Franz Resl

### **Archiv der Stadt Linz**

Akten Bürgermeister Koref

## **Bundesarchiv Berlin**

Personenbezogene Unterlagen der NSDAP/Parteikorrespondenz

## **Stadtarchiv Salzburg**

Neuere Städtische Akten

## **Stadtarchiv Wels**

Gemeindeausschussprotokolle

Gemeinderatsprotokolle

Gemeinderatsprotokolle vor 1964 (= Stadtsenatsprotokolle)

Hauptamt. NS-Registrierungsakten

Hauptamt. Entnazifizierungsakten

Innviertler Heimatblätter

LGBl. Nr. 36/1953 v. 15. Oktober 1953, Gesetz über die oberösterreichische Landes-  
hymne

Oberösterreichische Nachrichten (= OÖN)

Ratsherrnprotokolle

Salzburger Nachrichten (SN)

Salzkammergut Heimatblätter

Stadtsenatsprotokolle

StGBl. 115/1918

## **Wiener Stadt- und Landesarchiv**

Akten NS-Registrierung